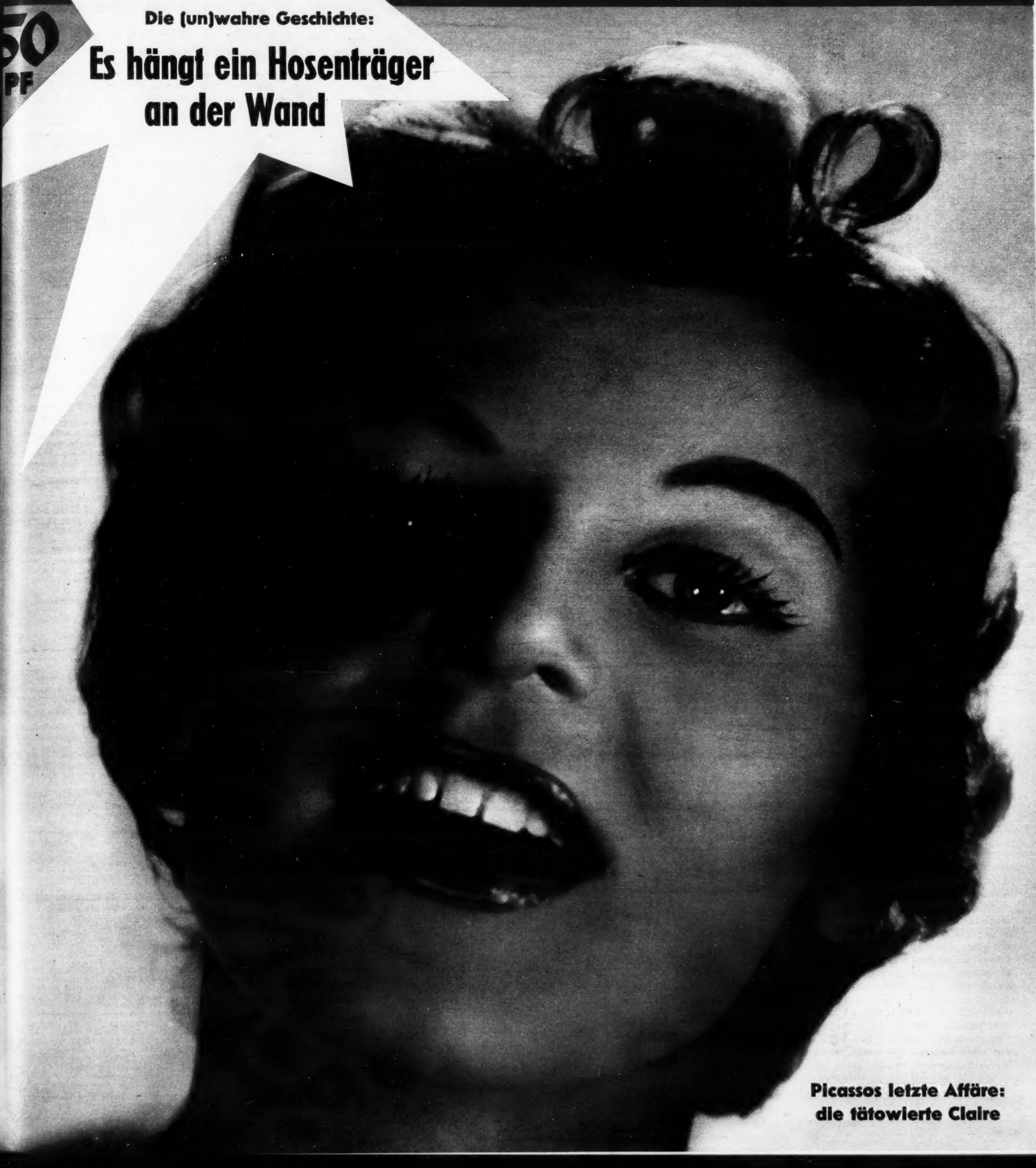
Der Stern

Heft 14 * 7. Jahrgang * 1. Aprilheft * Verlagsort Hamburg

50 PF

Die (un)wahre Geschichte:

Es hängt ein Hosenträger an der Wand

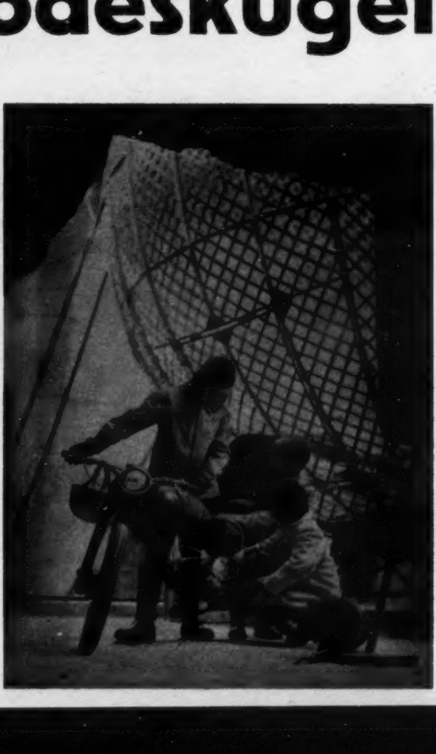


Picassos letzte Affäre: die tätowierte Claire

Den Totenkopf am Sturzhelm, *so jagen diese Kinder zusammen mit ihrem sensationsbegierigen Vater (im Vordergrund) auf dem Motorrad im Höllentempo durch die Stahlkugel. Eine winzige falsche Bewegung, kann für diese Kinder den Tod bedeuten. Sie sind zu jung, um die Gefahr zu begreifen. Deshalb verbietet das Jugendschutzgesetz ausdrücklich derartig gefährliche Beschäftigungen für Kinder. Aber der Vater denkt nur an die „Sensation“* FOTOS: Carlsen

Drei Kinder in der Todeskugel

Die drei Jungen sind verwegene Burschen. Günther, 15 Jahre, Jürgen, 13, und Werner, ganze sieben Jahre alt, sind die jüngsten Motorradartisten der Welt; das heißt, sie wollen es werden. Vater Kroll, ehemaliger Rennfahrer, trainiert sie zur Zeit noch im heimischen Sonthofen, hinter dem Zaun eines Altmetall-Lagers. Aber die Eintrittskarten sind bereits gedruckt, für „Krolls Todeskugel — die internationale Motorradsensation mit den jüngsten Fahrern der Welt.“ In wenigen Wochen soll der Start erfolgen, später geht es dann zum Oktoberfest. Manager Conny Steffregen, ehemaliger Geschäftsführer eines Zirkus, verspricht sich das große Geschäft davon. Und der motorradbesessene Vater erhofft sich neue Ehren. Inzwischen aber kurven die Kinder täglich im Training mit siebzig Stundenkilometern durch die Todeskugel, einem Stahlkäfig (rechtsaußen im Bildhintergrund). Wir aber meinen: hier sollte das zuständige Jugendamt ganz energisch auf die Bremse treten — ehe es zu spät ist, und der Vater wegen eines Unfalls seiner Söhne vor Gericht steht.



DIE HAUT *nicht die Haute Couture, ist für eine Dame von Welt entscheidend. Claire, das schöne Mädchen aus Paris, ließ als erste aus ihrem Körper von Picassos Meisterhand ein Kunstwerk machen. Tausende folgten ihrem Beispiel. Unsere Geschichte „Es hängt ein Hosenträger an der Wand“ auf Seite 42 berichtet von den fast unglaublichen Vorgängen in Picassos Atelier*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller. Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I. Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98 Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichmann, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

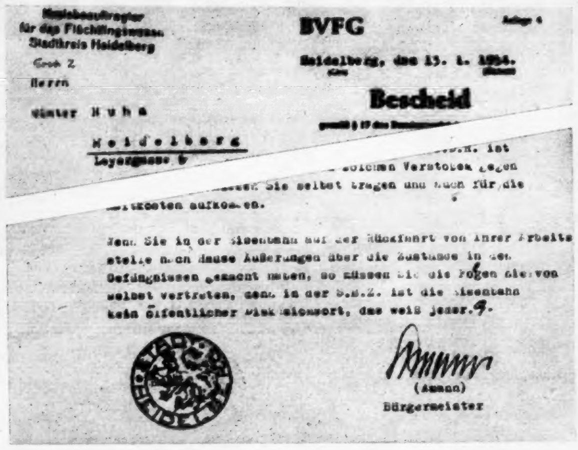
Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

Flüchtlinge aus der Sowjetzone sind selber schuld ...

Da meldete sich der Elektroarbeiter Günter Huhn, 26 Jahre alt, aus Wefensleben in der Sowjetzone bei der Flüchtlingsleitstelle in Westberlin. Ihm und seiner Familie wird die Notaufnahme gewährt, „weil er sich zum Zeitpunkt des Verlassens der sowjetischen Besatzungszone in einer Zwangslage befunden hat". Günter Huhn war wegen Verbreitung antikommunistischer Flugblätter zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nun wurde die Familie nach Westdeutschland geflogen und in einem Heidelberger Notlager einquartiert. Ein Schicksal wie tausend andere. Aber was hat „der goldene Westen" zu bieten! Außer der Sicherheit für Leib und Leben ist es nicht viel. Günter Huhn beantragt einen Flüchtlingsausweis. Er will anerkannt sein. Aber der Flüchtlingsbeauftragte antwortet: „... die Verbreitung von Flugblättern gegen die Deutsche Demokratische Republik ist verboten. Die Folgen eines solchen Verstoßes gegen dieses Verbot müssen Sie selbst tragen ..." Unterschrift: Amann, Bürgermeister. Flüchtlinge sind also an ihrer Not selber schuld. Das erfreuliche Ende vom Lied ist bekannt. Der Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Neinfeld hat den Flüchtlingsbeauftragten Dr. Grund, der die Ablehnung verfaßt hat, entlassen. Dr. Grund ist Flüchtling.

Schroff und hartherzig soll Dr. Grund, der entlassene Flüchtlingsbeauftragte, häufig gewesen sein. Bürgermeister Amann, der den Ablehnungsbescheid unterschrieben hat, entschuldigt sich. Er wußte gar nicht, was er da unterschrieb FOTOS: LEBECK, SPECK, WASKE



für das Flüchtlingswesen
Stadtkreis Heidelberg

BVFG

Heidelberg, den 13. 1. 1954.

Herrn
Günter Huhn
Heidelberg

Bescheid

... solchen Verstoßes gegen ... müssen Sie selbst tragen und auch für die ...kosten aufkommen.

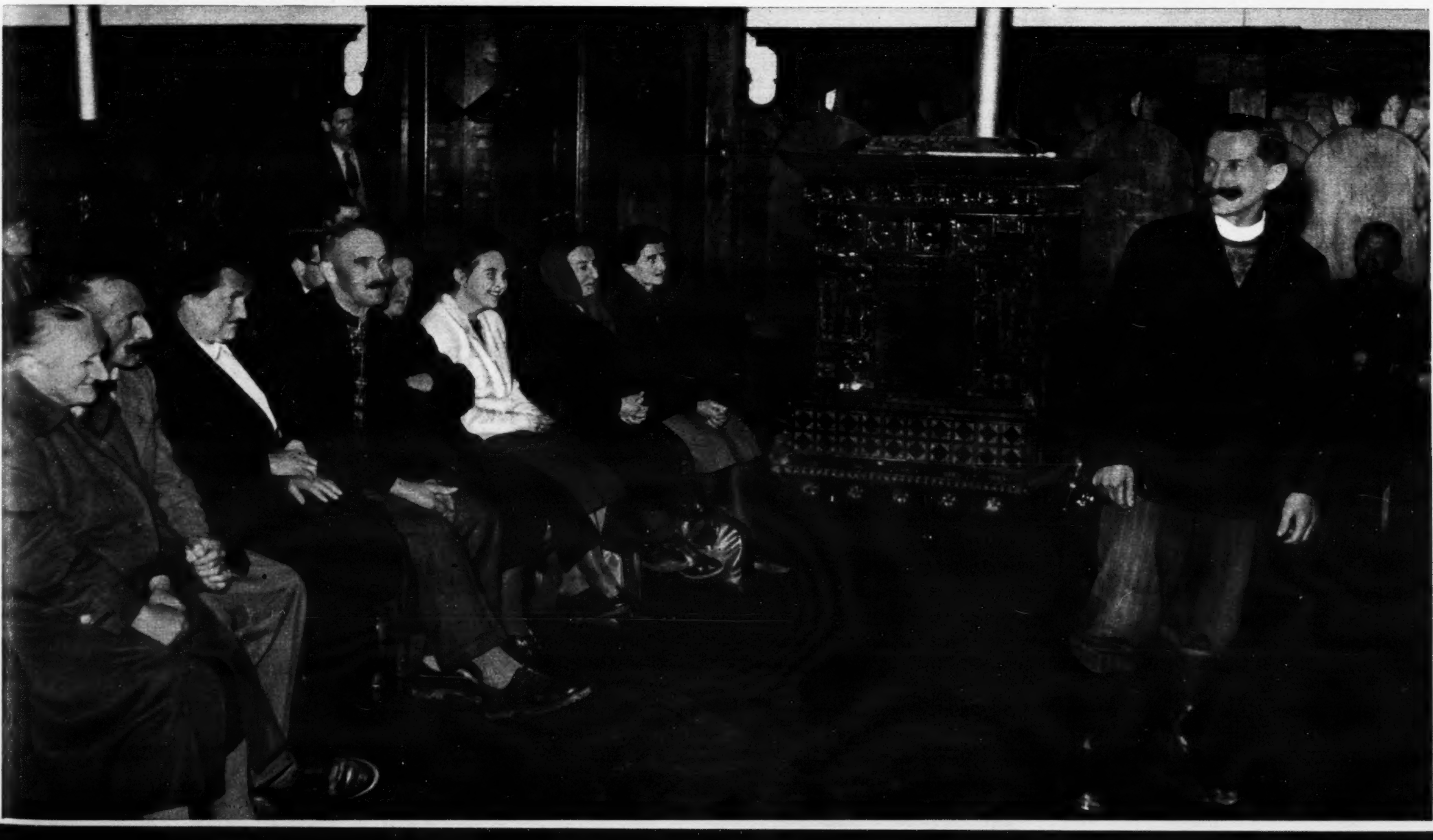
Wenn Sie in der Eisenbahn auf der Rückfahrt von Ihrer Arbeitsstelle nach Hause Äußerungen über die Zustände in den Gefängnissen gemacht haben, so müssen Sie die Folgen davon selbst vertreten, denn in der S.B.Z. ist die Eisenbahn kein öffentlicher Diskussionsort, das weiß jeder.

(Amann)
Bürgermeister

Die Ablehnung des Flüchtlingsbeauftragten. Huhn erhob dagegen Einspruch beim Regierungspräsidenten. So kam der Fall ins Rollen

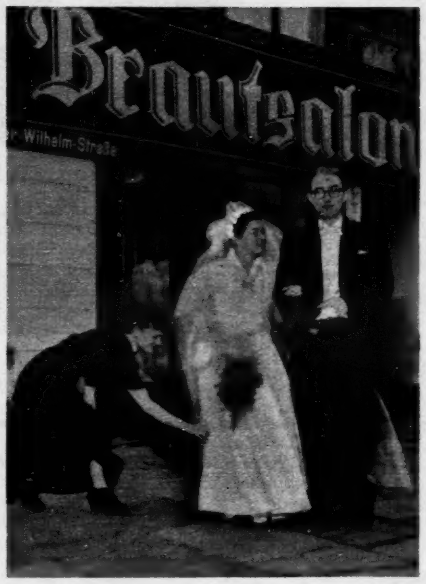
Familie Huhn hat ihren Flüchtlingsausweis und weiß nun, daß der Westen Menschen schützt, die für ihre Überzeugung Leib und Leben riskiert haben

IST LIEBE EINE SUNDE! empörte sich Xaver Angerer (stehend), als der Richter ihm das Unmoralische seiner „Religionsausübung" vorhielt. Xaver war der „Heiland" einer sonderbaren Sekte religiöser Fanatiker, über die der Stern schon einmal in Nr. 45 unter der Überschrift „Vielweiberei im Bayrischen Wald" berichtet hat. Mit seinen elf Mitangeklagten hatte er Jahre hindurch „Gottesdienste" abgehalten, deren Höhepunkt darin bestand, daß sich Männlein und Weiblein, alt und jung, paarweise hinter einen „Vorhang" zurückzogen und dort „gehorsam zu Gott" waren. Der Richter ließ sich von der religiösen Schwafelei des „Heilands" und seiner „Wahrheits-Sekte" nicht beeindrucken. Für ihn blieb das ganze schlichtweg Unzucht und schwere Kuppelei. Er verurteilte Xaver zu vier Jahren Zuchthaus und seine Gläubigen zu Gefängnis zwischen 9 und 27 Monaten, denn „was Angerer gelehrt hat, ist ein Verbrechen an der Jugend" FOTO: dpa



„Die Stadt, von der viele träumen", nannte Familienminister Dr. Franz Josef Würmeling die Mustersiedlung, die auf seinen Namen getauft wurde. Hier werden in 1538 Wohnungen papierne Vorschläge in der Praxis erstmals erprobt, bevor sie Bonn als Gesetz verkündet

WÜRMELINGSBORN

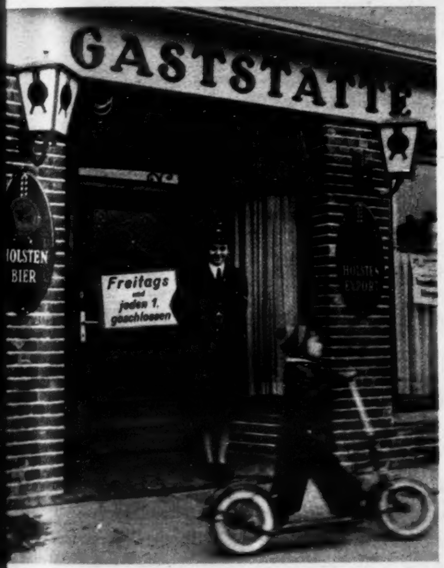


Zwei Frauen und nur ein Mann. *Standesamtliche und kirchliche Trauung müssen unabhängig voneinander möglich sein, verlangte Dr. Würmeling. Dem Stern-Reporter Wallat gelang es, den Angestellten Dahl und seine Frau Edith unbemerkt zu knipsen, als sie das Standesamt von Würmelingsborn vormittags verließen. Am Nachmittag des gleichen Tages überraschte unser Reporter Herrn Dahl mit seiner zweiten Frau. Sie heißt Asta. Für die zweite Ehe entlieh Dahl Frack und Brautkleid im Hamburger Brautsalon. Bei zwei Frauen reicht sein Gehalt nicht für eigene Hochzeitsgarderobe*

Seitensprünge ausgeschlossen. *Dieser Vorgang, zum erstenmal gezeigt, wird bald bei allen Standesämtern üblich sein. Der Ehering wird elektrisch ganz eng auf den Finger geschweißt. Das Verfahren ist schmerzlos. Mit heimlich absetzen und ins Portemonnaie stecken ist es vorbei*

HINWEG MIT ALLEN AUTOS
Unter dieser Parole wurden die Straßen in Würmelingsborn gebaut. Fast so breit wie eine Fahrbahn der Autobahn sind die zementierten Bürgersteige. Nur der schmale, wenig komfortable Mittelstreifen darf als Einbahnstraße von Kraftfahrzeugen im Schritttempo befahren werden. Die acht Meter breiten Bürgersteige sind für Kinderwagen und Fußgänger reserviert. Eine Ausfahrt im Drillingskinderwagen ist für die vielen kinderreichen Mütter in Würmelingsborn kein Problem. Selbst wenn ein gleichartiges Gefährt entgegenkommt, gibt es hier weder Rangieren noch Ausweichen auf den gefährlichen Fahrdamm. Im Hintergrund zeigt unser Foto das Entbindungsheim von Würmelingsborn, das in seinen acht Stockwerken 240 Patienten aufnimmt und mit seinen modernsten Einrichtungen mit jedem Großkrankenhaus konkurrieren kann

„Dreischläfrig" *heißt der letzte Schlager der Möbelindustrie. Bisher sind nur Modellstücke dieser Betten an die Versuchspaare in Würmelingsborn ausgeliefert worden. Sobald aber das Gesetz über kirchliche und zivile Trauung in Bonn beschlossen wird, geht die Serienproduktion los*

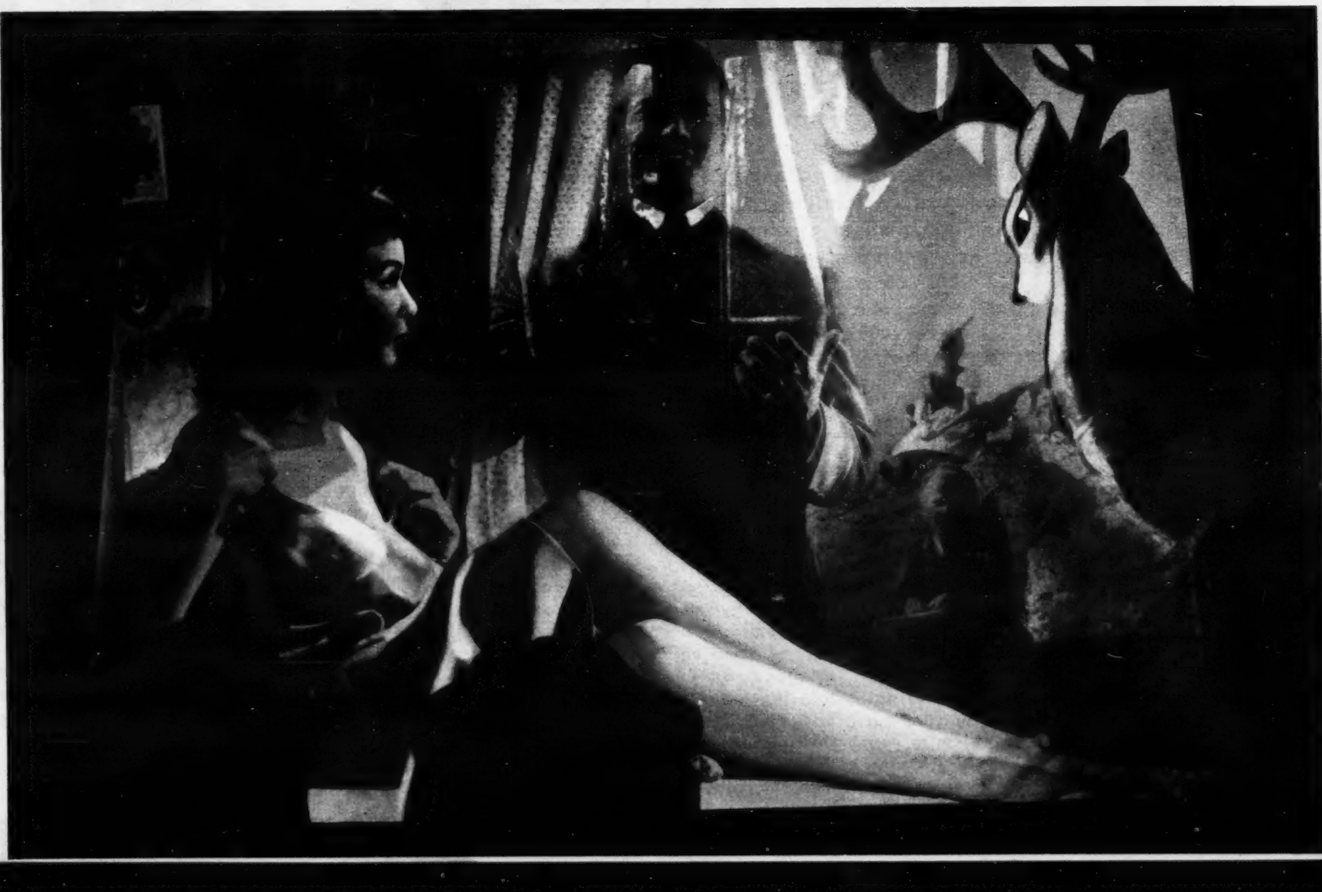


Zahltag-Spartag. *Die Frauen im Gemeinderat von Würmelingsborn beschlossen, daß sämtliche Gaststätten freitags und Ultimo geschlossen bleiben. Damit kein Polizist bei einem durstigen Geschlechtsgenossen ein Auge zudrückt, wird die Durchführung von weiblichen Beamten überwacht*

DEUTSCHER ERFINDERGEIST

In Würmelingsborn gibt es keinen Krach, wenn die ganze Familie ins Kino gehen will. Mutter kann ihren Heidefilm, Vater etwas Pikantes und die Kinder ihr Bambi gleichzeitig genießen. Alle drei Filme laufen im neuen deutschen „Drei-Bild-Verfahren" zusammen auf einer Leinwand. Das bloße Auge sieht auf der Leinwand, wie unser Bild zeigt, nur ein verschwommenes Schwarz-weiß-Gemisch. An der Kasse erhält jeder Besucher eine Polarisationsbrille, die nur den von ihm gewünschten Film herausfiltert. Ein umschaltbares Ultrakurzhörgerät an jedem Platz vermittelt Musik und Text. Die Brillen für Jugendliche haben eine andere Form als die für Erwachsene. So können die Platzanweiserinnen mühelos kontrollieren, ob die Kinder wirklich nur den für sie freigegebenen Film ansehen Reportage: Wallat/Basil

Ehrenschilder *tragen kinderreiche Väter weithin sichtbar nur in Würmelingsborn. Bei Familie Nückert ist das Neunte angekommen. Der Bürgermeister heftet dem stolzen Vater die „9" an, und fürs Familienalbum wird von der Verleihungsfeier gleich ein schönes Erinnerungsbild gemacht*



Japan rief um Hilfe, *fast die gesamte Reisernte war vor zwei Jahren vom Reisstengelbohrer bedroht. Die Ernährung des ganzen Volkes stand auf dem Spiel. Es gab nur ein Gegenmittel: E 605. Die Bayer-Werke erhielten ein Telegramm von der japanischen Regierung, in der um sofortige Lieferung von 20 Tonnen E 605 gebeten wurde. Bayer sagte zu. Sofort setzte sich das Werk mit einer amerikanischen Luftfahrtgesellschaft in Verbindung. Aber die brauchte erst die Sondergenehmigung einiger USA-Dienststellen. Transporte größerer Giftmengen waren für sie verboten. Die Genehmigung kam nicht. Japan wartete. Die Reisstengelbohrer fraßen weiter. Da sprang ein deutsches Transportunternehmen ein. Ein englisches Flugzeug wurde geschartert und startete sofort mit siebeneinhalb Tonnen E 605 Richtung Tokio. Der Rest ging zwei Tage später mit der Swiss-Air und einer weiteren englischen Sondermaschine ab. In letzter Minute wurde die Ernte gerettet* FOTO: WASKE

Keine Angst vor E 605

Die Epidemie der Morde und Selbstmorde mit E 605 hat in der Öffentlichkeit zwei Fragen aufgeworfen. Erstens: ob diese Epidemie nicht eine unmittelbare Folge der Presseveröffentlichungen über E 605 sei. Diese Frage ist eindeutig zu beantworten: auch eine pazifistisch gesinnte Zeitung hat ihre Leser zu unterrichten, wenn irgendwo ein Krieg ausgebrochen ist. Im übrigen hat gerade die Presse den Irrtum aufgeklärt, daß der Tod mit E 605 ein leichter Tod sei. Es ist ein qualvoller Tod. Die zweite und wichtigere Frage lautet, ob das so gefährliche Schädlingsbekämpfungsmittel E 605 bei sachgemäßer Anwendung für den Verbraucher schädlich sei. Diese Frage hat der Stern durch Befragung aller zuständigen Ärzte, Wissenschaftler und Fachleute zu klären versucht. Unsere endgültigen Feststellungen decken sich mit der Stellungnahme, die Bundesinnenminister Dr. Schröder nach Anhörung seiner Gesundheitsabteilung dem Stern in nachfolgendem Fernschreiben bekanntgab:

Schädlingsbekämpfungsmittel haben die Aufgabe, unerwünschte Lebewesen auf den Pflanzen abzutöten, sie müssen also für diese Lebewesen giftig sein. Das Problem ist, solche Stoffe zu finden, welche für den Menschen und seine Haustiere ungefährlich sind. Es ist dieselbe Frage, die sich Paul Ehrlich stellte, als er Heilmittel suchte, die im menschlichen Körper Krankheitserreger töten, ohne dem Menschen selbst schädlich zu sein. Auf beiden Gebieten, dem der Chemotherapie und dem der Pflanzenschutzmittel, haben Wissenschaft und Industrie in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte in der Richtung der geringeren Giftigkeit und der spezifischen Wirksamkeit gemacht.

In diesem Rahmen muß man auch das Problem E 605 sehen. Gefährlich ist es nur in konzentriertem Zustand, in dem es verkauft wird. Es wird deshalb durch eine Verordnung, die in Kürze erscheint, verhindert werden, daß es unkontrolliert auf den Markt kommt. Nur Drogerien, Apotheken und Fachgeschäfte dürfen es in Zukunft verkaufen, wie dies übrigens praktisch schon jetzt der Fall ist. Darüber hinaus soll auch durch Zusatz von Farbstoffen oder Riechstoffen gewarnt werden. Das ist nicht so ganz einfach, weil es sich bei den Schutzmitteln um empfindliche Substanzen handelt.

Angewandt wird E 605 in einer Verdünnung von etwa 2 auf 10 000, das heißt 40 Tropfen in einem Eimer Wasser. Man müßte den Eimer austrinken, wenn man sich tödlich vergiften wollte. Auf die Pflanze kommen also nur Spuren. Diese dringen in die Pflanze ein. Das Mittel zerfällt innerhalb von vier bis sechs Tagen und verliert damit seine Giftigkeit. Die Gebrauchsanweisung schreibt deshalb vor, daß vierzehn Tage vor der Ernte nicht mehr gespritzt werden soll. Selbst bei Übertretung dieser Vorschrift und einem Genuß am gleichen Tage würde niemals eine Menge erreicht werden, die auch nur irgendwelche schädlichen Folgen haben kann. Insbesondere besteht nach eingehenden Versuchen keine chronische Vergiftungsgefahr, da eine Speicherung des Mittels nicht nachgewiesen werden konnte. Die Fragen des Stern können also eindeutig so beantwortet werden, daß die Wirkung in der Pflanze in wenigen Tagen verschwindet und deshalb Schäden oder chronische Vergiftung beim Menschen nicht zu befürchten sind.

Die große Zahl der modernen Mittel zur Schädlingsbekämpfung ist verschieden zu beurteilen. Für jedes dieser Mittel bestehen besondere Voraussetzungen für die Anwendung. Ihre Wirksamkeit und Giftigkeit wird neben dem Bundesgesundheitsamt mit seinen Instituten von der biologischen Anstalt und auch von zahlreichen Laboratorien der Universitäten und der Industrie dauernd überprüft. Wir kommen dem Ideal geringer Giftigkeit und Beschränkung der Wirkung auf die Schädlinge immer näher. So haben wir heute ein Mittel, das nur auf den Kartoffelkäfer wirkt. Entbehren können wir diese Mittel nicht. Sie retten manche gefährdete Ernte und erhöhen die Leistung der Landwirtschaft. Ohne sie wäre die enorme Leistungssteigerung der Lebensmittelproduktion nach dem Kriege nicht möglich gewesen. Beim Publikum allerdings müssen wir erreichen, daß es Genauigkeit und Vorsicht im Verkehr mit diesen Helfern der modernen Nahrungswirtschaft ebenso beobachtet, wie es sich auf der Straße den erhöhten Gefahren des motorisierten Verkehrs anpassen muß.

Dr. Schröder

Bundesminister

Kontinente auf Sichtnähe: Am Bosporus begegnen sich Asien und Europa

Ein Bild voll märchenhafter Schönheit ist das nächtliche Istanbul. Im Bosporus spiegeln sich die Lichter der Stadt, die zu einem Drittel am anderen Ufer der Meeresenge auf asiatischem Boden liegt

Dr. Adenauer besuchte die Türkei. Der Kanzler öffnete damit der Bundesrepublik:

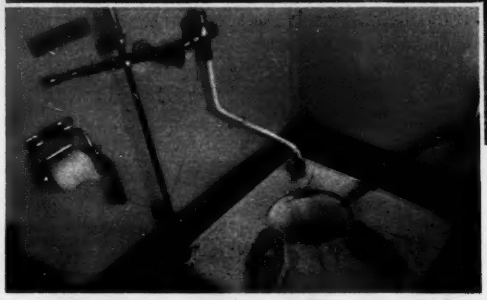
Die Tür nach Asien

Nervenarzt *war Prof. Dr. Fahreddin Kerim Gökay, bevor er zum Gouverneur der Provinz Istanbul und damit zum Oberbürgermeister der Millionenstadt am Goldenen Horn gewählt wurde. Trotz dieser Arbeitslast hält der Gouverneur als Professor der Neurologie seine Vorlesungen vor den Studenten der ottomanischen Kaiserstadt. Es ist wie ein gutes Symbol, daß gerade an diesem Punkt Europas, wo sich Nervenstränge großer Politik kreuzen, die geübte Hand eines Arztes für das Wohlergehen des Landes sorgt*

Gute Freundschaft *charakterisiert seit Jahrzehnten die Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland. Das blieb auch so in den ersten Nachkriegsjahren, als der deutsche Name im Ausland keinen guten Klang mehr hatte. Bundeskanzler Dr. Adenauer wurde bei seiner Ankunft in Ankara vom Staatspräsidenten der türkischen Republik Mahmut Celal Bayar und einer großen Volksmenge mit stürmischer Herzlichkeit begrüßt*

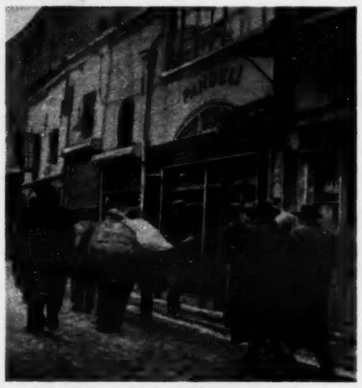
nächste Seite

DIE TÜR NACH ASIEN



Motörlü-tren *heißt auf türkisch der moderne Dieselzug, der zwischen dem asiatischen Bahnhof Istanbuls und Ankara die tägliche Verbindung hält. Der Zug ist für die 600 km lange Strecke immer im voraus ausverkauft. In den komfortablen Wagen merkt der Reisende nur an den Toiletten ohne Sitz (links), daß er Europa verlassen hat. In diesem Kabinett ist es schwer, Haltung zu bewahren, wenn der Zug durch die kurvenreiche Strecke rast*

Die schmackhaftesten Fische *der Welt werden in den Straßen am Bosporus billig und in großen Mengen angeboten. Das fischreiche Marmarameer liefert reichlich Nachschub. Schon Kaiser Nero ließ sich diese Fische für seine Tafel nach Rom bringen. Rot und Gelb, in allen Farben und Formen leuchten die Uskumrus, Lüfers und Barbunyas*



Das beste Restaurant *liegt im alten Stambul in einer kleinen Hafenstraße. Pandeli heißt der weißhaarige Inhaber, der seinen Gästen vom Büfett aus jeden Mittag zum erlesenen Essen eine kostenlose Kabarettvorstellung liefert. Keiner brät die Fische, aber keiner beherrscht auch das unerschöpfliche Vokabularium orientalischer Schimpfworte so wie dieser Küchenfürst*

Der jüngste Maler *mit internationalem Ruf ist der zehnjährige Hasan Kaptan in Ankara. Seine modernen Bilder, jeden Tag malt er nach den Schulstunden eines, lehnen sich nicht an Vorbilder an. Große Ausstellungen in Paris und New York haben seinen Namen in der Welt bekanntgemacht. Picasso hat ihn zu sich eingeladen*

Nacht-Häuser, *auch Champignons genannt, gibt es nur in der Türkei. Ein altes Gesetz macht denjenigen, der über Nacht auf öffentlichem Grund ein Dach errichtet, zum Eigentümer des Bauplatzes. In den Vororten der Städte sind unzählige Champignons in vielen Nächten erbaut worden. Auch der Ärmste wird auf diese Weise Eigenheimbesitzer*

Auto-Slalom *von Staats wegen. Die winkligen Straßen von Istanbul verlangen vom Chauffeur große Fahrkunst. 95% aller Autos sind amerikanische Super-Straßenkreuzer. Jeder Fahrschüler muß die Slalomstrecke im Rückwärtsgang rasch und fehlerfrei durchfahren. Links der riesige Neubau: ein neues Hilton-Hotel, rechts: die moderne Sporthalle von Istanbul*

Der Tempel der Nation. *Das ist heute für die Türken das riesige Mausoleum, in dem der große Reformator Kemal Atatürk seine letzte Ruhe fand. Zehn Jahre wird an der 8000 qm großen Halle schon gearbeitet. Hinter der Umfassungsmauer lagern viele Plastiken bedeutender türkischer Bildhauer (links), die im Laufe des Jahres 1954 vor dem Mausoleum ihre feierliche Aufstellung finden werden. Auf einem Hügel vor den Toren der von Atatürk begründeten Hauptstadt Ankara liegt sein riesiges Grabmal*

Selbständige Kinder. *Viele türkische Jungens handeln in den Straßen mit amerikanischem Kaugummi oder dem landesüblichen Kringelgebäck Simit, das man sich direkt vom Kopf des Verkäufers angeln kann. Um konkurrenzfähig zu bleiben, lassen sich auch kindliche Geschäftsleute genau wie die Erwachsenen mindestens zweimal täglich die Schuhe spiegelblank putzen*

Für nationale Verteidigung *liefern die USA militärische Ausrüstung aller Art in die Türkei. Die deutschen Exportkaufleute haben dieser politischen Entwicklung schnell und gründlich Rechnung getragen, wie das Schaufenster eines Spielwarengeschäftes (links) in Istanbul zeigt*

Unmöglich *wäre so ein Sprung in der Türkei noch vor kurzer Zeit für eine junge Dame gewesen. Heute sind die jungen Leute freier. Die hübsche Filmschauspielerin Nedret Ariburnu trafen wir in Istanbul vor einer der vielen Moscheen am Bosporus auf dem Wege zur täglichen Probenarbeit*

BILDBERICHT: SEELIGER / BASIL

Tauben *wie Sand am Meer. Mit Superlativen ist es eine gefährliche Sache. Ohne Zweifel aber leben in Istanbul in den Höfen der Moscheen die meisten Tauben der Welt. „Es ist Allah wohlgefällig, die Tauben zu füttern", sagt der Muezzin, der die Gläubigen zum Gebet ruft* ➡

Vor fünf Monaten, *am 24. Oktober 1953 donnerte dieser holländische Lastzug die steile Abfahrt zur Wiedbachtalbrücke der Autobahn Köln-Frankfurt hinunter. Das Wrack liegt heute noch dort. Damals versuchte der Fahrer zu spät, einen kleineren Gang einzuschalten. Das glückte ihm nicht mehr. Dann versagten auch noch die Bremsen. Als der Wagen zum Stehen kam, lagen acht andere Fahrzeuge zertrümmert an der Strecke. Sechs Menschen waren tot. Sieben waren schwer verletzt. „Ich will mich nie wieder an ein Steuer setzen", sagte der angeklagte Fahrer beim Lokaltermin*

Dirk de Baat, *der 24jährige holländische Fahrer des Unglückswagens, wurde nun mit einem Jahr Gefängnis bestraft*

Entschädigung ungewiß

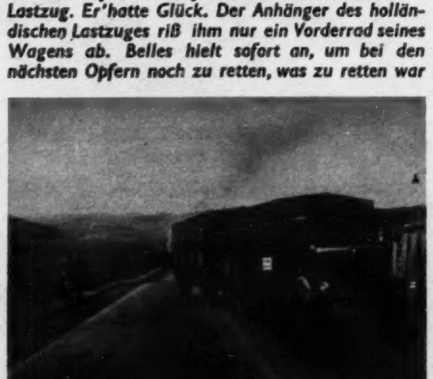
Nur wenige Schritte vom Unfallort an der Wiedbachtalbrücke entfernt ging jetzt der Prozeß gegen den Fahrer des holländischen Unglückswagens über die Bühne. Sechs Tote, sieben Schwerverletzte und ein Sachschaden von 180 000 D-Mark - das ist die grausige Bilanz. Die Schuldfrage wurde geklärt; der Fahrer Dirk de Baat hatte versäumt, rechtzeitig in einen kleinen Gang herunterzuschalten und die Bremsanlage zu überprüfen. Er muß für ein Jahr ins Gefängnis. Nicht geklärt wurde die Frage der Entschädigung für die Opfer und Hinterbliebenen. Die gesamte Schadenssumme beträgt 450 000 D-Mark. Aber keiner kann sie bezahlen. Die Versicherung des Holländers hat Konkurs gemacht. Und der Eigner des Wagens braucht nicht zu zahlen, weil er keine Schuld hat.

Letzter *in der Unfallserie war Fahrer Krebs mit seinem Mercedeslastzug. Er sah den Unglückswagen schon von weitem herankommen und stellte seinen Wagen quer, um weiteres Unheil zu vermeiden*

Erstes Opfer *war Johann Belles und sein MAN-Lastzug. Er hatte Glück. Der Anhänger des holländischen Lastzuges riß ihm nur ein Vorderrad seines Wagens ab. Belles hielt sofort an, um bei den nächsten Opfern noch zu retten, was zu retten war*

Den Vater verloren *hat dieses dreijährige Mädchen. Seine Mutter, Frau Neder, muß sich und das Kind von 89 DM Witwen- und Waisenrente ernähren. Fahrer Neder lenkte den zweiten jener Lastzüge, die der Holländer rammte* FOTOS: PEIS

Captain Bonneau *war auf Kurierfahrt. Sein Wagen wurde plattgewalzt. Ein Wunder rettete den Amerikaner und seinen Sack mit Geheimpapieren. Der deutsche Fahrer war tot. Er hinterließ eine junge Frau und ein 15 Monate altes Baby*



ICH WAR EIN MANN

Der Stern veröffentlicht das Tagebuch einer ganz und gar ungewöhnlichen Frau

Eine Laune der Natur hat aus dem Jagdflieger und Rennfahrer Robert Cowell, Ehemann und Vater zweier Kinder, eine Frau gemacht: Roberta Cowell. Rückschauend berichtete sie uns von ihrer Kindheit, ihrer Dienstzeit und von der Gefangenschaft in Deutschland. Heute schildert sie die entscheidende Zeit ihrer Verwandlung.

Für Robertas Bericht gibt es keine bessere Einführung, als die Worte ihres Freundes, des Pfarrers Millbourn von der Kathedrale in Bristol: „Ich finde, dieser sehr offene und ehrliche Bericht setzt sich mit Dingen auseinander, die das menschliche Wissen um ein sehr heikles Thema erweitern, und schon allein aus diesem Grunde ist dieser Bericht wünschenswert. Daß es sich dabei um einen Ruf nach wirklichem Verständnis handelt, ist selbstverständlich. Es gehörte viel Mut dazu, diesen Bericht zu schreiben. Er erfordert jetzt ebensoviel Ernst und Verständnis beim Lesen."

Roberta erzählt weiter

Ich hatte schon seit langem bemerkt, daß ich mich veränderte. Meine Ehe war völlig sinnlos geworden und wir hatten uns trotz unserer zwei Kinder scheiden lassen. Ich war ratlos und unglücklich, weil ich nicht wußte, was in mir vorging.

Als mich ein bekannter englischer Psychologe auf meine Bitte hin narkoanalysierte und in mehreren Behandlungen alles aus mir hervorholte, was seit meiner Kindheit an Verdrängungen und Komplexen meine Seele bedrückte, war ich von dem Ergebnis seiner Untersuchung erschüttert. Er bewies mir, daß ich im Unterbewußtsein genau wußte, daß ich kein Mann, sondern eine Frau war. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, als er sich mit mir unterhielt. Alle Angst und Bedrückung fielen von mir ab, obwohl ich nicht glücklich über mein Schicksal war.

Ich ließ ein Jahr verstreichen, ohne etwas zu unternehmen. Ich trank viel und versuchte sogar Rauschgift, um nicht nachdenken zu müssen. Aber das war kein Trost. Es ekelte mich schnell an.

In dieser Zeit lernte ich meine jetzige Freundin Lisa kennen, als wir in London im gleichen Hotel wohnten. Es war Freundschaft auf den ersten Blick. Sie zog mich stark an, aber meine Zuneigung war wie die einer Schwester. Wir waren unzertrennlich, aber nie empfand ich bei ihr etwas von dem, was mich früher zu Mädchen und Frauen hingezogen hatte.

Ich hatte die Absicht gehabt, Autoingenieur zu bleiben und weiter an Rennen teilzunehmen. Aber mein Interesse an technischen Dingen schlief mehr und mehr ein. Statt dessen entdeckte ich, daß ich mich für Mode interessierte. Ich nahm Anstellung in einer kleinen Modefirma, die Theatergarderobe entwarf. Mit den Zeichnerinnen und Näherinnen verstand ich mich sehr gut.

Mein Fall wurde von einer glänzenden Ärztin übernommen, einer Drüsenspezialistin. Ich wurde von zwei Gynäkologen untersucht, einem Professor der Anatomie, zwei praktischen Ärzten und noch einem Drüsenspezialisten. Es gab viele Untersuchungen und Teste und man kam überein, daß mein Fall wirklich ungewöhnlich und einmalig war, jedenfalls in der britischen Geschichte der Medizin.

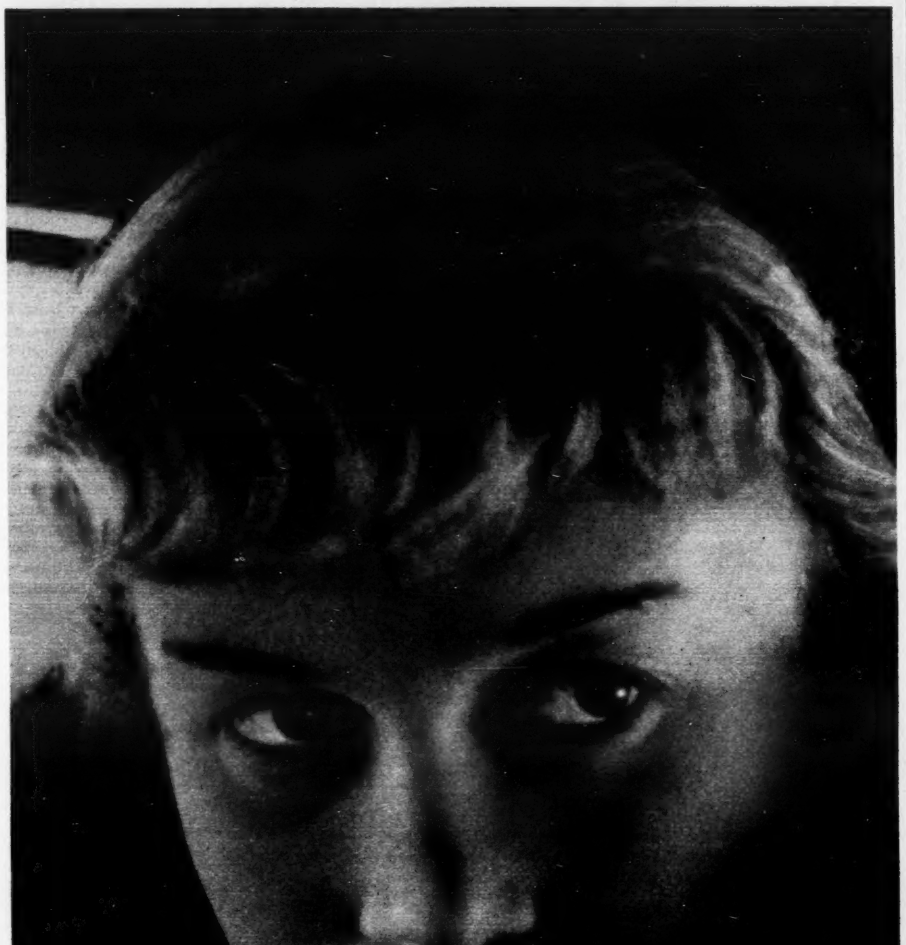
Die Fachärzte staunten nicht so sehr darüber, daß ich fast alle Anzeichen einer Frau besaß. Sie wunderten sich eher, daß ich immer noch männliche Merkmale in meinem Habitus hatte. Sie nahmen an, daß sich vor einiger Zeit — wahrscheinlich vor zehn Jahren — meine Hormontätigkeit plötzlich umgestellt hatte. So, wie ich jetzt war, gäbe es drei Möglichkeiten:

1. Ich unternähme nichts; dann würde ich mit zunehmendem Alter immer weiblicher, ohne je wirklich eine Frau zu werden.

2. Ich ließe mich ständig mit männlichen Hormonspritzen behandeln und meine Brust operieren. Dann bliebe ich zwar äußerlich ein Mann, aber mein Gefühlsleben würde wegen der starken weiblichen Hormonbildung in meinem Körper immer vorwiegend weiblich bleiben.

3. Ich versuchte, wirklich das zu werden, was die Natur so überzeugend forderte. Dann müßte ich die letzten Reste von Männlichkeit entfernen lassen und würde wirklich eine Frau werden. Wenn ich diesen Weg ginge, würden sich eine ganze Reihe von Problemen ergeben.

Es gab noch keine Erfahrung in der medizinischen Welt, wie man einen erwachsenen Mann in eine erwachsene Frau umwandeln könne. Ich sah das ein und beschloß trotzdem, den entscheidenden Schritt zu tun. Ich wollte als Frau leben.



Das erste Foto nach der Operation. *Nichts mehr in diesem Gesicht erinnert an einen Mann. Eine Gesichtsoperation hat die Oberlippe und die Nase verändert. Das ist Roberta Cowell heute — die Frau, die mit der Vergangenheit gebrochen hat, wie wohl kein zweiter Mensch auf der Welt. Begleitet von ihrer Freundin Lisa begab sich Roberta nach ihrer Verwandlung nach Paris. Dort ging sie durch jene Straßen, die sie als Offizier der britischen Luftwaffe, also noch als Mann, während des Krieges erlebt hatte*

Nächste Seite

Verwandelte Menschen

Der Fall Roberta Cowell steht heute im Brennpunkt der medizinischen und biologischen Forschung. Der Mensch Roberta Cowell beschäftigt das Interesse der ganzen Welt. Aber Roberta Cowell ist nicht allein. Hier erinnern wir an jene Menschen, die das Schicksal ähnlich behandelte und die gestern das Interesse der Welt gefangennahmen. Die meisten sind heute vergessen.

„Maria, wo bleibt mein Kaffee?" *riefen die Gäste der hübschen brünetten Kellnerin im Restaurant von Cesena in Italien nach. Das war damals. Heute rufen sie „Mario" und meinen den gleichen Menschen. Aus Maria ist Mario geworden, aus der Kellnerin ein Kellner. Sechs komplizierte Operationen haben ihn verwandelt. Die Stammgäste haben sich längst daran gewöhnt*

Der Landser *wie er im Buche steht: pfiffig, geachtet von den Vorgesetzten, beliebt bei den Kameraden. Aber dann kam der tiefe Einschnitt in sein Leben. Mehr als 2000 Behandlungen mußte er über sich ergehen lassen, bis er endlich eine Frau war. Diese Frau hat aus ihrem Los ein Geschäft gemacht und ist heute die Attraktion des Broadway und der Nachtklubs: Christine Jörgensen*

Die Rekordfrau von Frankreich *nannte man Claire Bressoles einstmals. Sie besaß alle Titel über 100, 150, 200 und 500 Meter Hürden. Aber das Schicksal wollte es anders und machte aus Claire einen vollkommenen Mann. Pierre ist dem Hürdenlaufen treugeblieben – Meistertitel aber hat er nie wieder errungen, denn seine Leistungen blieben weit hinter früher zurück*

Vor dem Spiegel *stand die Koubkova, die tschechische Leichtathletikmeisterin, schon früher. Damals schminkte und puderte sie sich. Heute ist ein Mann aus ihr geworden, der sich jeden Morgen rasiert, männliche Formen entwickelt hat, starke Muskeln und eine tiefe Stimme. Koubkov dient weiterhin dem Sport. Seine Erfolge in der Leichtathletik von früher hat er noch verbessert*

Ich wollte nicht als Abnormität vom Leben ausgeschlossen sein. Ich wollte das sein, was die Natur mir bestimmt hatte. Dazu mußte ich aber noch weiblicher werden. Die Hormonbehandlung würde sicher mehrere Jahre dauern. Es würde zweifellos ein beträchtliches Maß an Zivilcourage erfordern, um die Veränderung zu überstehen, und ich mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß ich im Laufe dieser Zeit meine Initiative verlieren und die Behandlung einstellen würde. Auch würde ich ziemlich viel Geld benötigen, die Sache zu Ende zu führen, und ich mußte mich davor schützen, daß mir eines Tages die Mittel ausgingen. Die Nationale Krankenversicherung konnte für einen Fall wie den meinen kaum eingespannt werden, zumal die meisten der mich behandelnden Spezialisten ihr auch nicht angehörten. Das größte Risiko, das ich einging, war aber, daß ich — wenn alles vorüber war — möglicherweise als Frau nicht anerkannt werden könnte, daß ich zum Krüppel würde, daß die Belastung, ein solches Geheimnis mit mir herumzutragen, zu groß sein würde, falls es überhaupt möglich sein würde, dies alles geheimzuhalten.

Das Abenteuer beginnt

So startete ich in mein großes Abenteuer. Die mich betreuende Ärztin war eine außerordentlich kluge Frau. Sie war Drüsenspezialistin und selbst ein verblüffendes Beispiel für die Wirksamkeit einer Hormonbehandlung und richtiger Diät. Ihre Haut war glatt und faltenlos, und ihre Haltung und die allgemeine Art, sich zu geben, war die einer Frau um die dreißig. Tatsächlich war sie über die Fünfzig hinaus! Die erste Behandlung sollte den natürlichen Fluß weiblicher Hormone in meinem Körper verstärken. Daß mein Körper auch vorher schon viel weibliche Hormone produzierte, hatten sowohl die biologischen Untersuchungen bewiesen, als auch die Tatsache, daß mein Körper viele sekundäre weibliche Merkmale aufwies.

Die zusätzliche Versorgung mit Hormonen sollte die Entwicklung anregen und den männlichen Hormonen entgegenwirken, die mein Körper ebenfalls hervorbrachte. Die Ausbalancierung der Drüsentätigkeit im menschlichen Körper ist eine sehr komplizierte und empfindliche Angelegenheit, und meine Behandlung mußte deshalb auf das sorgfältigste überwacht werden. Es wurde peinlich auf etwaige unangenehme Symptome geachtet, die leicht hätten erscheinen können, wenn die Drüsen anders reagiert hätten.

Der erste äußerlich wahrnehmbare Effekt, der sich nach einigen Wochen einstellte, war verblüffend. Ich entdeckte ihn plötzlich, sozusagen über Nacht. Auf einmal hatte ich eine sehr schöne und zarte Gesichtshaut bekommen. Früher glich meine Haut einer ziemlich verwitterten Apfelsine. Jetzt hatte sich mein Teint auffallend verbessert und erinnerte an die eines kleinen Kindes. Seit meiner frühen Jugend schon sah immer älter aus als ich tatsächlich war. Mit zwölf Jahren hielten mich die Leute oft für sechzehn, und mit siebzehn konnte ich für mindestens einundzwanzig durchgehen. Weit entfernt davon, dies als störend zu empfinden, tat ich alles, dies Älterscheinen zu fördern.

Jetzt begann ich, die Jahre abzuschütteln. Mein „Wiederjungwerden" kam mir eines Tages in einem Londoner Klub zum Bewußtsein. Ein Offizier, den ich gut kannte, aber zwölf Monate lang nicht mehr gesehen hatte, kam mit seiner Frau herein und setzte sich, nicht weit entfernt, mir gegenüber. Ich grüßte ihn, aber er bemerkte es nicht. Oder erkannte er mich nicht? Er schaute mehrmals in meine Richtung, und es schien mir, als unterhielte er sich mit seiner Frau über mich. Nach einer Weile kam er zu mir herüber und fragte etwas schüchtern, ob ich mein jüngerer Bruder wäre!

„Nein, natürlich nicht", antwortete ich, „Sie kennen mich doch." „Du lieber Himmel", sagte er, „sind Sie es wirklich? Was ist passiert? Sie sehen aus, als wären Sie zehn Jahre jünger."

Er schien völlig verwirrt. Seine Frau kam zu uns herüber und wollte es zuerst nicht glauben, daß ich derselbe Mensch sei, den sie vor einem Jahr getroffen hatte.

Allmählich wurde mein Kopfhaar dichter und stärker. Gleichzeitig verlor ich auch meinen Bart, aber es dauerte fast zwei Jahre, bis er völlig verschwand. Obwohl es im Spiegel nicht sichtbar war, veränderte sich meine innere Einstellung. Früher geschah es manchmal, daß ich einem Mädchen begegnete, dessen Aufmerksamkeit ich erregte, aber jetzt kam das nicht mehr vor. Ich sah mir die Wiederaufführung eines Films an, der mich vor Jahren sehr begeistert hatte. Es war interessant, festzustellen, daß ich die Frauen in diesem Film jetzt entschieden anders beurteilte als früher. Ich konnte mich genau entsinnen, daß mir ein Mädchen als besonders anziehend aufgefallen war, als ich den Film zum erstenmal erlebte. Nun übersah ich sie fast.

Mein Leben war um diese Zeit völlig geschlechtslos; Frauen interessierten mich nicht und Männer schon gar nicht. Da ich in der Bekleidungsbranche arbeitete, mußte ich mich natürlich der Mode entsprechend anziehen, aber es war mir immer noch zuwider, einen neuen Anzug zu tragen; ich kümmerte mich nur insoweit um mein Äußeres, daß ich kein Aufsehen erregte. Wie sehr ich mich aber schon äußerlich verändert hatte, wurde mir klar, da ich eines Tages in einer Drogerie ein Paar Gummischuhe kaufen wollte. „Es tut mir leid, gnädige Frau, wir haben nur noch Herrengrößen vorrätig", sagte der Drogist, der mich trotz meiner langen Hosen für eine Dame zu halten schien.

Die Behandlung ging nicht immer glatt vonstatten, und die Wirkung war sehr verschieden. Manchmal hatte ich ein nahezu unglaubliches Gefühl des Wohlbefindens, das schon an Euphorie grenzte. An anderen Tagen fühlte ich mich wieder völlig niedergeschlagen. Zeitweise durchflutete mich ein Glücksgefühl, daß ich vor Aufregung und Vergnügen nur so zuckte. An anderen Tagen fühlte ich mich wieder völlig niedergeschlagen und so schwach, daß ich mich nur mit Ruhepausen ankleiden konnte. Es schien mir zuviel der Anstrengung, mich auch nur so viel zu bewegen, daß meine automatische Armbanduhr stehenblieb.

Immerhin konnte ich in wenigen Monaten eine entschiedene Veränderung meines Wesens feststellen. Dies machte sich besonders bei der Arbeit bemerkbar, und ich fing an, mich mit Modedingen auseinanderzusetzen. Meine technischen Interessen waren fast erloschen. Sosehr ich diese Arbeit auch liebte, war es unvermeidlich, daß ich sie eines Tages würde aufgeben müssen. Ich konnte nicht mehr lange dabei bleiben und weiterhin meine physischen Veränderungen verheimlichen.

Die entscheidende Operation

Indem ich — unter sorgfältiger ärztlicher Aufsicht — alle Fett ansetzenden Speisen vermied, gelang es mir, meine Figur in richtige Proportionen zu bringen. Die Verteilung der verhältnismäßig geringen Fettmengen hatte sich sehr verändert und war jetzt typisch weiblich. Mein Brust- und Hüftumfang hatte zugenommen, während meine Taille viel schmaler geworden war. Eine entschiedene Änderung meiner geistigen Funktionen trat ein. Einmal schien es, als verlangsamten sich meine geistigen Reaktionen, zum anderen verstärkte sich meine Intuition erheblich. Man hatte erwartet, daß die Veränderung des Hormonausgleichs ausschließlich meinen Verstand beeinflussen würde, aber ich merkte, daß die geistigen und psysischen Veränderungen nicht auseinanderzuhalten waren.

Es waren fast zwei schwere Jahre seit Beginn der Behandlung vergangen. Ich ließ mich wieder von einem Facharzt untersuchen.

Einer meiner eigenen Ärzte empfing mich und brachte mich zu dem Spezialisten. Ich wurde sehr eingehend untersucht, Röntgenaufnahmen und Laboratoriumsteste wurden herangezogen, und ich wurde dann aufgefordert, mich wieder anzukleiden, während die beiden Ärzte sich in das anliegende Zimmer zurückzogen. Ich lauschte an der Tür. „Es besteht nicht der geringste Zweifel", sagte der Spezialist. „Der Patient ist ganz entschieden kein Mann — sondern zweifellos eine Frau."

Danach war es möglich, offizielle Schritte zur Änderung meines Geburtsscheines zu unternehmen. Eidesstattliche Erklärungen wurden abgegeben, eine neue Geburtsurkunde wurde ausgestellt, und ich wurde offiziell eine Frau.

Mittlerweile war die Umwandlung in großen Zügen festgelegt, und es wurden Pläne für meine erste Operation gemacht. Obwohl ich jetzt vorwiegend weiblichen Geschlechts war, hatte ich noch vieles vom Mann an meinem Körper. Ich war wohl eine Frau, aber keine normale und würde eine solche bleiben, bis die Irrtümer der Natur korrigiert und alle Spuren der Männlichkeit beseitigt waren. Eine besondere Technik mußte für die Operation entwickelt werden, die die erste dieser Art in England — ja, soweit bekannt, in der ganzen Welt war.

Ich sah dieser Operation mit gemischten Gefühlen entgegen und wünschte von Herzen, sie wäre schon vorüber.

Als wir in dem Sanatorium ankamen, wurden Lisa und ich in mein Zimmer geführt. Meine Pflegerin kam herein. Sie war sehr lieb, und ich faßte sofort Zutrauen zu ihr. Meine Begleiterin und mich anschauend, fragte sie taktvoll, wer von uns beiden die Patientin sei. Ich wurde zu Bett gebracht und mußte dann erst einmal mit einem Strom von Besuchern fertig werden. Praktische Ärzte, Chirurgen, Freunde — mit allen mußte ich mich unterhalten. Schließlich ließ man mich in Frieden. Ich hatte schreckliche Angst. Es würde in der nächsten Zukunft so vieles geschehen, was ich nicht absehen konnte.

So viele Dinge konnten passieren! Vielleicht würde die Operation nicht gelingen? (Später erfuhr ich, daß verschiedene der anwesenden Experten die Meinung vertraten, die Operation könne nicht durchgeführt werden, und selbst, wenn sie gelänge, würde das Ergebnis nicht befriedigend sein.) Vielleicht würde ich mich verzweifelt unglücklich fühlen, möglicherweise viel Schmerzen haben. Vielleicht würde auch die Geschichte durchsickern und es würde mir unmöglich gemacht, in Frieden zu leben.

Am nächsten Morgen — ein Stich in den Arm, und ich wurde schläfrig. Noch ein Stich, und ich geriete in den Strudel der Bewußtlosigkeit . . .

Die Operation, die sechseinhalb Stunden gedauert hat, bewirkte eine ungeheure seelische Veränderung. Ich fühlte mich völlig anders und sehr viel glücklicher.

Nach dieser Operation begann ich jede Tätigkeit aufzugeben, zu der ich in Männerkleidung auftreten mußte, denn es wurde mir unmöglich, mich für einen Mann auszugeben. Ich fühlte, daß ich jetzt wirklich völlig Frau war, und es war mir zuwider, mich als Mann zu verkleiden. Obwohl mit mir eine vollkommene Veränderung vorgegangen war und auch mein Wesen sich völlig verwandelt hatte, war mein Gesicht im Grunde das gleiche geblieben. Ich sah viel jünger und weicher aus als früher und wirkte ausgesprochen weiblich, aber mein ursprüngliches Gesicht war noch immer zu erkennen, vor allem im Profil. Ich wurde niemals die Furcht los, daß Bekannte von früher mich treffen und wiedererkennen würden. Man wollte deshalb mein Gesicht völlig verändern. Ich begab mich mit recht zwiespältigen Gefühlen in das Sprechzimmer des Chirurgen, wo er mich sorgfältig untersuchte und genau festlegte, was vorgenommen werden sollte. Danach sollte ich eine neue Oberlippe kriegen, wodurch mein Mund neu geformt würde, und ich sollte eine neue und kleinere Nase bekommen. Die Form der in Aussicht genommenen neuen Nase wurde auf einer Seite meiner eigenen Nase aufgezeichnet und mit Hilfe eines dreiteiligen Spiegels konnte ich schon jetzt feststellen, wieviel schöner ich allein schon durch die neue Nase aussehen würde . . .

Der Tag kam heran, an dem ich mit meinem neuen Äußeren die ersten Schritte in die Öffentlichkeit tun sollte. Ich mußte ein ziemlich starkes Make-up auflegen, da noch einige Narben verdeckt werden mußten. Ich ließ mir eine neue Frisur machen und hatte einen neuen Hut. Beides — Frisur und Hut — entsprachen dem neuen Profil. Dann ging ich los. Um von der Wohnung zum Ladenviertel zu kommen, mußte ich durch eine Passage. Als ich etwa die Hälfte hinter mir hatte, kamen mir zwei Männer entgegen. Ich unterdrückte den heftigen Wunsch, den Kopf zu senken und wild davonzurennen, und ging ihnen entgegen. Als wir aneinander vorbeigingen, sahen mich die beiden forschend an. Mein Herz wollte mir stehenbleiben. Leise, aber deutlich sagte der eine zum andern: „Klasse, was?" Mit einem plötzlichen Freudengefühl erkannte ich, daß mein neues Ich standhalten würde.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

echt
und
recht

Tabak und Tee, das sind wohl die beiden feinsten Genußmittel. Und je feiner der Genuß, desto schwieriger die Auswahl. Die Kunst des Tabakschmeckens und Tabakmischens, die lernt man nicht von heute auf morgen, die muß in lebendiger Tradition von Tabakmeister zu Tabakmeister weitergegeben werden wie zum Beispiel bei der ECKSTEIN seit 5 Generationen.

Nach neuen Quellen und Dokumenten berichtet von Fred Hildenbrandt

NOBILE

DER KREUZZUG ZUM NORDPOL

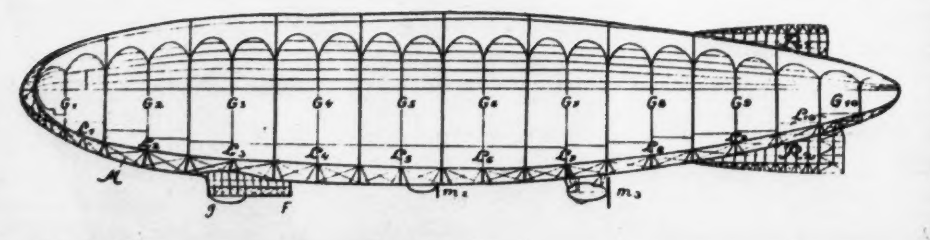
Im April 1928 hat General Nobile alle Vorbereitungen zu seinem Nordpolflug mit dem Luftschiff „Italia" beendet. Die ganze Welt nimmt teil an dem Abenteuer, das neue wissenschaftliche Erkenntnisse fördern soll. Nobile hat die beste Mannschaft und die besten Wissenschaftler um sich gesammelt, die erreichbar waren. Von Mailand aus fliegt die „Italia" nach der Königsbucht auf Spitzbergen. Von dort geht es zum Pol. Sie werfen die italienische Flagge und ein vom Papst gesegnetes Holzkreuz ab. Sie bereiten sich zum Rückflug vor. Alles scheint gutzugehen. Die Männer an Bord sind abgespannt und müde.

Der Rückflug wird eine Lappalie sein. Sie gehen, um den Nebel unter sich zu lassen, über tausend Meter hoch. Nach den Anstrengungen auf der Fahrt zum Pol, nach den wenigen Stunden unruhigen Schlafes und nach der überschäumenden Erregung am Ziel ist jeder an Bord etwas müde geworden. Der umfangreiche Körper Dr. Behouneks schlummert, rücksichtsvoll im Schlafsack auf dem Boden der Gondel zusammengekrümmt. Dr. Malmgren hat sich ebenso rücksichtsvoll für eine Stunde Schlaf auf den Laufgang im Innern der Hülle verzogen. Eigentlich ist nur der unermüdliche Journalist Dr. Lago noch in emsiger Bewegung: er verteilt Sandwichs, Käse und reicht aus der großen Thermosflasche heißen Tee.

Das erste laute Wort, das nach einiger Zeit fällt, kommt vom General. „Ich glaube, der Gegenwind wird immer stärker", sagt er. Mariano und Zappi an ihren Apparaten nicken nur. Dieser Gegenwind wird ihnen kaum zu schaffen machen.

Dann und wann läßt dieser und jener in der Kabine seine Blicke hinunterschweifen, wenn der Nebel sich verzieht, hinunter auf diese trostlose und endlose Weite des Packeises mit seinen Schneefeldern, seinen aufgetürmten Schollen, seinen offenen Kanälen, Spalten und Rissen. Der Anblick könnte ihnen die Kehle zusammenschnüren, wenn nicht das tröstende, zuverlässige Orgeln der Motoren zu hören wäre, das sie bald wieder aus dieser fürchterlichen Einöde zu bewohnten Gestaden zurückführen wird.

Allmählich wird es kälter. Unaufhörlich und schneidend kalt heult der Polarwind durch die Luken der Gondel. Sie frösteln, und es ist nicht nur ein äußerliches, sondern auch ein innerliches Frösteln. Jede Unterhaltung zwischen den übermüdeten Männern ist verstummt. Bis sich der General an den vorderen Fenstern umdreht, lauschend die Hand hebt und sagt: „Das ist aber sehr unangenehm." — Jeder weiß sofort, was er meint. Jeder hört es schon seit einiger Zeit. Zu dem Fauchen, Winseln und Heulen des Windes und dem Brummen der Motoren ist ein neuer Ton getreten. Es ist das Prasseln von Eisstücken gegen die Luftschiffhülle, gegen die Gondel und gegen die Propeller. Dieses Prasseln ist immer heftiger geworden. Und gegen Abend zeigt der Funker Biagi dem General eine sonderbare, zentimeterdicke Eisrolle. „Was ist das, Biagi?" — Der Telegrafist dreht die merkwürdige Rolle etwas besorgt in seinen Pelzhandschuhen hin und her und sagt: „Das ist einer der Drähte, an denen meine Antennen hängen."



Der Längsschnitt *durch die „Italia" zeigt, wie es möglich war, daß beim Aufprall aufs Eis die Führergondel und die Heckmotorgondel als tiefste Punkte abgeschlagen werden konnten, während der Rumpf weiterflog*

Die Katastrophe im Eismeer dauerte genau zwei Minuten, berichtete der Wissenschaftler Dr. Behounek später über das Unglück. Die „Italia" wurde plötzlich zu Boden gedrückt, raste auf die Eisfläche zu und schlug mit der Führergondel auf. Die Insassen wurden hinausgeschleudert. Als ob sich das Luftschiff nur von einem lästigen Anhängsel habe befreien wollen, hob sich der Bug der „Italia" fast senkrecht. Die Heckmotorgondel wurde dabei glatt abrasiert. Dann stieg das Schiff und verschwand in der Öde des Eismeers. In dem Torso befanden sich noch sechs Männer. Nie wurde eine Spur von ihnen gefunden

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 50 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Auf dem Rückflug *vom Nordpol. Die Aufnahme aus der Führergondel der „Italia" zeigt von links nach rechts: Dr. Malmgren, Professor Pontremoli, Cecioni und General Nobile. Die Gondel war mit Madonnenbildern (im Hintergrund), Familienfotos und den seltsamsten Glücksbringern ausgestattet*

Nobile betastet das Eisstück: „Also ist das Schiff stark mit Reif belastet. Kein Grund zur Sorge."

Als das unangenehme Geprassel immer lauter wird, kommt Dr. Malmgren aus dem Laufgang in die Gondel. „Es scheint", sagt er, „daß wir nur noch ziemlich mühselig in diesem Gegenwind vorwärtskommen. Wieviel fahren wir jetzt?"

Korvettenkapitän Mariano antwortet: „Kaum 47 Stundenkilometer. Mir scheint das etwas riskant, wenn der Gegenwind so bleibt."

Schweigend prüft der Meteorologe seine Apparate, sieht forschend hinaus und sagt dann ruhig: „Es wird nicht so bleiben. Dieser Gegenwind wird bald kentern, und dann haben wir Rückenwind."

Der General nickt zufrieden: „Wenn Sie dessen sicher sind, Doktor."

Malmgren murmelt: „Ganz sicher, Herr General."

Es mögen einige Stunden vergangen sein, als Nobile dicht hinter sich wieder die jetzt etwas hastige halblaute Stimme Dr. Malmgrens hört: „Herr General, ich habe mich getäuscht. Wir müssen so schnell wie möglich diese Zone verlassen. Dann wird es besser werden."

Die Mitteilung des Schweden ist der erste, noch schwache und unbestimmte Alarmruf. Der General bemerkt nur gelassen: „Das habe ich mir gedacht." — Er gibt durch den Maschinentelegraf den Befehl, auch den dritten Motor anzuwerfen, den er bisher glaubte entbehren zu können.

Sie kommen auf eine Eigengeschwindigkeit von 100 Stundenkilometer und darüber. Allmählich aber wird aus dem Wind Sturm. Nun erscheint der leitende Maschinist Arduino in der Kabine, zwängt sich nach vorn zum General, und jeder wird von der Ahnung gepackt, daß er eine unangenehme Mitteilung zu machen hat. Sie hören ihn halblaut melden: „Herr General, wir haben bisher die doppelte Menge von Benzin verbraucht, als sonst für die gleiche Strecke. Ich dachte, es wäre wichtig, daß Sie das wissen."

Der General wird sichtlich stutzig, es wetterleuchtet in seinem lebhaften Gesicht. Aber er sagt: „Das muß hingenommen werden. Kein Grund zur Unruhe. Wie weit haben wir noch bis zur Königsbucht, Mariano?"

„Siebenhundert Kilometer, Herr General."

„Nun, das ist zu schaffen", sagt Nobile nachdenklich. „Das Schiff ist solide gebaut."

Aber dieser zweite Alarmruf scheint ihm doch einige Sorgen zu machen. Er läßt seinen alten Mitarbeiter, den leitenden Ingenieur Trojani, holen, der im Innern der Hülle seine Kontrollen geht. „Trojani", sagt der General, „wir brauchen bei diesem Gegenwind zuviel Benzin. Wir haben so etwas ja in Rechnung gestellt, und wir haben noch genug. Aber ich überlege mir doch, wie ich dem Schiff allzugroße Strapazen ersparen kann. Wir werden die Geschwindigkeit etwas verringern, wie?"

Trojani nickt: „Es ist das beste, Herr General." — So gibt Nobile, es ist gegen drei Uhr morgens am 25. Mai, den Befehl, die Geschwindigkeit zu stoppen.

Gleich darauf fährt Dr. Malmgren nervös von seinen Instrumenten hoch: „Fliegen wir jetzt langsamer?"

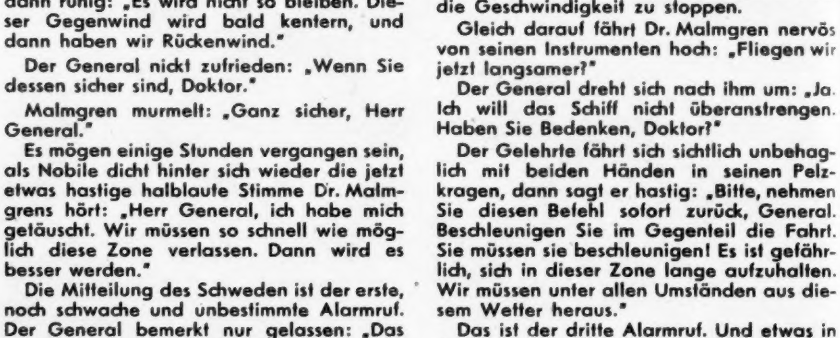
Der General dreht sich nach ihm um: „Ja. Ich will das Schiff nicht überanstrengen. Haben Sie Bedenken, Doktor?"

Der Gelehrte fährt sich sichtlich unbehaglich mit beiden Händen in seinen Pelzkragen, dann sagt er hastig: „Bitte, nehmen Sie diesen Befehl sofort zurück, General. Beschleunigen Sie im Gegenteil die Fahrt. Sie müssen sie beschleunigen! Es ist gefährlich, sich in dieser Zone lange aufzuhalten. Wir müssen unter allen Umständen aus diesem Wetter heraus."

Das ist der dritte Alarmruf. Und etwas in der Stimme des Meteorologen muß den General überzeugt haben. Ohne zu antworten, läßt er sämtliche Motoren wieder auf Hochtouren laufen.

Aber er ist nicht beunruhigt. Niemand an Bord außer Dr. Malmgren scheint beunruhigt. Die „Italia" ist den wütenden Gewittern über Mähren gewachsen gewesen; und das war eine harte Probe. Der General geht wieder an seinen Platz zu den vorderen Fenstern, lauscht auf das Prasseln der Eisstücke, das nicht aufgehört hat, lauscht auf das Orgeln der Motoren, das sich jetzt etwas erbittert und verbissen anhört, und sieht hinaus in das auf- und abschwebende Wogen der Nebelfetzen. Er hat die „Italia" erbaut. Er kennt ihre stabile Konstruktion. Und er weiß, was er ihr zumuten darf. Sie wird auch mit diesem Eismeersturm fertig werden.

Kein Grund zur Sorge. So kämpft sich das Luftschiff weiter, Stunde um Stunde. Alle an Bord sind inzwischen noch müder geworden, aber sie sind sorglos und ruhig und erledigen gewissenhaft ihre Arbeiten. Die Korvettenkapitäne Zappi und Mariano sind



Spurlos verschwunden *in der Öde des Eismeeres sind diese sechs Männer. Nach der Katastrophe waren sie noch im Torso des Luftschiffes, in den Seiten-Motorgondeln oder in den Laufgängen der Hülle. Von links: Maschinist Caratti, Werkmeister Alessandrini, Maschinist Ciocca, der Physiker Professor*

mit der Navigation beschäftigt und lösen sich am Seitensteuer ab. Trojani und Cecioni stehen am Höhensteuer und bedienen es abwechselnd. In unerschütterlicher Versunkenheit beugt sich die umfangreiche Gestalt Dr. Behouneks über die Instrumente. Nur Dr. Malmgren bewegt sich ruhelos hin und her, hilft den Offizieren bei ihren Berechnungen, bricht die Arbeit wieder ab, bedient eine Zeitlang das Seitensteuer, überläßt es bald wieder Zappi, und geht an seine Apparate zurück. Dann und wann starrt er hinaus, sieht sich dann in der Kabine um, und wenn seine Blicke die Dr. Behouneks treffen, erwidert er dessen beruhigendes Lächeln etwas verzerrt. Professor Pontremoli und der Journalist Dr. Lago sind längst in das Innere der Hülle zum Laufgang geklettert, haben hier ihre Schlafsäcke ausgebreitet und schlummern abgrundtief. Die vermummten Gestalten der Maschinisten Caratti und Ciocca, jeder in einer der vorderen Gondeln kauernd, und die von Pomella in der Heckgondel heben sich undeutlich von dem weißen, flirrenden Hintergrund ab.

So verläuft die Nacht.

Gegen 7 Uhr morgens wird der General stutzig. „Mariano!" ruft er. „Ich sehe immer nur Packeis und Packeis, Schnee und Nebel und Nebel! Wir müßten doch schon die Küste der Moffen-Insel sehen! Sind Ihre Berechnungen in Ordnung?"

Das vor Erschöpfung und Schlaflosigkeit blasse Gesicht des Offiziers wendet sich Nobile langsam zu: „Die Berechnungen sind in Ordnung, Herr General. Wir müßten tatsächlich die Moffen-Insel sehen. Wir sind zu langsam."

Der General gibt keine Antwort.

Zwei Stunden fliegen sie weiter, und alles späht nach Land aus. Da ertönt um 9.25 Uhr ein Schreckensruf des leitenden Ingenieurs Trojani, der am Höhensteuer steht und verzweifelt auf das Rad starrt, das rasend zwischen seinen Händen wirbelt. „Das Höhensteuer ist wie verhext!" ruft er fassungslos.

Alle in der Kabine fahren erschrocken hoch.

Die „Italia" beginnt zu sinken.

Der General erkennt sofort die tödliche Gefahr: sie fliegen in einer Höhe von nur 250 Metern. Das Schiff fällt unaufhaltsam. Noch innerhalb dieser Minute wird es das mörderische Packeis berühren. In diesem Augenblick gibt es nur einen Befehl, und der General erteilt ihn unverzüglich.

„Alle Motoren stoppen!"

Als die Propeller stillstehen, atmet er auf. Es war noch einmal gutgegangen. Nun ist nichts mehr zu befürchten. Denn gerade bei einem solchen Zwischenfall erweist sich, wie Nobile vorausgesehen hat, der Vorteil des Luftschiffes im Gegensatz zum Flugzeug: das Luftschiff ist so leicht, daß es jetzt nicht mehr fallen, sondern steigen wird.

Und die „Italia" steigt. 80 Meter über dem Eis steht sie eine Weile ruhig wie ein Fesselballon. Dann beginnt sie weiter zu steigen. Der General läßt sie eine Höhe von 800 Metern erreichen. Sie haben nun den Nebel unter sich und über sich den blauen Himmel. Grell fluten die Sonnenstrahlen durch alle Fenster der Gondel. Die Männer in der Kabine haben die vergangenen, gefährlichen Minuten in bester Haltung überstanden. Sie waren in Ordnung, das Schiff war in Ordnung, der General war in Ordnung. Er hat bewiesen, daß er sein Schiff führen kann. Nur die Augen Dr. Malmgrens flackern unruhig.

Nobile läßt die „Italia" bis zu 1100 Meter Höhe steigen. Die Motoren setzen wieder ein. Nobile späht unentwegt nach Land aus. Die Moffen-Insel muß sichtbar sein. Da er aber aus solcher Höhe nichts zu entdecken vermag, geht er mit dem Schiff wieder hinunter bis auf 300 Meter. Das Packeis liegt klar unter ihnen. Aber von einer Küste weit und breit keine Spur.

„Den rechten Motor stoppen!" befiehlt der General und fügt wie zu sich selber sprechend hinzu: „Ich brauche ihn nicht." — Dann dreht er sich zu Cecioni um, der inzwischen unbekümmert um alles, was vor-

Pontremoli, der Journalist Dr. Lago und Chefingenieur Arduino, der als letzter, auf den Streben zur linken Motorgondel stehend, gesehen wurde

ALLE DREI BLENDAX ZAHNPASTEN ENTHALTEN:
ANTI-ENZYM
BX
GEGEN KARIES

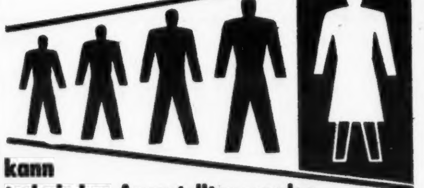
Für jeden Anspruch *die richtige!*

Unsere Blendax verdient das öffentliche Vertrauen, das sie genießt. Es gibt, so viel wir wissen, keine Zahnpasta auf der Welt, die „besser und billiger" ist!

Sowohl die Blendax Grün mit Chlorophyll als auch die neue Blendax Rot, die voll schäumende — diese beiden erfüllen noch verschiedene, ganz spezielle Ansprüche im höchsten Maße! Und für solche Fälle können wir auch diese beiden Spezial-Zahnpasten mit gutem Gewissen empfehlen!

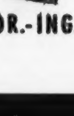
Z 5405 J

Jeder fünfte Facharbeiter



kann technischer Angestellter werden

Nach der neuesten Industrie-Statistik kommen auf je 5000 Schlosser, Elektriker, Maurer usw. 1000 technische Angestellte: Werkmeister, Techniker, Ingenieure. Das heißt: Jeder fünfte Facharbeiter kann in eine gehobene Stellung aufsteigen. Auch Sie können in Ihrem Beruf vorwärtskommen, wenn Sie sich zu Ihren praktischen Kenntnissen das höhere technische Wissen durch Fernunterricht aneignen. Das interessante Buch DER WEG AUFWÄRTS unterrichtet Sie über die von Industrie u. Handwerk anerkannten Christiani-Fernlehrgänge Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik und Mathematik. Sie erhalten es kostenlos. Schreiben Sie gleich heute noch eine Karte an das Technische Lehrinstitut



DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ A 74

Teppiche

ab 10,- DM im Monat. In täglichen Dankschreiben wird unsere Preiswürdigkeit und Auswahl bestätigt. Sie finden alles bei uns.

Velour-Teppiche, Persermuster 240/350 152,-. 190/300 98,75. 160/240 **67,50**
Haargarn-Teppiche 240/340 150,80. 190/285 98,-. 160/220 **65,00**
Tournay-Teppiche 250/350 297,50. 200/300 199,75. 170/240 **145,10**
Bedola-Teppiche . . . 200/300 **14,50**

! Haargarn- und Kokosläufer, Rollos
Bequeme Raten bis zu 10 Monaten mit oder ohne Anzahlung. Spesenfreie Lieferung. Eigenfinanzierung. Skonto bei Barzahlung.

UNSER WERBEANGEBOT:

Haltbare Bouclé-Teppiche mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 **59,80**
Velour-Bettumrandungen . . nur **68,70**
Extra schwerer 100% Woll-Perser durchgewebt 250/350 424,30. 200/300 **292,50**

Bitte, fordern Sie frei per Post auf 5 Tage zur Ansicht unser Auswahlpäckchen mit 25 Originalproben und über 100 naturgetreuen farbigen Teppichbildern.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

HÜHNERAUGEN

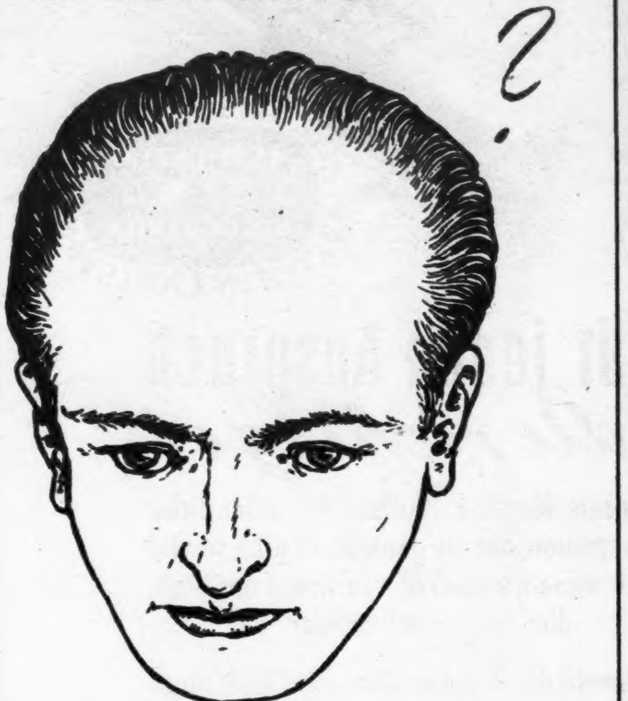
Dr. Scholl's ZINO-PADS

In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Warum

hat dieser Herr eine so »hohe Stirn«

?



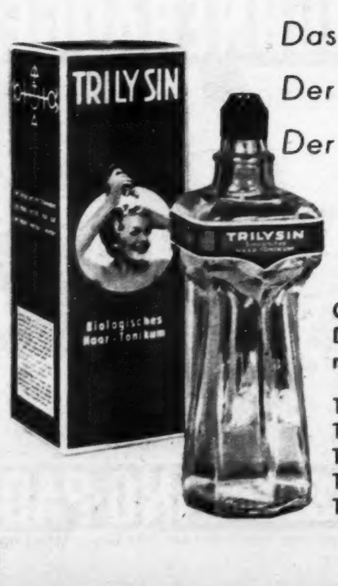
Die »hohe Stirn« – auch Olympierstirn genannt, weil sie nicht selten den Eindruck einer besonders hohen Vergeistigung ihres Trägers hervorruft – beruht auf einer isolierten Stirnglatze, bei der auch die mittlere Haarinsel zwischen den Geheimratsecken frühzeitig verschwindet. Eine isolierte Stirnglatze entsteht zumeist dann, wenn die knöcherne Stirnpartie besonders kräftig und ausladend entwickelt ist, so daß sich der für die typische männliche Glatzenbildung charakteristische, abnorm starke Zug und Druck im Bereich des Sehnenhelmes (Bitte lesen Sie hierüber auch unsere früheren Inserate!) hier besonders stark auswirkt.

Wenn Sie keine »Olympierstirn« wünschen, sollten Sie ständig bemüht sein, Haarboden und Sehnenhelm elastisch und spannungsfrei zu erhalten. Schon das erste Auftreten von Geheimratsecken sollte als ernste Mahnung angesehen werden, Haarboden und Haare besonders intensiv mit Trilysin zu behandeln. Für die Zusammensetzung des biologischen Haartonikums Trilysin sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung des typischen männlichen Haarausfalles und seiner Folgen maßgebend.

TRILYSIN

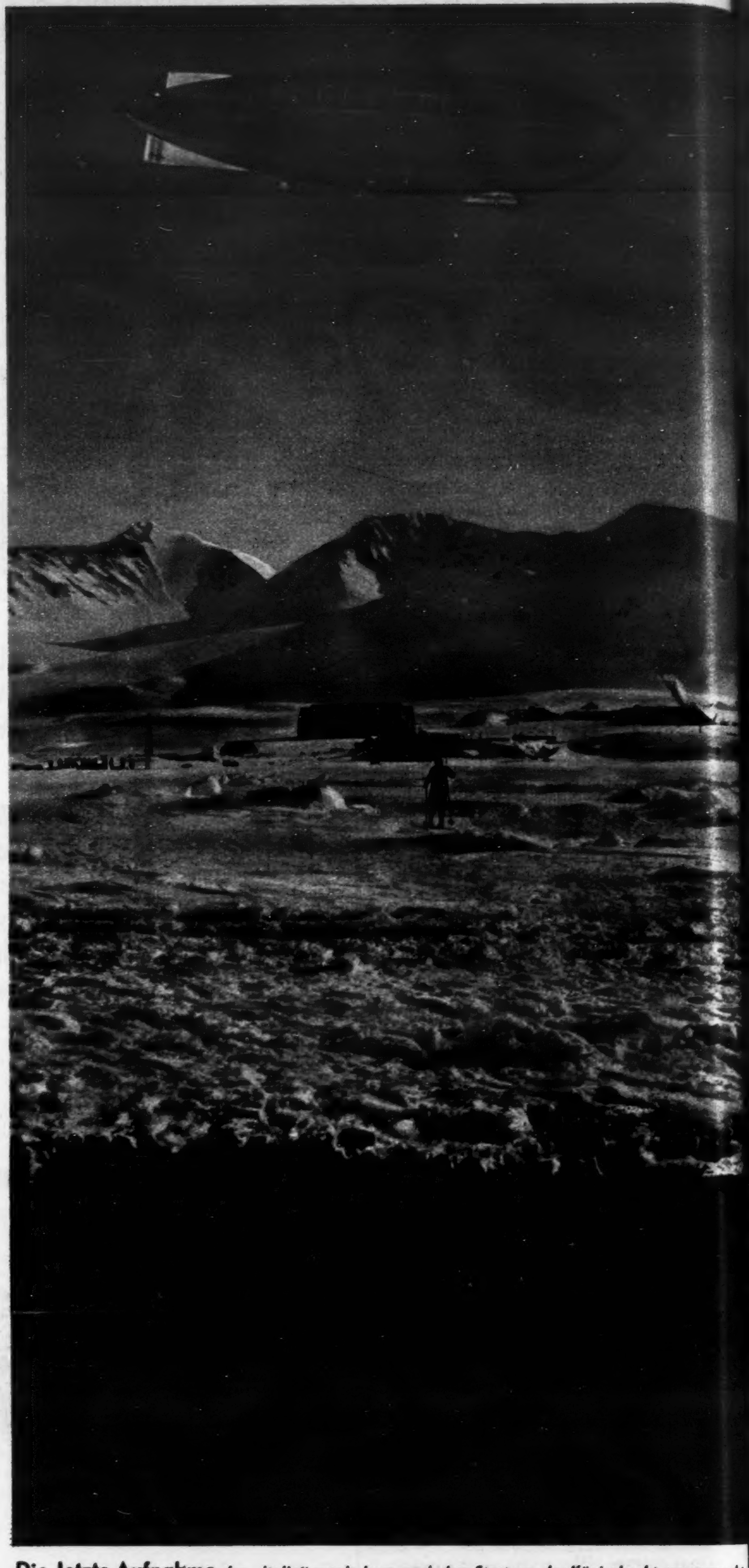
DAS WISSENSCHAFTLICHE HAARTONIKUM

Die Schuppen verschwinden –
Das Kopfhautjucken läßt nach –
Der Haarausfall hört auf –
Der Haarboden gesundet.



Originalflasche DM 2.55
Doppelflasche DM 4.20
mit und ohne Fett

Trilysin-Haaröl DM 1.50
Trilysin-Kristall-Haarfixativ, fettfrei DM 1.50
Trilysin-Opak-Haarfixativ, fetthaltig DM 1.50
Trilysin-Frisiercreme DM 1.50
Trilysin-Shampoo DM –.30



Die letzte Aufnahme *der „Italia" wurde kurz nach dem Start von der Königsbucht aus gemacht. So sicher und ruhig flog das Luftschiff, daß niemand an einer guten Rückkehr zweifelte. Ein Polflug mit einem Luftschiff wurde, bei korrekter Vorbereitung, kaum mehr als ein Risiko angesehen*

geht, das Höhensteuer wieder in Ordnung gebracht hat. Es ist nur leicht geklemmt gewesen.

„Cecioni?"

„Alles in Ordnung, Herr General!"

Am Richtungssteuer steht Dr. Malmgren und hinter ihm Korvettenkapitän Zappi, der dem Gelehrten dann und wann halblaute, kurze Anweisungen gibt. Neben Cecioni sieht der Ingenieur Trojani zum Fenster hinaus. Der General ist in den rückwärtigen Teil der Gondel gegangen und beugt sich mit Korvettenkapitän Mariano und Oberleutnant Viglieri über die Karten auf dem kleinen Navigationstisch. Professor Pontremoli und der Journalist Dr. Lago schlafen immer noch im Innern der Hülle auf dem Laufgang abgrundtief. Die drei Maschinisten stehen aufrecht in ihren Motorengondeln, Pomella beim Heckmotor, Caratti beim linken, Ciocca beim rechten.

Einige Minuten vor 10 Uhr 30 geht der General etwas sorgenvoll wieder in den vorderen Teil der Führergondel. Er will jetzt genau die Höhe prüfen, in der sich die „Italia" befindet. Er hat dafür eine verblüffend einfache Methode schon in der Heimat ausprobiert. Er nimmt eine der Glaskugeln, die mit roter Anilinfarbe gefüllt sind und wirft sie aus dem rechten Fenster. Beim Aufplatzen entsteht im Eis eine deutlich sichtbare Spur. Aus der Zeit zwischen dem Abwurf und dem Zerschellen der Kugel kann man schnell die Flughöhe errechnen. Während der General auf seiner Armbanduhr die Fallzeit nachsieht und zu rechnen beginnt, wird die Stille in der Kabine jäh unterbrochen. Cecioni am Höhensteuer stößt einen durchdringenden Alarmschrei aus. „Wir sind zu schwer!!!"

Alle in der Gondel erstarren vor Entsetzen. Der General stürzt zu den Instrumenten.

Die „Italia" sinkt rasch. Und nun läuft alles mit jener rasenden Schnelligkeit ab, die Naturgewalten aufbieten, wenn sie mit

ausbrechender Wut über Menschen herfallen.

Nobile befiehlt mit aschfahlem Gesicht das letzte, was zu versuchen ist, um den Fall aufzuhalten. Seine gellende Stimme geht allen durch Mark und Bein. „Alle Motoren auf Hochtouren, den dritten Motor anwerfen!" Dann fährt er herum: „Alessandrini! Die Gasventile auf dem Schiffsrücken nachsehen! Gas strömt aus!" Es ist die einzige Erklärung, die der General für das unaufhaltsame Sinken des Schiffes im Augenblick findet. Der Werkmeister Alessandrini klettert hastig nach oben in die Hülle.

Die drei Maschinisten in den Motorengondeln arbeiten in völliger Ruhe, aber in rasender Eile. Die Motoren kommen auf 1400 Umdrehungen. Der dritte Motor ist sofort angesprungen.

Aber es ist zu spät.

Die „Italia" sinkt immer schneller. Die grauen Gesichter der Männer werden jetzt schneeweiß. Jeder steht völlig regungslos. Dann reißt sich Mariano aus der Erstarrung, beugt sich weit aus dem Fenster und brüllt: „Ferma la macchina!" Die Motoren abstellen. Das Packeis liegt nur noch wenige Meter unter ihnen. Wenn die Motoren beim Aufprall noch laufen, entzündet sich das Benzin und das Schiff explodiert.

Es ist der letzte Befehl, der aus der Gondel gegeben wird, und es ist zugleich das letzte Wort, das in ihr fällt. Schweigend und regungslos, wie von einem bösen Traum an Leib und Seele gelähmt, erwartet jeder das Ende.

Der General tritt vom Fenster zurück und schließt die Augen.

Von diesen Sekunden berichtet Dr. Behounek später: „Im letzten Augenblick erfaßte ich mit der linken Hand das Geländer der Gondel und sah noch einmal hinunter. Der Anblick war grauenhaft. Das Eis schien gegen uns zu fliegen und verwandelte sich, je näher wir kamen, aus der ursprünglich einheitlichen Fläche in Hunderte von Eisblöcken, die in wildem Chaos durcheinander geworfen und stellenweise durch Wasserkanäle getrennt waren. Ich zog den Kopf zurück und schloß meine Augen mit dem Gedanken, daß jetzt alles ein Ende habe."

Unter ungeheurem Getöse, mit einem wahnwitzig zerreißenden Krach schlägt die „Italia" mit der Führerkabine auf das Eis, prallt ab und schlägt noch einmal berstend auf. Die Gondel bohrt sich tief in den Schnee und zersplittert gleichzeitig in Fetzen. Sie wird, zusammen mit der hinteren Motorengondel wie mit einem Messer abrasiert und zerrissen.

Das verkrüppelte, aber sonst in seiner Hülle unversehrte Schiff hebt sich und schwebt wie eine furchtbare Vision langsam nach Osten, den Nebelmeeren entgegen. Alle, die in der Kabine gewesen sind, liegen verletzt, benommen, halb oder ganz bewußtlos auf dem Eis. Wer von ihnen noch imstande ist, Dinge wahrzunehmen, starrt in ungläubigem Entsetzen nach oben. Noch vor einigen Sekunden sahen sie, aufrecht auf der Brücke zur linken Motorengondel stehend und in geisterhafter Regungslosigkeit auf sie herunterblickend, den Chefmaschinisten Arduino. Nun wird seine Gestalt kleiner und kleiner und entschwindet mit dem Luftschiff.

Kein Laut ertönt. Kein Schrei ist zu hören. Kein Ruf erfolgt. Mit der gelähmten Hülle, allen Gewalten rettungslos preisgegeben, rettungslos verloren, wenn kein Wunder ihnen zu Hilfe kommt, werden sie entführt: der leitende Ingenieur Arduino, der seine Zivilstellung nicht antrat, um mit zum Pol zu kommen; der Maschinist Caratti, der seine Weltreise im Stich ließ, um mit zum Pol zu kommen; der schweigsame Maschinist Ciocca, der dicke Werkmeister und alte Gefährte Nobiles, Alessandrini, den der General in letzter Minute zu den Gasventilen auf den Rücken der Hülle schickte; der Wissenschaftler Professor Pontremoli, der fleißigste der Fleißigen; und der Journalist Dr. Lago, der beim Polflug an der Reihe war, mitzufliegen, und der mit Pontremoli im Augenblick des Absturzes auf dem Laufgang im Innern schlief.

Niemand hat bis auf den heutigen Tag von diesen sechs Männern eine Spur gefunden. Sie sind im weißen Schweigen zugrunde gegangen, unbekannt wo, unbekannt wann, unbekannt wie.

*

Inmitten der zerschmetterten Kabine, zwischen Schneemassen und Eisschollen, in dem langgezogenen, leuchtendroten Anilinstreifen der zerschellten Glaskugel liegen, nachdem sie mit der auseinanderberstenden Gondel 50 Meter weit geschleppt worden sind: General Nobile, die Korvettenkapitäne Mariano und Zappi, Oberleutnant Viglieri, der leitende Techniker Cecioni, der Radiotelegrafist Biagi, der Ingenieur Trojani und die beiden Wissenschaftler Dr. Malmgren

DIE STERNZEICHEN DES JAHRES

Die Sonne steht vom 21. 3. - 20. 4. im Sternzeichen „Widder".

Im Zeichen des „Widder" beginnt der Frühling. Wenn dieses Sternzeichen von der Sonne überstrahlt wird, verblassen die Wintergestirne im Weltenraum und machen neuen, hoffnungsvollen Sternbildern Platz. Auf alten Sternkarten finden wir den „Widder" in liegender Stellung mit langen, gewellten Haaren, die wie fließendes Wasser aussehen. Am Himmel zeigen sich nur vier Sterne, die in scharfgeschnittenem Bogen die Hörner des „Widder" versinnbildlichen. In der Mythologie lebt in ihm jener goldene Widder fort, der Phrixos und Helle, die Kinder der Wolkenkönigin Nephele, einst entführte. Auf ihrem Ritt durch die Lüfte stürzte Helle ins Meer, das nach ihr Hellespont genannt wurde. Phrixos kam wohlbehalten hinüber und opferte zum Dank für seine wundersame Rettung den Widder mit dem goldenen Vlies dem Zeus, der ihn für ewige Zeiten in das Reich der Sterne erhob.

★ GROSS IST DAS WELTALL ★ Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.

★ KLEIN IST DIE WELT, die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von HAUS NEUERBURG.

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

Pl. 4

und Dr. Behounek. Der Maschinist Pomella, der mit der Heckgondel zugleich mit der Kabine von der Hülle abgerissen worden war, ist nirgends zu sehen.

Neun Mann überleben also den Absturz.

Die Katastrophe hat zwei Minuten gedauert.

Sie geschah am 25. Mai 1928, vormittags 10 Uhr 30.

Zwei Minuten hat es gedauert, vom ersten Alarmschrei Cecionis: „Wir sind zu schwer!" an gerechnet ... Zwei Minuten ...

Als die Schneewolke, die der Niederprall des Schiffes aufgewühlt hat und von der sie wie von einem Vorhang für wenige Sekunden verhüllt sind, schließlich ganz zerstäubt, ist damit der Vorhang zum Beginn ihres Dramas hochgegangen. In diesen sprachlosen Sekunden gleitet in ihnen, wie bei vielen, die einen gefährlichen Sturz erleben, noch einmal alles vorüber, was bisher geschehen ist. Da liegen, sitzen, kauern und stehen sie auf dieser unheilvollen Bühne, fertig für den Auftritt in den noch unbekannten Rollen ihrer Tragödie.

Denn noch sind diese Rollen unter ihnen nicht verteilt. Noch ist es nicht heraus, wer von ihnen die Rolle des Helden bekommen soll, wer die des Schwächlings, wer die der komischen Figur und wer Statist bleiben soll. Noch ist es nicht heraus.

Zunächst haben sich alle von ihnen, einer wie der andere, in diesen zwei Minuten des Absturzes in beinahe geheimnisvoller Weise verändert. Sie sind schon in den ersten Augenblicken der Betäubung nicht mehr dieselben Menschen wie vorher. Jede von diesen in Schreck versteinerten Gestalten hat von nun an die gleiche Chance, und alles ist möglich. Der bisher Geringste unter ihnen kann jetzt der strahlende Heros werden, und der bisher Mächtigste kann eine Statistenrolle bekommen. Alles ist in solcher Lage möglich. Es ist möglich, daß sie alle miteinander oder einer oder der andere heute noch sterben müssen, wenn die Scholle unter ihnen bricht. Es ist sogar möglich, daß sie alle leben bleiben.

Zwischen dem fahlen, bleifarbenen Eisgewirr, das zur Bühne ihres Dramas geworden ist, unter einem fahlen, bleifarbenen Himmel, starren sie in diesen ersten Minuten aus fahlen, bleifarbenen Gesichtern in das vollbesetzte Haus, das ihnen jetzt schon feindlich gesinnt ist: Millionen von Eisschollen. Es wäre zum Lachen, diese überlistete Gruppe verwegener Polfahrer in ihrer grenzenlosen Verblüffung zu sehen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Sie blicken sich scheu, verstohlen und in einer Art fassungsloser Beschämung an, als ob jeder von ihnen von einem schlechten Gewissen gepeinigt würde. Innerhalb von zwei Minuten haben diese kühnen, kraftvollen, jungen und gesunden Männer die Patina verlorener und verdammter Seelen bekommen, und sie gleichen während dieser ersten, niederschmetternden Minuten, einer wie der andere, plötzlich uralten Greisen.

Mitten in ihrer hochgemuten Siegerstimmung haben sie sich von der Sphinx des Nordens überrumpeln lassen, und nun sitzen sie in der Falle. Noch sehen ihre ungläubigen Augen leer und glanzlos in der Erinnerung der entsetzlichen Vision des über ihnen weggleitenden Luftschiffes nach, bis sie mit fröstelndem Grauen erkennen, daß es keine Vision, sondern Wirklichkeit gewesen ist. Und als sie sich ihrem eigenen Schicksal zuwenden, werden sie sich auch über das Unfaßliche klar, daß alles umsonst gewesen und innerhalb von zwei Minuten vernichtet worden ist: der wundervolle Schwung der Vorbereitungen zu ihrer Expedition, alle Sorgfalt und alle Mühe, aller Fleiß und alle Tüchtigkeit. Alle Konferenzen, Reisen, Reden und Feiern umsonst, alle Gebete und guten Wünsche der Heimat umsonst, der Segen des Papstes umsonst. Aller Aufwand an Geld, Zeit, Energie, Gewissenhaftigkeit und Zähigkeit ist vertan, alle voreiligen Lorbeeren sind zerrissen.

In dieser ersten, herzzerreißenden Phase ihrer Niederlage ertönt nicht, wie in kritischen Augenblicken einer Schlacht, ein Befehl, der sie aufraffte, oder ein Zuruf, der sie aus ihrer Erstarrung löste.

So beginnt in einer kaum zu beschreibenden inneren und äußeren Armseligkeit der erste Akt des Dramas, als sich die Schneewolke wie ein Vorhang hebt.

*

Sie kommen allmählich zu sich. Sie schütteln den Schnee von den Kleidern. Und nun, da jeder wieder ungefähr klar zu denken vermag, sehen sie sich aus wild brennenden Augen an. Einige machen verwirrte, sonderbare Gebärden, einige sprechen erregtes, unverständliches Kauderwelsch vor sich hin, und andere nicken sich sinnlos und mit verzerrtem Lächeln wie in tiefster Verlegenheit zu. Dann hören sie die ruhige Stimme Marianos: „All right, all right, siamo tutti!" Alles in Ordnung, alles in Ordnung, wir sind alle beisammen.

Sie erwachen zum Handeln. Sie sehen sich um.

Der General liegt mit blutendem Kopf verkrümmt im Schnee. Er ist noch halb bewußtlos. Korvettenkapitän Mariano ist der erste, der die verzweifelte Situation zu beherrschen beginnt. Er untersucht zunächst den General. Nobile hat außer einer leichten Kopfverletzung einen gebrochenen Fuß und eine gebrochene Handwurzel. In der Nähe jammert Cecioni. „Ruhe, Ruhe", sagt Mariano und kniet sich neben ihn. „Sie haben den Fuß gebrochen, Cecioni", sagt er. „Beißen Sie die Zähne aufeinander. Wir werden Sie nachher verbinden."

Korvettenkapitän Zappi versucht, sich einige Meter weiter fluchend aus dem Schnee zu erheben. „Bleib liegen, Zappi", sagt Mariano und tastet ihn ab. „Ich nehme an, du hast eine Rippe gebrochen. Kleinigkeit."

Dann geht er zum General, der sehr blaß aussieht, und meldet: „Außer Ihnen, Herr General, Cecioni und Zappi — alles unverletzt. Riß- und Quetschwunden rechne ich nicht."

Mit einem blassen Lächeln nickt Nobile. Sie konnten sagen, daß sie märchenhaftes Glück gehabt haben. Der Absturz hat sie auf das feste Packeis einer großen Scholle gesetzt. Ebensogut hätten sie alle in einen der vielen, schmalen und breiten, eiskalten und tiefen Kanäle stürzen können, die ringsumher klaffen.

„Wir können nicht weit von Land sein", murmelte Mariano und sieht Dr. Behounek an. „Was meinen Sie, Doktor?"

Der tschechische Gelehrte, dessen unerschütterliche Gelassenheit in diesen Minuten für den Offizier ein Lichtblick ist, läßt seine Blicke ringsum durch die endlose Öde wandern. Dann sagt er leise: „Ich glaube es auch. Wir müssen unbedingt wissen, wo wir sind. Unser Leben hängt davon ab, zu bestimmen, wo wir eigentlich sind. Das ist Ihnen ebenso klar, wie mir. Aber wir haben keine Instrumente zur Ortsbestimmung. Entweder sind sie mit der Gondel zerschlagen worden und unbrauchbar oder im Wasser versunken."

„Und ein Fußmarsch?", sagt Mariano zögernd.

Behounek lächelt, als ob der Offizier einen Scherz gemacht hätte: „Ein Fußmarsch? Ins Ungewisse? Mit unseren Verletzten? Oder wollen Sie die Verletzten zurücklassen?"

Mariano schweigt. Dann sagt er energisch: „Nun, man wird uns vermissen. Vergessen Sie nicht die ‚Citta di Milano'. Die liegt doch genau für einen solchen Fall bereit. Und Kapitän Romagna ist ein Feuerteufel, der holt uns noch aus der Hölle."

Dr. Behounek sieht Mariano eine Weile nachdenklich an, dann antwortet er und dämpft seine Stimme noch mehr: „Meine Meinung unter vier Augen, Herr Kapitän: Wie kann Kapitän Romagna wissen, wo er uns in dieser ungeheuren Wüste suchen soll? Er würde Stecknadeln im Eis suchen müssen. Ich weiß, was Sie sagen wollen, aber wir haben doch kein Funkgerät. Die ‚Citta di Milano' wird umsonst lauschen und ins Leere senden."

„Richtig", murmelt Mariano, „aber es gibt Flugzeuge, die uns finden können."

„Stecknadeln in der Wüste", wiederholt Dr. Behounek. „Aber wir wollen das alles zunächst für uns behalten ... Was hat Biagi?" — Sie sehen zu Biagi hin, der hochgefahren ist und mit wilden Armbewegungen zum Horizont nach Osten deutet. Alle haben sich aufgerichtet. Sie sehen im Osten eine dünne Rauchsäule kerzengerade zum grauen Himmel steigen, die sich ganz klar abhebt. „Vielleicht sind es Pelzjäger, und das Land liegt ganz nahe!" ruft die fröhliche Stimme von Oberleutnant Viglieri. Einen Augenblick lang durchzuckt alle auf der Scholle eine vage Hoffnung. Schweigend starren sie hin. Dann hören sie die müde Stimme des Generals: „Meine Kinder, macht euch keine Illusionen. Es ist die Hülle der ‚Italia', die dort verbrennt."

Düster gleiten die Blicke aller zu Nobile. Niemand widerspricht. Die nüchterne Überlegung läßt nur diesen trübseligen Schluß zu.

Wieder ist es Mariano, der sie ihrer Hoffnungslosigkeit entreißt. „Wer gehen oder kriechen kann", ruft er, „aufstehen! Wir durchsuchen die Trümmer. Wir verteilen uns im Eis!"

Es ist ein kluger Befehl. Sie vergessen, an die Zukunft zu denken. Sie brechen alle Unterhaltungen über ihre Lage und die Möglichkeiten einer Rettung ab und zerstreuen sich zwischen den weitverstreuten Trümmern der Gondel. Nur Dr. Malmgren steht, noch immer wie zu Stein erstarrt, auf demselben Platz, auf den er gefallen ist. In völliger Hilflosigkeit und sichtlich in grenzenloser Verzweiflung sieht er mit

blicklosen Augen vor sich hin. Dann bückt er sich geistesabwesend und kratzt mit bloßen Händen in dem roten Anilinstreifen, der sich über die ganze Scholle zieht. Er holt ein kleines Fernglas aus dem Schnee, das er mit dem Ärmel säubert und träumerisch betrachtet. Dr. Behounek, der an ihm vorbeigehen will, wird von diesem Anblick tief ergriffen, geht zu ihm hin und ruft schon von weitem, überwältigt von heißem Mitleid: „Malmgren!"

Im gleichen Augenblick stürzt er über einen großen Ballen, den er seiner graugelben Farbe wegen im Schnee übersehen hat. Er bückt sich, nimmt das Bündel hoch, betrachtet es unschlüssig und schleppt es zu Mariano. Der Offizier öffnet es, und ruft in wildem Entzücken: „Herrlich! Es ist das Zelt! Und der Schlafsack für die Leute, die wir am Pol auf das Eis herunterlassen wollten!"

Mit diesem Fund beginnt die beinahe endlose Folge der Überraschungen — von den einen „Zufälle", von den andern „Gottes Fügung" genannt — die unermeßliche Bedeutung annehmen sollte, weil sie ihnen das Leben rettete. Sie haben, zunächst, in dieser kalten Wüste ein Dach über sich, auch wenn es nur ein Zeltdach ist und darunter nur wenig Raum.

„Pemmikan!" ruft Mariano, der weiter in dem Ballen gewühlt hat und jetzt eine große Blechbüchse hochhält. Sie trägt die rote Aufschrift: „Pemmikan." — Sie haben Proviant gefunden! In diesem Augenblick stößt Dr. Malmgren einen lauten Schrei aus. Das kleine Fernglas scheint ihn völlig verwandelt zu haben. Er steht, das Glas an den Augen und einen Arm auf- und abstoßend, auf einem Eisblock und schreit: „Eine ganze Menge Blechbüchsen! Nur zwei- oder dreihundert Meter entfernt!"

Wortlos machen sich Mariano, Behounek und Viglieri auf und stampfen hin. Es wird ein fürchterlicher Weg. Sie müssen durch tiefen, klebrigen und oft nassen Schnee und über scharfkantige Eisblöcke hinweg. Aber sie lassen nicht locker. Sie finden einige Dutzend Büchsen, die zwar durch den Aufprall verbeult und verbogen sind, deren Lötung aber dichtgehalten hat. Kein Schnee, keine Nässe hat den Inhalt berührt.

„Pemmikan!" ruft Marianos helle, durchdringende Kommandostimme. „Pemmikan! Schokolade! Ein Fäßchen mit fünf Kilo Butter!"

Wie gnädig wendet sich ihr Schicksal.

Als die drei Männer — ihre Arme bis zum Halse voll der köstlichen Funde, die zum mindesten ihrer aller Leben verlängern würden — keuchend zurückstampfen, stößt plötzlich Mariano atemlos heraus: „Treten Sie mal etwas zur Seite, Behounek!"

Der dicke Doktor macht Platz und bemerkt, daß Mariano stehenbleibt und mit größter Spannung zu Biagi hinstarrt. Und lautlos formen die Lippen des Korvettenkapitäns Worte. Der Gelehrte folgt seinen Blicken und sieht, etwa 100 Meter entfernt, jenseits eines schmalen Kanals, hochaufgerichtet auf einem Eisblock stehend, Biagi mit beiden Armen schnelle, sonderbare Zeichen geben. Für den Doktor völlig unverständlich.

„Was hat er?", fragt er den Offizier. — Mariano antwortet abgehackt: „Moment ... gibt Marinewinkzeichen ... sag's Ihnen gleich."

Der Marinefunker Biagi telegrafiert dem Seeoffizier Mariano mit den jedem Marineangehörigen geläufigen Winkzeichen eine Nachricht herüber. Als Biagi die Arme sinken läßt, gerät Mariano außer sich.

„Biagi hat das Funkgerät gefunden!" ruft er heiser vor Aufregung.

Welch ein unvorstellbares Wunder! Mariano, Viglieri und Behounek taumeln, klettern und kriechen über Schnee und Blöcke hinweg. Sie legen die Büchsen und Schachteln und das Butterfäßchen wortlos beim General nieder. Sie beantworten seine Fragen nicht, sondern taumeln weiter zu Biagi.

„Mein englischer Apparat", stammelt Biagi. „Er scheint ganz zu sein."

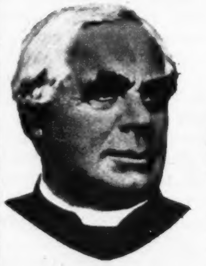
Aus einem kleinen Haufen Holztrümmer und Drahtgewirr hebt er vorsichtig ein zweites Kästchen und murmelt ungläubig vor sich hin: „Mein Sender ... Ist denn das möglich ... Mein Sender ..."

Biagi, der kleine, zähe, harte Bursche hat dicke Tränen in den Augen, als er das Gesicht zu ihnen erhebt. „Es ist mein Sender, Herr Kapitän", flüstert er. „Meine kleine Feldstation. Sie hat 25 Watt. Ich habe sie mir aus Spaß kurz vor dem Start noch eingebaut."

Der überglückliche Mann wischt wieder und wieder mit dem Ärmelellenbogen seiner Strickjacke das glatte Mahagoni des Kästchens ab, hebt dann den Deckel hoch und sieht gespannt hinein.

„Da scheint alles in Ordnung", sagte er.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Bei Darmträgheit und zur Blutreinigung die naturreinen Kneipp-Pillen (DM 1.— und 4.50)

Zur Herz- und Kreislaufstärkung die rein pflanzliche Kneipp-Herzkur (DM 3.60 und 7.15)

Bei Nervosität zur Nervenkräftigung die auffrischende Kneipp-Nervenkur (DM 4.60 und 8.30)

Bezug durch alle Apotheken!
Alleinhersteller seit 1892
Kneipp-Heilmittel-Werk Würzburg

„Es ist später, als du denkst"

Lange hatte Herr Sch. vor der großen Sonnenuhr gestanden. Nun ging ihm dieser Spruch nicht mehr aus dem Sinn. Hatte er selbst denn für den Abend des Lebens und für seine Familie vorgesorgt ..?

Drei Wochen nach seinem Urlaub schloß er eine Versicherung ab, eine Anpassungsversicherung bei der Gothaer. Er hat gut gewählt: die Beiträge zahlt er so, wie er es gerade kann, einmal mehr, einmal weniger. Und - die Versicherung hilft Steuern sparen.

Lassen auch Sie sich die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift „Der Gotha-Schutz"

Name: ....

Beruf: ....

Anschrift: ....

Ausfüllen und als Drucksache senden an Gothaer Lebensversicherung a. G. in Göttingen, Postfach 103, La 36

Jeder Sammler der 12 Bilder erhält eine Prämie vom UHU-Werk, BÜHL/Baden

Schatten hinter fremden Fenstern

Roman der Leidenschaft / Von Werner Jörg Lüddecke

Bisher geschah folgendes: Auf der Fahrt von den Azoren nach Hamburg war der 1. Offizier des Trampdampfers „Colon", Josuah Mombasser, in der Kabine der verführerischen June Monroe überwältigt worden. Man hatte ihn in Ketten gelegt, aber es gelang ihm, im Hamburger Freihafen zu entkommen. In einem halbzerstörten Keller an der Michaeliskirche hält er sich verborgen. Dort wird er zum Schicksal für drei Menschen, den Schiffsagenten Alfred Thiem, seinen Sohn John und seine Nichte Hedda. Hedda und John unterstützen heimlich den Flüchtling, während Alfred Thiem wie ein Raubtier die junge aufblühende Hedda umkreist. Hedda aber beginnt, Mombasser zu lieben. Er nennt sie Evangeli und möchte ihr gern an Hand eines Wörterbuches sein Abenteuer mit June Monroe erklären.

In fieberhafter Eile begann er in dem Büchlein zu blättern. Da mußte sich doch einiges zu seiner Entlastung finden lassen! Er wollte nicht, daß Evangeli Angst vor ihm hatte.

Aber so sehr er die Seiten um und um drehte, er fand nichts Zusammenhängendes, nichts, was die Tatsache erklärte, daß er June fast umgebracht hätte in jener Nacht...

Evangeli kam zurück. Sie trug ein Tablett mit Speisen und Bier, mit Zigaretten und einer kleinen Vase später Herbstblumen.

Aber sie schien traurig. Wortlos stellte sie all die Dinge auf den Tisch und, den Kopf auf die Seite legend, betrachtete sie ihr Werk. Mombasser nahm ihre Hand und zog sie zu sich heran. Dann wies er ihr die aufgeschlagene Seite 66 in Dr. Quintelas portugiesischem Wörterbuch vor. Er war sicher, daß hier der Fehler liegen mußte. Bei dem Wort Ferkel.

Evangeli nahm das Büchlein zur Hand und überprüfte, was dort stand. Und als sie es mit ihrem Zettel verglich, brach sie in schallendes Gelächter aus und konnte sich gar nicht beruhigen. Er sah ihr an, daß sie glücklich war über das aufgeklärte Mißverständnis. Sie hatte sich lediglich in der Zeile vertan. Es sollte natürlich nicht Ferkel, sondern „fern" heißen.

Sie setzten sich zu Tisch und aßen fröhlich miteinander. Und später kam für ihn die Erklärung, wieso er ein Hemd und eine Hose hatte. Er wurde beschenkt und er war außer sich vor Freude darüber. Denn nichts wäre ihm jetzt gelegener gekommen, als diese prächtige Manchesterhose. Sie bestand darauf, daß er sich sofort umzog.

Er tauchte für kurze Zeit im Badezimmer unter. Und siehe da, die Hose paßte, sie hatte die größte Nummer genommen. Das Hemd allerdings war ein bißchen zu knapp und die Strümpfe saßen mit den Hacken unter der Mitte seines Fußes. Aber was machte es? Er sah nun wieder aus, wie ein richtiger Mensch. Er würde sich wieder unter Menschen bewegen können, ohne aufzufallen. Allerdings, wohin er sich bewegen sollte, darüber war er sich keineswegs im klaren. Vielleicht sollte er das Evangeli überlassen, die doch alles seit vielen Tagen immer wieder zu seinem Besten wendete.

Nachdem beide seine neue Montur begutachtet und bewundert hatten, räumte Evangeli den Tisch ab und brachte eine Flasche Likör herbei. Ein grauenhaftes, süßliches Zeug, das Mombasser mit Todesverachtung trank.

Es war ein richtiges Fest. Das konnte auch der Likör nicht verhindern. Sie stellten leise Musik im Radio ein, zündeten eine Kerze an und plauderten, die Köpfe dicht nebeneinander über Dr. Quintelas Wörterbuch gebeugt. Er spürte den angenehmen Duft ihrer Haare, fühlte die glatte, zarte Haut ihrer Wangen, ja, er vermeinte den Schlag ihres Herzens zu hören. Und ein seltsames Gespräch war es, das sie führten. Sie hielten sich an die Substantiva; es gab viele Irrtümer, und ihre Reaktionen wechselten unentwegt zwischen komischem Zorn und hemmungsloser Heiterkeit. Evangeli sprach dem scheußlichen Getränk fleißig zu. Ihr Kopf begann zu glühen, sie wurde auf eine zauberhafte Art albern. Und als der Spiegel in der Flasche sich gegen den Boden senkte, wurde sie erst zärtlich und dann — ganz überraschend, wurde ihr schlecht. Sie schaffte es eben noch, vor einer Katastrophe aus dem Zimmer zu entfliehen. Mombasser, gerührt und amüsiert in gleichem Maße, streckte behaglich die Beine von sich und wartete. Aber sie kam nicht wieder. Als eine halbe Stunde etwa vergangen war, suchte er sie.

Sie lag halb entkleidet in ihrem Zimmer auf dem Bett. Eine kleine Lampe brannte, aber sie hatte die Augen geschlossen. Sie schlief. Er löschte das Licht und ging in die Wohnstube zurück.

Nun, da er allein war, kamen die ernsten, die vernünftigen Gedanken wieder über ihn. Er zündete eine dieser spröden Zigaretten an, rauchte in vorsichtigen Zügen und überlegte, was zu tun sei.

Übermorgen, wenn er recht verstanden hatte, kam der Onkel zurück. Dann war es vorbei mit der Geborgenheit, dann stand er wieder auf der Straße dieser verfluchten, grauen Stadt, in der alle Menschen nichts anderes zu tun hatten, als einen gewissen Josuah Mombasser zu jagen. Was sollte nun weiter aus ihm werden? Im Hafen noch immer die „Colon". Ohne Zweifel, um seiner habhaft zu werden. Auf seiner Fährte die Polizei. Und die Höhle, diese letzte, nackte Zufluchtsstätte unbrauchbar geworden. Wohin sollte er sich wenden, ohne Geld, ohne Papiere? Gewiß, seine Kleidung war nun so, daß er sich frei bewegen konnte. Doch da waren die Steckbriefe! Alles vernagelt, alles gegen Josuah Mombasser. Nur ein bißchen Geld mußte man haben. Nur soviel, wie nötig war, um aus diesem Lande hinauszukommen. Und — einen Mantel vielleicht, einen Koffer, ein paar Utensilien, die den Flüchtling von der „Colon" in einen harmlosen Reisenden verwandelten.

Was sollte werden aus ihm? Er dachte an die vergitterten Fenster, die er gesehen hatte. An die Uniformierten, die an den Straßenecken lauerten. An den Steckbrief, der sein Bild und in großen Lettern seinen Namen trug. Josuah Mombasser!

Angst befiel ihn, Hoffnungslosigkeit und ohnmächtiger Zorn. Ach, was nützte ihm dieses Eintagsparadies? Was vertrödelte er seine Zeit mit diesem Mädchen, das sich in ihn vergafft hatte. Vielleicht nur deshalb vergafft hatte, weil er etwas Besonderes war. Ein Ausgestoßener. Ein Krimineller. Natürlich. Hatte sie nicht für ihn aufgeschrieben: Junge — leben — unschuldig?

Josuah Mombasser, der nichts wußte von dem Unfall des Jungen Manuel, den man zunächst auf sein Konto gebucht hatte, konnte natürlich auch nicht ahnen,

daß Hedda mit diesen drei Vokabeln hatte sagen wollen, daß er unschuldig und der Junge am Leben sei. In seiner Situation war er ohnehin geneigt, alles zu seinen Ungunsten auszulegen. Er war mißtrauisch — in fast krankhaftem Umfang hellwach, witterte er allenthalben Verrat und Gefahr.

Unrast befiel ihm. Er begann die Geräusche zu registrieren, die eine große Stadt zur Nachtzeit in die Wohnungen ihrer Bürger spuckt. Ein Auto. Es konnte der Polizei gehören. Überfallkommando. Schritte auf dem Pflaster. Knacken im Gebälk, draußen auf dem Korridor. — Ein Lichtstrahl, der für Bruchteile von Sekunden durch eine schadhafte Stelle in den Jalousien brach.

Er stand auf und ging zum Fenster. Er lauschte an der Tür. Er blieb stehen und schloß die Augen, versuchte mit allen Nerven die feindseligen Laute der Nacht aufzunehmen, um vor ihren Urhebern auf der Hut zu sein. Dann wieder entlud sich all die Spannung mit einem tiefen Seufzer. Und Josuah Mombasser dachte: Ruhe bewahren, vernünftig sein.

In der Mitte des Raumes stehend, faßte er plötzlich einen Entschluß. — Keine falsche Sentimentalität! Weg von hier unter Mitnahme aller Dinge, die geeignet waren, die Flucht zu erleichtern! Jeden Cent wollte er Evangeli ersetzen. Jedes gute Wort und jede Regung ihres guten Herzens vergelten. Aber zunächst mußte er in Sicherheit sein. Heute nacht hatte er eine Chance. Morgen? Wer weiß, vielleicht stand morgen in der Frühe wieder die Polizei vor der Tür. Und übermorgen kam der Onkel und der war von einer anderen Sorte.

Mombasser sah sich im Raum um. Was gab es hier an Dingen, die man leicht eintauschen konnte gegen bares Geld, gegen Reisegeld? Er ging zum Schreibtisch und öffnete die Schubladen der Reihe nach. Papiere. Papiere. Ein Fotoapparat. Er war nicht von besonderer Qualität, Mombasser kannte sich aus in dergleichen. Aber immerhin — zweihundert Cruizeros mochte er wert sein. Er legte ihn beiseite. Da war auch eine Kassette. Er öffnete sie. Geld! Wahrhaftig, da lag Geld drin. Nicht viel. Ein paar kleine Scheine, grün und blau und einer von einem verwaschenen Lila. Er wußte nicht, welchen Wert sie hatten, er las: 20 — 20 — 20 — 50 — 50 — und 10. Gut, es war immerhin Geld. Er nahm es an sich. Im übrigen barg der Schreibtisch nichts Verwendbares mehr. Man mußte die anderen Zimmer durchsuchen.

Mombasser zog die Schuhe aus und schlich auf leisen Sohlen auf den Korridor. Da stand ein Schrank. Er öffnete ihn, und im Licht, das aus dem Wohnraum auf den dunklen Gang schien, entnahm er allerlei Garderobestücke. Zwei Anzüge, einen Mantel — er war natürlich zu klein für ihn, — einen Silberfuchs. Das mochte genügen. Jeder vernünftige Hehler würde ihm dafür genug geben, um eine Fahrkarte nach Antwerpen oder Rotterdam zu bezahlen.

Er blickte nach oben und fand, was er suchte. Merkwürdig, dachte er, in allen Ländern der Welt wissen die Leute nicht, wo sie ihre Koffer hinstellen sollen und packen sie auf die Schränke.

Er nahm einen verstaubten Vulkanfiberkoffer herunter und trug ihn mit der übrigen Beute in den Wohnraum. Und er sagte:

„Josuah Mombasser, du bist ein Schwein. Nicht wie sie aufgeschrieben hat, ein Ferkel, sondern ein ausgewachsenes Schwein. Aber es geht um dein Fell. Keine Sentimentalität, mein Junge. Mach, daß du wegkommst."

Und er packte den Koffer. Es war das Werk weniger Minuten. Der Fotoapparat, der Silberfuchs, der Mantel, die beiden Anzüge. Das mußte genügen. Was konnte

HEXEREIEN

„ER liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen . . ."

Auserlesene, geschmacksreife Orient-Tabake werden mit einer durch achtzig Jahre gereiften Erfahrung zur Finas verarbeitet. Die Feinheit der Finas-Mischung empfinden zu können, setzt auch beim Raucher Reife des Geschmacks voraus.

10 PF.

FINAS

Die reife Orient

»FEIN UND LEICHT«

KYRIAZI-TRADITION SEIT 1873

Mit DM 320.– motorisiert

Wer DM 320. – verdient, kann sich auch einen Motorroller leisten! Schon mit DM 395. – Anzahlung bekommen Sie die neue Bella von Zündapp! Wie rasch sind Sie dann im Büro – wie staunen die Kollegen! – Wie schnell sind Sie aus der Stadt und im Grünen. Sie erleben das Leben viel stärker. Sie werden von Grund auf ein neuer Mensch. – Die neue Bella von Zündapp ist besonders elegant und bekannt durch ihre gute Straßenlage und gute Federung – da langer Radstand und große Räder. Sie staunen, wie sauber Sie fahren. Da gibt es kein Spritzwasser, keinen Steinschlag, keine Teerspritzer! Bitte lassen Sie sich die neue Bella von Zündapp beim nächsten Zündapp-Händler vorführen. Preis DM 1595.–, Anzahlung DM 395.–, Rest in kleinen Raten.

Bella

ZÜNDAPP

das schon kosten, so eine Fahrt bis zur Grenze?

Er verließ die Wohnung durch das Fenster, nachdem er alle Lichter gelöscht hatte.

Vorbei. Ein neuer Abschnitt seiner Flucht begann. Dunkel, höchst fragwürdig, aber doch ein bißchen komfortabler. Adieu Evangeli! Ich werde alles gutmachen.

Er ging über die Straße. Dort drüben lag die Höhle. Er erinnerte sich ihrer nicht gern; er wandte sich um. Die Fenster lagen schwarz und tot. Wie oft hatte er dort hinübergeblickt, um die vertrauten Schatten zu beobachten. John, Evangeli, den bösen Mann mit der Peitsche ...

Den Mann mit der Peitsche. Josuah Mombasser blieb stehen und wandte sich um. Mitten auf dem Fahrdamm stand er, den Koffer mit dem Diebesgut in der Hand. Er wog schwer, obgleich er leicht war an wirklichem Gewicht.

Der Mann mit der Peitsche. Er würde zurückkommen, er würde all die Dinge, die Josuah Mombasser genommen hatte, vermissen. Und er würde Evangeli dafür bestrafen, wie er sie und John bestraft hatte für den Verlust von jenen Sachen, die ihm das Leben in der Höhle erträglich gestaltet hatten. Er ging weiter. Erst schnell und mit raumgreifenden Schritten, dann langsamer und schließlich blieb er abermals stehen. Der Mann mit der Peitsche würde Evangeli schlagen ...

Mombasser wandte sich um und ging langsam das Stück Weges, das er hinter sich gebracht hatte, zurück. Er ging durch den Vorgarten, stieß das Fenster auf und schob den Koffer hinein. Dann schwang er sich selbst über das Fensterbrett.

Als seine Füße den Teppich im Zimmer berührten, sagte er leise. „Josuah, du bist und bleibst ein Idiot und du wirst im Gefängnis landen. Missionsgehilfe hättest du werden sollen."

Er schloß das Fenster, ließ die Jalousie vorsichtig wieder herunter und knipste das Licht an. Dann leerte er den Koffer. Jedes Ding fand wieder seinen Platz, und mit zornigem Schwung landete der Koffer auf dem Schrank.

Dieses Geräusch war es, das Hedda Thiem weckte. Sie tastete nach ihrem Kopf und sammelte mühsam ihre Gedanken. Der Likör! Josuah Mombasser. Das fehlende Geld in Onkel Alfreds Kasse. Es war ihr alles egal. Sie lauschte auf die Geräusche im Wohnzimmer. Irgend etwas polterte. Jetzt zog er sich wohl die Schuhe aus. Und nicht nur die Schuhe. Er würde zu ihr kommen und würde sie im Rausch ermorden. Ach, wenn er doch käme. Ihr war so entsetzlich schlecht! Was würde sie darum geben, wenn er sie jetzt umbringen würde ...

•

In ihren weißen, nach Sauberkeit und Frische duftenden Kissen lag Frau Lea wie ein kleines, armseliges Bündel. Alles um sie herum schien abnorm groß zu sein. Das breite Bett, der helle Raum, die riesigen dunkelgrünen Tannen, die sich vor dem Fenster hinaufreckten in einen Himmel, der wiederum einen weiten, hellblauen Bogen spannte über die Ortschaft, die eingebettet lag in dunklen Wäldern.

Nur eines war größer noch als all das, dehnte sich bis zum Zerbersten über alle faßbaren Maße. Das war Lea Thiems Angst.

Professor Thorben blickte auf sie herab. Er kannte den Ausdruck in diesen hellen Augen — die stumme, verzweifelte und hoffnungslose Frage. Er sagte: „Was ist denn los mit Ihnen?" Das blasse Gesicht verzog sich zu einem mageren, krampfhaften Lächeln.

„O nichts, vielen Dank, Herr Professor. Ich fühle mich recht wohl. Vielleicht das Ungewohnte ..."

„Sie haben Angst. Nicht wahr, Sie haben eine Sauangst, daß der Sensenmann Ihnen an's Fell will, wie?"

Sie antwortete nicht. Er ließ sich an ihrem Bettrand nieder, nahm eine ihrer schmalen Hände, tätschelte sie väterlich und sagte, ein bißchen weit ausholend: „Das ist so, liebe Frau Thiem. Zu uns kommen eine ganze Menge Patienten. Jedes Stadium dieser verdammten Krankheit haben wir schon hier gehabt. Aber gestorben ist in diesem Hause noch keiner. Wenn ich sehe, es hat keinen Sinn mehr, dann nehme ich den Patienten nach Freiburg in die Klinik. Dies hier ist ein Sanatorium. Wer hier bleibt, hat beste Aussichten, gesund zu werden. Und Sie bleiben. Habe ich mich da klar ausgedrückt?"

Es dauerte sehr lange, bis Lea Thiem in der Lage war, zu antworten. Sie begann schneller zu atmen, sie schluckte einige Male, dann hatte sie einige Zeit damit zu tun, ihre Tränen einzudämmen. Sie suchte verzweifelt nach einem Taschentuch und war schließlich dankbar, als der Arzt ihr das seine gab. Dann, nachdem all das überwunden war, sagte sie stockend: „Sie glauben also nicht, daß ich — sterben muß?"

Er wiegte den Kopf und schnalzte bedenklich mit der Zunge. „Tz, tz, tz — sterben müssen wir alle. Alberne Einrichtung. Unvermeidbar. Ich z. B. werde eines Tages — abgesehen von Überarbeitung — an übermäßigem Genuß von Beaujolais und Brasilzigarren dahingerafft werden. Welcher besondere Umstand Sie zu den Vätern versammelt, ist noch nicht raus."

„Aber ich habe doch eine schwere Tbc?" wendete Frau Lea ein. „Mittelschwere, würde ich mal sagen. Der Herr Kollege in Hamburg war gottlob so vorsichtig, wie man in einem solchen Fall nur sein kann. Raus aus der Nebelluft. Raus aus der alten Umgebung. Ruhe, sachgemäße Behandlung und Diät. Und liegen, liegen, liegen. Kann ein halbes Jahr dauern. Aber ich flicke Sie wieder zusammen, kleine Frau. Sie sind zwar nicht mein leichtester Fall, aber auch keineswegs einer von der schweren Sorte. Um Sie habe ich keine Angst."

Sie dachte nach. Ein halbes Jahr, du meine Güte, wer sollte denn das bezahlen! Und dann noch John ...

„Was ist mit meinem Jungen?" fragte sie matt.

Der Professor hob die Schultern. „Keine Ahnung. Ich glaube, er spielt im Garten. Wieso?"

„Ich meine — wie ist sein Gesundheitszustand?"

„Keine Ahnung. Vor fünf Minuten war er noch frisch und munter. Möglich, daß er inzwischen auf die Nase gefallen ist; dergleichen kommt ja vor."

„Die Lunge, meine ich. Er ist doch lungenkrank."

„Wer? Ihr Sohn? Der kleine John Thiem? Wer hat Ihnen denn den Bären aufgebunden? Der ist mopsfidel. Ich habe ihn zwar auf Wunsch ihres Mannes mal um und umgewendet —, aber — wie gesagt. Um den brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Bißchen blutarm, das ist alles."

Frohes Fest

im Familien- oder Freundeskreis mit einem guten Likör selbstbereitet aus Reichel-Essenzen den natürlichen Likör-Grundstoffen. Das schmeckt und man spart dabei. 58 Sorten in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie kostenlos das ABC der guten Schnäpse von Otto Reichel, Berlin-Neukölln 4

SO SCHÖN ...

wie diese Beine durch den richtigen Strumpf,

wird jede Frau durch die richtige Wäsche: „Florida-Wäsche"! Jedes Stück ein Modell von ausgesuchter Eleganz und faszinierender Augenfälligkeit. Kaum je sahen Sie etwas so Hauchzartes, Duftiges, verführerisch-Entzückendes! Wirkl. Wäsche, wie man sie nur selten in den Schaufenstern sieht! Unser Schaufenster, der fünffarbige „Strumpf- und Wäscheratgeber" unseres Hauses, kommt sofort kostenlos zu Ihnen, wenn Sie uns (ob Herr, ob Dame) ein Kärtchen schreiben. FLORIDA-Wäsche, Karlsruhe, Postf. 625/13 F

Frühlingsfrisch duftig

EAU DE COLOGNE · PARFUM

IA-33

SEIFE · PUDER

I·F·SCHWARZLOSE SÖHNE

7 Vorteile bietet jede Dugena

1. Internationaler Stil in Form und Technik
2. Leistungsfähige Spezialwerkstätten fertigen jedes Einzelteil nach modernsten Herstellungsverfahren
3. Die Qualität entspricht den hohen DUGENA Anforderungen
4. Unerbittliche elektronische Doppelkontrolle
5. Gemeinschaftsgarantie im ganzen Bundesgebiet
6. Großzügiger DUGENA Zahlungsplan
7. Gerechter Preis – in der roten DUGENA Plombe eingeprägt

Dugena – Uhren schon ab DM 40.– und ihre Spitzenmarke, die Alpina Präzisionsuhr, ab DM [illegible] in allen DUGENA Fachgeschäften

„Tja . . . dann hilft nur 'ne Maßanfertigung!"

Noch immer begriff Frau Lea nicht die Hintergründe für Johns Anwesenheit in St. Blasien. Ja, sie fürchtete, es wäre vielleicht an dem Jungen etwas versäumt worden, man habe ihn nicht ordentlich untersucht. Sie sagte: „Es muß doch ein Krankenbericht aus Hamburg gekommen sein: mein Mann sagte, die Lunge von John wäre angegriffen und es sei höchste Zeit, daß er . . ."

Professor Thorben blickte diskret auf die Uhr. „Ihr Mann wollte dem Jungen wahrscheinlich mal was Gutes tun. Kleine Luftveränderung. Ich habe schon alles mit ihm durchgesprochen. John kommt für zwei, drei Wochen ins Kinderheim und kann Sie besuchen, wann er Lust hat."

Der Arzt erhob sich. „Jetzt muß ich zu meinen schwereren Fällen", sagte er.

Die Frau wendete den Kopf zur Seite und blickte nach draußen, wo der Novemberwind die Äste der Tannen niederbog.

Es ist wegen Hedda, dachte sie. Er wollte mit Hedda allein sein.

*

Thiem reiste am späten Nachmittag. Er nahm den Omnibus bis Freiburg, dann bestieg er ein Abteil 2. Klasse. Eine seltsame Unrast hatte ihn befallen, er war glücklich, in seinem Gegenüber einen Menschen gefunden zu haben, der die seltsame Gabe besaß, zuhören zu können. Es kam zwar kein eigentliches Gespräch zustande, der Fremde, ein stiernackiger Mann mit wässerigen, blauen Augen, der eine bayrische Joppe trug, sagte nur gelegentlich „ja — ja" und lauschte im übrigen höflich den Ergüssen des Reedereiagenten. Und Thiem sagte: „Das Leben, verstehen Sie! Man muß es packen. Worauf warten, nicht wahr. Heute ist heute. Sie verstehen, was ich meine. Sehen Sie, ich bin ja ein Mann, wie man so sagt, in den besten Jahren. Noch nicht so ganz altes Eisen —, in jeder Beziehung, hähä. Ein Mann mit einem gesegneten Appetit. Sie verstehen. Na, bei Ihnen in Bayern läßt man ja auch nicht — na ja. Hab' so allerlei gehört davon. Das Fensterln, hähä. Gewissermaßen weltberühmt. Ich allerdings habe es etwas bequemer. Da wartet jemand auf mich, hm — ich kann Ihnen sagen! Eine Amerikanerin. Blutjunges Dingelchen und völlig verrückt nach mir. Sie rauchen?"

Der Fremde schüttelte höflich lächelnd den Kopf. Thiem zündete sich eine Zigarette an, blies den Rauch gegen die niedrige Decke und fabulierte weiter. „Ich habe die Absicht, die junge Dame zu überraschen. Übrigens — nicht so ganz einfach, das schöne Kind. Eine kleine Festung, wenn ich mich mal so ausdrücken darf, die im Sturm genommen werden muß. Aber wir kennen ja die Mittelchen, was?"

Der Kontrolleur kam. Mit der Fahrkarte des Fremden war etwas nicht in Ordnung. So etwas ist schlimm, wenn es in Deutschland passiert, das bringt einen unter Umständen bis vor die Gefängnistüren.

Der Kontrolleur sagte: „Sie haben einen Umweg gemacht!" Darauf der Fremde: „Ja, ja."

Der Kontrolleur errechnete in einem abgegriffenen Buch die Differenz, warf mit flinkem Bleistift Zahlen auf einen Zettel und sagte dann drohend: „Sie haben 4,30 DM nachzuzahlen."

Der Reisende lächelte höflich und sagte: „Ja, ja."

Der Beamte schrieb stumm die Quittung zur Nachzahlung aus und reichte sie dem Mann. Der drehte das Papierchen unschlüssig zwischen den Händen und steckte es schließlich in die Tasche.

„Vierdreißig", sagte der Beamte.

Der Fahrgast lächelte und sagte: „Ja, ja." Und blickte aus dem Fenster.

Thiem und der Kontrolleur sahen sich an. „Kennen Sie den Herrn", fragte der Beamte.

„Ja, das heißt — eigentlich — nein. Wir hatten eben ein längeres Gespräch miteinander. Der Herr ist Bayer . . ."

„Bayer, sagen Sie! Aha!"

Der Beamte stand im Abteil wie ein Mauerblümchen im Tanzsaal. Auch Thiem wendete sich ab. Der Zug hielt auf einer Station, der Mann in der Uniform verschwand. Als sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte, kam er wieder. Er hatte sich verdoppelt. „Dieses ist der Herr, der sich weigert, die Nachgebühr zu zahlen", sagte er.

Der zweite Beamte grüßte höflich und sagte: „Mein Herr, warum wollen Sie denn die paar Mark nicht bezahlen?"

Der Mann in dem bayrischen Jäckchen blickte unruhig und hilflos von einem zum anderen. Dann zog er aus der Brusttasche einen Paß. Einen ausländischen Paß. Und es dauerte nur noch wenige Minuten, bis man festgestellt hatte, daß dieser Reisende aus Fitschbourg im Staate Massachusetts stammte und überhaupt nicht ein einziges Wort deutsch verstand.

Thiem empörte sich. „Erstaunlich", sagte er, „daß so jeder mir nichts dir nichts eine bayrische Jacke tragen darf. Das ist ja schließlich, wenn auch nicht direkt eine Uniform, so doch immerhin . . ."

Als der Zug auf dem Altonaer Bahnhof einlief, war Thiem sich klar darüber geworden, daß er besser die Finger von Hedda ließ. Er dachte: Ich werde lieber mal wieder die rote Monika aus Frankfurt besuchen. Mit der Hedda werde ich mir etwas anderes ausdenken. Von dieser Geschichte mit den gestohlenen zehn Mark kann ich lange zehren. Das andere könnte vielleicht schiefgehen . . .

Er gab seinen Koffer im Gepäckraum auf und trabte durch die abendlichen Straßen.

*

„Noch nie in meinem Leben bin ich mir so dämlich vorgekommen", sagte Kriminalassistent Pahl.

Er stand mit Wachtmeister Zyska einige dreißig Schritt von den erleuchteten Fenstern entfernt und beobachtete die Schatten, die sich dahinter bewegten. Die Schatten von Hedda Thiem und Josuah Mombasser.

Der Wachtmeister, der einen ausgeprägten Sinn für das Praktische hatte, murmelte: „Wenn ich Sie wäre, ich ginge rein und würde mir den Jungen holen."

„Worauf hin?"

Zyska, der sein Taschentuch vergessen hatte, zog ein paarmal laut und ungeniert hoch, ehe er brummig entgegnete: „Ich denke, das ist ein Steckbrieflicher?"

Er war schlechter Laune — dies war so eine Art Auftrag, wie er sie nicht besonders liebte. Herumstehen bei einem solchen Wetter und warten.

Pahl machte ein paar Schritte, und als der Polizist ihm nicht folgte, kehrte er zu ihm zurück. „War ein Steckbrieflicher. Hat sich geklärt, die Sache."

„Dann möchte ich mal wissen, wozu wir hier herumstehen."

„Wir brauchen den Mann. Er muß an Bord zurück, ehe das Schiff ausläuft. Er ist — gefährlich. Wenn er dem Mädchen da drin was tut . . ."

„Was soll er ihr denn tun?"

Wachtmeister Zyska blickte zu den Fenstern hinüber. Die Schatten schwebten eben vorbei. Sie tanzten.

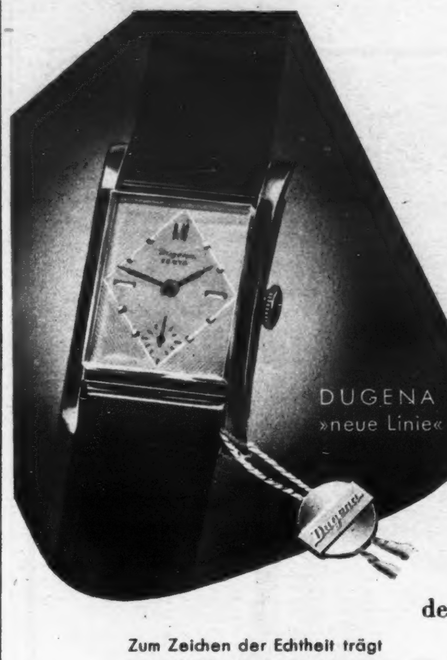
„Sieht doch wahrhaftig nicht so aus, als ob er ihr was tun wollte. Die scherbeln. Finde, das ist ein harmloses Vergnügen. Ich lege auch gern mal 'ne Sole aufs Parkett."

„Solange es beim Tanzen bleibt . . ."

Umständlich zog der Beamte seine Uhr aus der Tasche. „Ich glaube nicht, daß der heute Abend noch aus dem Bau rausgeht."

Pahl antwortete nicht. Er lehnte sich gegen eine Hauswand, kratzte letzte Reste von Studentenfutter aus den Winkeln seiner Manteltaschen und schied mit spitzen Zähnen sorgfältig Wollfäden von Nüssen und Rosinen.

Er hatte sich in diese Sache verbohrt; er wollte den Mann weghaben. Des Mäd-



Zum Zeichen der Echtheit trägt jede DUGENA die rote Plombe

Sicher am Steuer, sicher in jeder Situation: das ist der Typ des Mannes unserer Zeit. Mit ruhiger Überlegenheit weiß er das Leben zu meistern. Sein ausgeprägter Sinn für das, was seiner, der modernen Art entspricht, ist offensichtlich: er trägt eine DUGENA, in der sich Zuverlässigkeit und echte Leistung mit internationaler, eleganter Form zu einem neuen Stil vereinen.

Dugena stilsicher - zeitsicher

In jedem Fachgeschäft mit dem roten Kreis im Dreieck legt man Ihnen gern die neuesten Dugena - und Alpina - Modelle vor.

chens wegen und auch deshalb, weil er keine abgebrochenen Fälle mochte. Er war für abgeschlossene Akten. Und hinter dem Fenster schwebten die Schatten.

Hedda sagte: „Nein, ich kann das nicht, ich lerne es einfach nicht. Wir wollen warten, bis ein Walzer kommt."

Sie löste sich von Mombasser und demonstrierte: „Walzer, Eins — zwei — drei, eins — zwei — drei."

Er lachte. Er ließ sich in einen der Sessel plumpsen und steckte sich eine Zigarette an. Was für ein Tag war das gewesen nach all dem! Am Morgen ein gedeckter Frühstückstisch mit Blumen und vielen Aufmerksamkeiten. Dann eine Stunde gemeinsamer Hausarbeit, bei der viel gelacht wurde. Und viele Beweise dafür, daß Evangeli ihn gern hatte. Am Mittag nach dem Essen wieder kleine, praktische Geschenke. Dann Sprachstudien, ein harmloses tête à tête zur blauen Stunde der Dämmerung, Zukunftspläne in zwei Sprachen, neue Hoffnung und eine Fülle von erfreulichen Gedanken.

Es war auch ein Atlas da, und er konnte sich nun ein ganz gutes Bild machen von der geographischen Lage dieser Stadt Hamburg. Ein Katzensprung nach Antwerpen. Eine Kleinigkeit für einen Mann wie Mombasser, nun, da er mit dem Notwendigsten versehen war.

Sie tranken einen Wein zusammen, der wohl mehr als Essig geplant war. Evangeli hatte etwas Zucker daran gepantscht und Mombasser mußte probieren. Nun, der Zucker hatte den Wein nicht besser gemacht. Aber das Essen war gut. Der Mann aß vier Portionen.

Evangeli sagte: „Die Frau, die mit dir verheiratet ist, muß aber große Töpfe mit in die Ehe bringen! Oder bist du vielleicht schon verheiratet?"

Sie war sehr mutig geworden, seit sie begriff, daß Josuah auch nicht ein einziges Wort deutsch verstand. Sie sagte: „Ich liebe dich, und ich möchte gern deine Frau werden." Und sie sagte: „Ein Glück, daß du heute Nacht nicht in mein Zimmer gekommen bist. Mir war so schrecklich schlecht, ich hätte gar nicht gewußt, was ich tun sollte, so schlecht war mir."

Aber obwohl sie wußte, daß Mombasser nichts verstand, bekam sie jedesmal einen roten Kopf, und so kam es, daß er eigentlich doch mehr verstand, als ihr lieb war. Er begann sich Gedanken über sein Verhältnis zu Evangeli zu machen. Sie war noch sehr jung. Neunzehn, wie sie sagte, aber sie sah eigentlich noch jünger aus. In den ersten Tagen, als er noch in der Höhle hauste, hatte er sie noch nicht für voll genommen. Aber ganz plötzlich war eine Wandlung mit ihr vorgegangen. Hier, in ihrer gewohnten Umgebung bewegte sie sich frei und mit natürlicher Grazie. Alles Eckige war von ihr abgefallen; ihr Schritt war nicht mehr so staksig, sie trug den Kopf hoch, und stets schwebte ein kleines, glückliches Lächeln um ihre Lippen. Er fand sie zu jeder Stunde reizvoller, ja, bisweilen war er ganz entzückt von ihrer zauberhaften Unbefangenheit, und er sagte sich, daß dieses Mädchen Evangeli wohl von der Art sei, wie man sie seiner Mutter ohne Bedenken ins Haus bringen könne.

Dann aber wieder verwarf er diesen Gedanken und er glaubte zu wissen, daß all seine Zuneigung zu diesem Mädchen einer tiefen Dankbarkeit entsprang, und daß er sich einer Täuschung hingebe in jenen Augenblicken, in denen er sie zu lieben glaubte. Was hätte auch werden sollen mit ihnen beiden? Er mußte weg. Vielleicht heute Nacht noch, denn man wußte ja nicht, wann der böse Mann zurückkam. Und er mußte auch die Stadt verlassen und dieses Land. Neu anfangen, weil er ohne ordentliche Papiere war. Vielleicht sogar vorübergehend einen anderen Namen annehmen, um den Nachforschungen zu entgehen. Jahr und Tag konnten vergehen, bis er wieder einmal mit einem Schiff in diese Stadt kommen würde. Evangeli würde dann längst verheiratet sein und den Freund aus der Höhle vergessen haben. Und sicher war das gut so.

Ähnliche Gedanken machte sich von Zeit zu Zeit auch Hedda. Die Rückkehr des Onkels, das fehlende Geld, die Notwendigkeit für Josuah, Stadt und Land zu verlassen! — Die Klärung dieser trüben Fragen konnte vielleicht ganz plötzlich notwendig werden. Gewiß, der Onkel hatte gesagt, er würde seine Rückkehr durch ein Telegramm ankündigen. Aber der Onkel sagte vieles und wartete dann doch mit peinlichen Überraschungen auf.

Gelegentlich auch schreckte sie der Gedanke, mit dem Onkel allein in der Wohnung zu sein. Es war nicht eigentlich Angst, von der sie befallen wurde, es war mehr das Gefühl eines starken, körperlichen Unbehagens und Widerwillens. Sie dachte an all die kleinen Widerwärtigkeiten, die er sich um ihretwillen ausdachte. Sie sah seine Augen, kalt wie die eines toten Schellfisches und doch lebendig spähend, dreist ihren Körper abtastend. Mombasser hatte ihr Mut verliehen in den letzten Tagen. Wie aber würde es sein, wenn er nicht mehr wenige Schritte von ihr entfernt in seiner Höhle hockte?

Sie hatten zusammen zu Abend gegessen, als plötzlich an der Tür auf dem Korridor das bekannte Schließgeräusch hörbar wurde.

Sie lauschten und hielten den Atem an. Dann schrillte die Türglocke. Evangeli, um nicht überrascht zu werden, hatte es sich seit Mombassers Anwesenheit zur Gewohnheit gemacht, die Sicherheitskette vorzuhängen. Sie legte den Finger auf die Lippen und erhob sich rasch. Es war für diesen Fall alles vorbereitet. Die geringe Habe des Josuah Mombasser war in June Monroes Koffer verstaut und stand im leeren Zimmer der Tante am Fenster.

Rasch und in stummem Einverständnis beseitigten sie die letzten Spuren von Mombassers Anwesenheit. Dann eilten sie über den dunklen Korridor, vorbei an der Vorplatztür, wo Thiem jetzt unaufhörlich Sturm läutete und vor sich hin schimpfte.

Mombasser dachte: Verdammt, nun geht es wieder los mit der Hetzjagd. Sie werden es noch so weit bringen, daß ich einen totschlage vor lauter Verzweiflung.

Und Hedda Thiem dachte: Vielleicht ist es ganz gut, daß nun alles zu Ende ist. Ich hatte doch große Angst — vor heute Nacht.

Sie stieß das Fenster auf und blickte nach draußen. Es war still hinter dem Haus, nichts war zu sehen.

Sie umarmte Mombasser hastig und küßte ihn. Es klappte nicht ganz mit diesem Kuß — der Eile und der Dunkelheit wegen.

Mombasser schwang sich über die Fensterbank. Sie reichte ihm den Koffer nach, und er tauchte unter im Dunkel der Nacht. Hedda wartete, bis der letzte Laut seiner Schritte verhallt war. Dann schloß sie das Fenster und eilte über den Korridor zur Tür. Auf dem Wege dorthin wühlte sie ihr Haar durcheinander und öffnete die ersten Knöpfe ihres Kleides.

Große Reisen für wenig Geld
ermöglicht Ihnen ein Klepper-Zelt, denn es macht Sie unabhängig von Fremdenorten und Gasthäusern. Gibt es etwas Schöneres, als Wochenend und Urlaub mit dem Klepper-Zelt naturnahe zu verbringen, in Einsamkeit oder auf geruhsamen geselligen Zeltplätzen, wie Sie es gerade wünschen. Gesund, reizvoll und ohne große Kosten verbringen Sie Wochenende und Urlaub. Eine Musterserie von 9 modernen Zelttypen haben wir zur Auswahl für Sie. Kostenlos senden wir Ihnen unseren großen Zeltkatalog 7 C und den günstigen Teilzahlungsplan.
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM/OBB.

„Schreiben Sie: LIEBER PULLOVER; — äh —, LIEBER KOLLEGE HINZE . . .“

„Ich komme schon“, rief sie. „Wer ist denn da?“

Alfred Thiem, in stummer Erbitterung, schwieg und wartete, bis die Sperrkette beseitigt war. Dann drückte er die Tür auf, blieb auf der Schwelle stehen und musterte das Mädchen von Kopf bis Fuß.

„Ich hatte schon geschlafen“, sagte Hedda. „Ich mußte mir erst etwas überziehen, entschuldige bitte.“

Er ging an ihr vorbei ins Wohnzimmer. Und wieder blieb er auf der Schwelle stehen. Und er lächelte, Sog schnuppernd die Luft ein und lächelte auf seine vertrackte, widerliche Art. Der Rauch von Mombassers Zigaretten hing in dichten Schwaden unter der Decke.

Thiem wandte sich um. „Du — rauchst neuerdings?“ fragte er. Hedda nickte. „Gelegentlich.“

Der Agent ging an ihr vorbei, den Korridor entlang, und betrat ihr Zimmer. Es war dunkel. Er knipste das Licht an und blickte auf ihr Bett. Es war unberührt. Und wieder lächelte Thiem. Er löschte das Licht aus und begann nun, einen Rundgang durch die Wohnung zu machen. Dabei fand er mehr als eine Spur eines männlichen Gastes. Sein zweites Rasiergerät war benutzt, in der Küche stand schmutziges Geschirr von zwei Personen, er fand einen Zettel, beschrieben mit Worten in einer fremden Sprache; auch leere Weinflaschen fand er, und im Ascheimer, den zu inspizieren er nicht unterließ, lagen zwei leere Zigarettenpackungen.

Während all dieser Zeit hatte sich Hedda in ihr Zimmer begeben. Sie entkleidete sich, zog ihr Nachthemd an und legte sich ins Bett. Dort lag sie und starrte mit offenen Augen in die Dunkelheit. Und obwohl sie sehr schnell bemerkt hatte, daß der Onkel Verdacht schöpfte und verräterische Anzeichen für Mombassers Anwesenheit fand — obwohl sie wußte, daß ihr ein Strafgericht bevorstand, dachte sie nicht darüber nach. Sie dachte an Josuah.

Es dauerte auch fast eine halbe Stunde, bis der Agent sich wieder bemerkbar machte. Gedämpft hörte Hedda einen Ausruf der Überraschung und dann einen Fluch. — Jetzt hat er entdeckt, daß die Kasse leer ist, dachte sie. Jetzt wird er kommen. Ihr wurde plötzlich klar, daß dieser Traum mit Josuah Mombasser für sie ein sehr bitteres Ende haben mußte. Vielleicht würde er sie in ein Erziehungsheim stecken. Oder ins Gefängnis. Vielleicht auch würde er sie bestrafen auf seine Weise. Mit einer raschen Bewegung warf sie die Bettdecke zurück und stand wieder auf. Es war besser, angekleidet zu sein. Man hatte dann im äußersten Notfall die Möglichkeit zu fliehen. In fliegender Hast zog sie Unterwäsche und Kleid über. Als sie eben die Strümpfe am Gürtel befestigte, trat Thiem ein und schaltete das Licht an. Er sagte: „Ich hab mit dir zu reden. Komm mit in mein Zimmer.“

Sie folgte ihm. Sie nahm auf seinen Wink Platz in einem der Sessel und beobachtete ihn, wie er mit kurzen, zierlichen Schritten auf und nieder ging. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und hielt den nackten Schädel gesenkt, so, als sei er in tiefem Nachdenken. Nur einmal unterbrach er seine Promenade, um die Vorhänge an den Fenstern zu schließen. Und nur einmal sprach er das Mädchen an. Er sagte: „Entschuldige, ich muß mich konzentrieren, es ist alles so ungeheuerlich . . .“

Und er bedeckte einen Augenblick seine Augen mit der Hand. Hedda kannte all das; es beunruhigte sie nicht. Als ihr einfiel, daß Josuah am Nachmittag die Peitsche in den Ofen gesteckt hatte, mußte sie sogar lächeln. Dieses Lächeln sagte Thiem, daß seine Vorbereitungen doch wohl zu abgenutzt waren, um irgendeinen Effekt zu erzielen. Hatte er sie überhaupt notwendig in seiner Situation?

Früher, als Lea und John noch in der Wohnung waren, mußte er sich solcher schauspielerischen Einlagen bedienen. Aber jetzt war sie in seiner Hand. Eine Diebin, ein Straßenmädchen. Er hatte Macht über sie, und er gedachte seine Macht zu nutzen. Alfred Thiem trat dicht an seine Nichte heran und fragte mit leiser, fast freundlicher Stimme. „Wo ist das Geld?“

Er legte den Kopf schief auf die Seite und hob, einer Antwort entgegenlauschend, seine Augen zur Zimmerdecke, wo noch immer die letzten Schwaden von den Zigaretten des fremden Gastes zu schweben schienen.

„Ich habe es ausgeliehen und — für einen Freund ausgegeben. Ich werde es ersetzen, sobald ich kann.“

Thiem, ohne seine Haltung zu verändern, sagte: „Wenn alle Verbrecher so argumentieren würden, wären die Zuchthäuser leer. Denk doch nur: ein Dieb stiehlt einen großen Geldbetrag, und wenn man ihn zur Verantwortung ziehen will, sagt er: ‚aber meine Herren! Ich habe das Geld doch nur ausgeliehen. Ich zahle es bei passender Gelegenheit zurück‘. — Praktisch, nicht wahr? Aber gehen wir weiter.“

Thiem begann seinen Rundgang wieder aufzunehmen und fuhr fort: „Wer ist der Mann, mit dem du in meiner Abwesenheit Orgien gefeiert hast?“

Hedda, völlig unberührt und immer noch dieses kleine Lächeln des Triumphes auf den Lippen, entgegnete: „Du kennst ihn doch nicht. Ein Ausländer.“

„Ein Engländer also?“

„Nein, er ist kein Engländer.“

„Nun, es ist auch ohne Belang. Ich gehe wohl nicht fehl in der Ansicht, daß der hm — nennen wir ihn mal — Gast — daß also dieser, dein Gast, auch hier genächtigt hat.“

Er drehte sich auf den Hacken um und starrte sie mit weit aufgerissenen, wässrigen Fischaugen an. Dabei klopfte er, wie das seine Art war, die gespreizten Spinnenfinger in einem unregelmäßigen Takt gegeneinander. „Du wagst nicht, die Wahrheit zu sagen, wie?“

„O doch. Er hat hier geschlafen. Allerdings nicht in meinem Zimmer, sondern hier auf dem Sofa.“

„Ach! Wirklich? Es war wohl schon zu spät zum Nachhausegehen für den Herrn Kavalier?“

„Er hat kein Zuhause.“

Nachdenklich, so als müsse er sich all das erst einmal durch den Kopf gehen lassen, nickt der Agent. „So ist das also“, murmelte er. „Erstaunlich, höchst erstaunlich. Ein Vagabund, auf der Straße aufgelesen, fängt in meiner Wohnung mit meiner Nichte ein Verhältnis an. Sie stiehlt mein Geld, um ihm Schnaps und Zigaretten zu kaufen, er schläft unter meinem Dach, es passieren Dinge, die auszusprechen ich aus natürlichem Schamgefühl unterlassen möchte — kurz, mein Haus wird hinter meinem Rücken zum Bordell gemacht.“

Er ließ sich in einen Sessel sinken und stöhnte laut auf. „Mein Gott, mein Gott! Dieser elende Krieg hat unsere Jugend zu Verbrechern gemacht. Es heißt Maßnahmen ergreifen. Das Haus brennt an allen vier Ecken.“

Und wieder zu dem Mädchen gewendet: „Ich will dir das Gefängnis ersparen, ich werde also keinen Strafantrag stellen. Indessen — es gibt geeignete Heime, nun ja. Sie sind nicht besonders erfreulich, aber es ist zu deinem Besten, das mußt du einsehen. Ich bin es mir und dir schuldig, etwas zu unternehmen. Findest du nicht auch?“

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Ich habe bei meiner Filmarbeit in Deutschland die Kaloderma-Präparate kennen und lieben gelernt: sie sind hervorragend.“ EVA BARTOK

junocreme Mittelfette Schönheitscreme. Sowohl als Nährcreme wie als schützende und mattierende Tages-Creme von hervorragender Wirkung. Eine Tag + Nacht-Creme in idealer Kombination für den universellen Gebrauch; besonders aber auch als Spezial-Nacht-Creme für Frauen, die für diesen Zweck ein nicht allzu fettes Präparat bevorzugen; oder als halbfette Tages-Creme dort, wo die Haut eine ausgesprochen trockene Spezial-Tages-Creme nicht verträgt. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

aktivcreme Fettreiche, hochaktive Aufbaucreme. Wird von der Haut vollständig absorbiert. Verhindert und beseitigt Faltenbildung. Festigt und regeneriert das Hautgewebe. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

velvetcreme Hautglättende, mattierende Spezial-Tages-Creme. Verleiht dem Teint ein samtartiges, nachhaltig mattes Aussehen und schützt die Haut gegen Witterungseinflüsse. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

reinigungscreme Spezial-Reinigungscreme von besonders intensiver und selbst die feinsten Porenkanälchen erfassender Wirkung. Verhindert die Bildung unreiner und großporiger Haut. *Topf DM 2,50*

gesichtswasser Reinigendes und belebendes Hauttonikum. Stimuliert die Blutzirkulation, steigert die Aktivität der Hautzellen, erhält die Haut jugendfrisch und spannkräftig. *Fl. DM 2,20 Doppelfl. DM 3,60*

KALODERMA

NB: *Für die Pflege Ihrer Haut ist die Wahl der richtigen Seife von oft ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb empfehlen wir Ihnen Kaloderma Seife: sie ist sahnig, mild, von unübertroffener Reinheit und wird auf Basis von Honig und Glyzerin hergestellt, kosmetischen Substanzen von erprobter Wirksamkeit.* **KALODERMA SEIFE**

W 02494

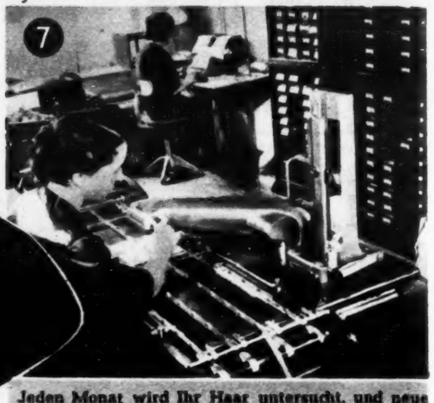
EINE GLÜCKBRINGENDE NACHRICHT

HAARAUSFALL

können jetzt verhindert

Überall - mit Heger's Heimbehandlungen

Lesen Sie zuerst das Buch „Goldene Ratschläge" (s. Gutschein auf der nächsten Seite rechts unten).



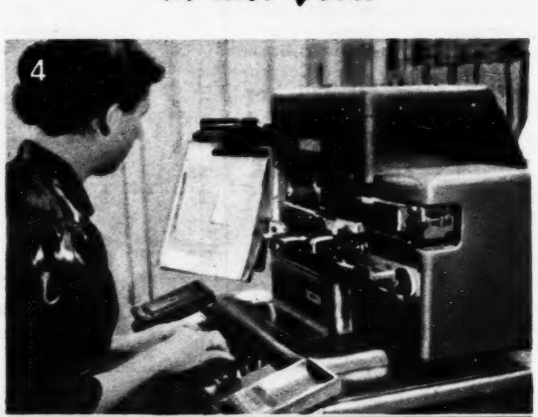
Jeden Monat wird Ihr Haar untersucht, und neue Kurmittel werden verordnet bis zum vollen Erfolg.

Senden Sie in unserer „Haar-Box" ein Haar zur polarisations-mikroskopischen Untersuchung.

Versand bio-kosmetischer Kurmittel in alle Welt

Wenn nach vierzehn Tagen der Erfolg gut sichtbar ist, können Sie — wenn Sie wollen — endgültig zur Heimkur aufgenommen werden.

Vom Ergebnis einer Haaruntersuchung hängt es ab, ob Sie zur Heimbehandlung angenommen werden oder nicht.



Wenn Erfolgsaussicht besteht, werden Sie zur kostenlosen Probebehandlung vorgemerkt.

Anschließend erhalten Sie die Heimbehandlungsmittel zur Probekur.

VOR JEDER KUR WERDEN DURCH EINE PROBEBEHANDLU

DIE ERFINDUNG DER „TIEFENEINBRINGUNG"

Im Jahre 1947 meldete der wissenschaftliche Kosmetiker W. Heger nach langjähriger Forschung sein Lebenswerk zum Patent an. Namhafte Ärzte erklärten damals, daß diese Erfindung grundlegende Wandlungen bringen wird auf vielen kosmetischen und medizinischen Gebieten. Heger hatte vollkommen neuartige Verfahren entwickelt, um durch die Haut hindurch wirksame Substanzen angenehm und schmerzlos in die Tiefe der Gewebe zu bringen.

Man konnte damals erstmalig die Haarwurzeln tief unter der Hautoberfläche erreichen und zuverlässig behandeln. Es gelangen dadurch ans Wunderbare grenzende Haarkuren, einschließlich der sicheren Wiederbehaarung langjährig kahler Kopfhaut.

Eine umfangreiche wissenschaftliche Organisation unter Leitung des Erfinders und seiner Frau steht jetzt Haarkranken und Kahlen aus aller Welt hilfsbereit zur Verfügung.

Zuerst Erfolg sehen, und dann erst zahlen!

Bisher haben Haarkranke nach ihrem eigenen Belieben kosmetische Haarmittel eingekauft und angewendet. Heute staunt man über Heger's Vorsichtsmaßnahmen, die er unternimmt, um Haarkranke vor Enttäuschungen zu bewahren.

Heger überzeugt sich vorher und auf zweifache Weise, ob eine Erfolgsaussicht zur Behandlung des Haarschadens besteht oder nicht.

Zuerst wird eine Haarwurzel untersucht. In Heger's „HAAR-BOX" kann sie mit der Post von jedem Punkt der Welt aus zur polarisations-mikroskopischen Prüfung eingesandt werden. Von deren Ausgang hängt es dann ab, ob der zweite, praktische Versuch unternommen wird. Dieser besteht darin, daß jeder Interessent **auf Kosten der Heger'schen Organisation 14 Tage** lang, sei es daheim oder in einem der Heger'schen Institute, zur Probe behandelt wird.

In diesen 14 Tagen muß sich schon ein klarer Erfolg zeigen, sei es, daß ein bestehender Haarausfall abgestellt bzw. wesentlich gebessert wird oder daß, selbst an vielen jahrzehntelang kahl gewesenen Stellen, ein richtig „greifbarer" Neuwuchs deutlich sicht- und fühlbar ist. Erst dieser praktische Versuch ist das Zeichen — sowohl für den Haarkranken als auch für Heger —, daß der Haarboden auf die neuartigen Methoden gut anschlägt.

Ein seriöses Angebot

Der Leser dieser Anzeige kann sich vorstellen, daß die Erfindung Heger's in der Welt größtes Aufsehen hervorgerufen hat. Damit wir seriöse Haarkranke aus der großen Menge neugieriger Anfragen heraushalten können, haben wir untenstehende Bedingungen ausgearbeitet. Wer entschlossen ist, seinen Haarschaden

München 23/32, Leopoldstr. 49 (Ecke Kaiserstr.) • **HEGER'S PERCUTO**

…LLEN HAARKRANKEN UND KAHLEN:

…UND KAHLHEIT
…und behoben werden

1 Lesen Sie zuerst das Buch „Goldene Ratschläge" und unsere Bedingungen (siehe Gutschein rechts unten). Sie erhalten das Buch auch im Institut.

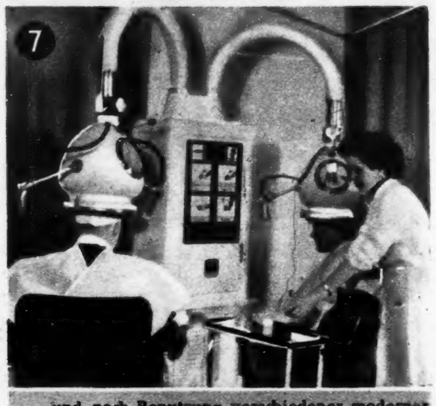
2 Die Beschaffenheit Ihrer Kopfhaut wird im Institut mit modernsten Instrumenten* geprüft.

Bei schwierigen Fällen - in Heger's Instituten

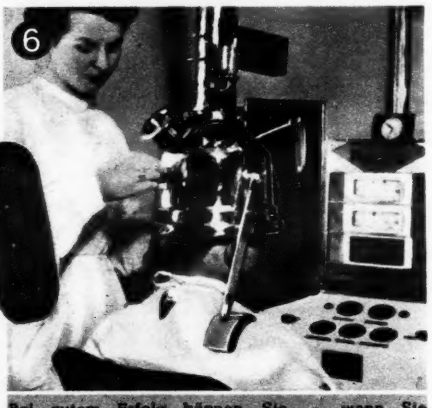
Mit patentierten Geräten in

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 98 - I. Stock

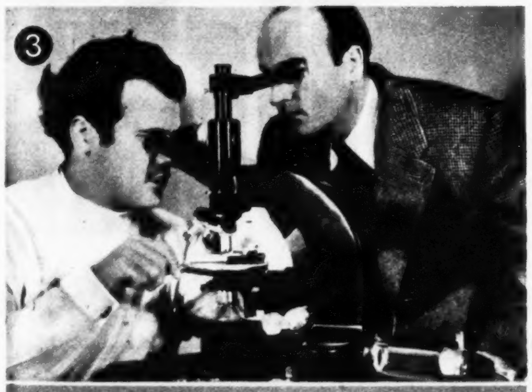
MÜNCHEN LEOPOLDSTRASSE 49



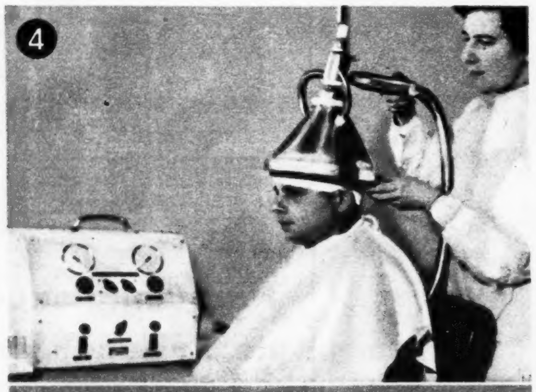
7 . . . und nach Benutzung verschiedener moderner Geräte im Institut beenden.



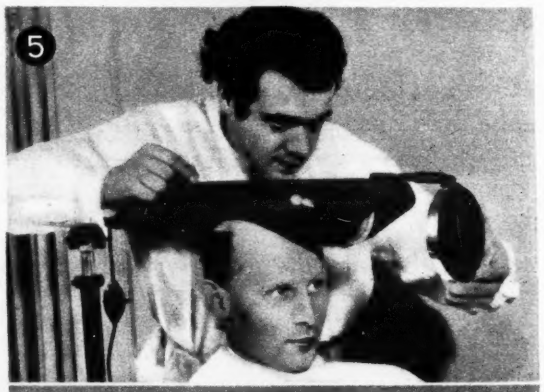
6 Bei gutem Erfolg können Sie — wenn Sie wollen — die Behandlung fortsetzen . . .



3 Ihr Haar wird an einem Polarisations-Mikroskop untersucht.



4 Wenn Erfolgsaussicht besteht, werden Sie im Institut zuerst vierzehn Tage probebehandelt.



5 Nach vierzehn Tagen wird der erzielte Erfolg gemeinsam geprüft

…DIE ERFOLGSAUSSICHTEN GEPRÜFT

von uns überprüfen oder behandeln zu lassen, wird herzlich darum gebeten, sie einzuhalten:

1. Jedermann in Westdeutschland kann unverbindlich vorbehandelt werden, sei es bei ihm daheim oder in einem unserer Institute (München und Düsseldorf), bis er den Erfolg mit eigenen Augen sieht bzw. den Neuwuchs mit eigenen Fingern fühlt. Zu diesem Zweck untersuchen wir zuerst Haarproben und verabreichen dann auf unsere Kosten 14tägige Probebehandlungen. Die letzteren werden entweder per Post zugesandt oder in einem unserer Institute mit Heger's patentierten Geräten verabreicht.

2. Unsere Bedingungen für die Verabreichung dieser Probebehandlungen sowie die wissenschaftlichen Grundlagen, Erfolgsnachweise, die Arten und die Dauer der Heim- und Institutsbehandlungen sind im Buch „Heger's GOLDENE RATSCHLÄGE" niedergelegt. Es hat über 100 Seiten Text, mehr als 100 Illustrationen und enthält viele Ratschläge für die Pflege gesunden und kranken Haares.

3. **Wer in Heger'sche Heim- oder Institutsbehandlung aufgenommen werden will, verpflichtet sich, vor allem dieses Buch und die Bedingungen durchzulesen, damit er über alle Einzelheiten vorher genau informiert ist.**

4. Gegen einen Einsatz von DM 3.— (Ausland DM 5.—) senden wir Buch und Angebot **unverbindlich** zur Einsicht. **Wer es gelesen hat und es binnen zwei Wochen zurücksendet, erhält sein Geld abzüglich Postspesen wieder, ohne daß ihm daraus irgendeine Verpflichtung entsteht.**

5. In Behandlung werden nur solche Fälle angenommen, die Aussicht auf Erfolg haben. Das Alter des Haarkranken ist dabei zumeist nicht entscheidend.

6. Bitte schreiben Sie den Text von nebenstehendem Gutschein auf eine Karte oder einen Brief ab (oder ausschneiden und aufkleben). Den Einsatz von DM 3.— bitte auf Postscheckkonto W. Heger, München, Nr. 111 999, zu überweisen **oder durch Nachnahme** erheben zu lassen.

Sie erhalten unsere Zusendung stets diskret und ohne Absendervermerk auf den Umschlägen.

GUTSCHEIN

Bitte senden Sie mir vorerst ein Buch
»GOLDENE RATSCHLÄGE«
gegen Einsatz von DM 3.—.
(Bei Rücksendung des Buches erhalte ich meinen Einsatz abzüglich Portospesen wieder zurück.)
Ich erwerbe dadurch gleichzeitig das Recht auf eine anschließende
KOSTENLOSE PROBEKUR

- Den Einsatz von DM 3.— überweise ich mit Postscheck Wilh. Heger, München, 111 999
- Bitte mit Nachnahme zuzügl. Spesen zu erheben (DM 3.50).

Gewünschtes bitte mitzuteilen

an Herrn W. Heger
München 23/32, Leopoldstr. 49

Bitte diesen Gutschein auf eine Karte oder Brief abzuschreiben

…INSTITUT • **Düsseldorf** 23/32, Königsallee 98 (I. Stock)

Von der Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück

In großen Behältern wird die Rohwolle gefärbt

erzeugen wir seit Jahrzehnten auch **Sportsakkos und Sportanzüge.** Sie zeichnen sich durch besondere Tragfähigkeit und elegante Paßform aus - *erkenntlich an untenstehendem Spezial-Etikett*

Frey
AUS EIGENER TUCHFABRIK
Reine Wolle

Einreihiges Sakko aus dezent gemustertem Cheviot

LODEN Frey MÜNCHEN

Über 500 Verkaufsstellen im Bundesgebiet und West-Berlin

Wer sich mit fremden Vätern schmückt

Nach Berichten und dokumentarischen Unterlagen des Rußlandheimkehrers Horst Bruno Bark erzählt

von Alexander Sosso

In einer Aprilnacht des Jahres 1947 flieht der Kriegsgefangene Horst Bark aus dem Lager Makejewka bei Stalino. Seine Braut Katja hat für ihn bei der Demobilisierungskommission in Charkow echte Papiere besorgt. Dreitausend Rubel haben den „Plenni" Horst Bark in den Kapitän Nikolai Petrowitsch Tschernenko verwandelt. Höchste Orden baumeln an seiner Brust. Horst Bark versucht mit Katja zuerst bei Lemberg über die Grenze zu kommen. Aber schon beim ersten Versuch landen sie für mehrere Tage in einem Untersuchungsgefängnis. Dann fahren sie nach Leningrad und hoffen, sich auf ein ausländisches Schiff schmuggeln zu können. Auch das glückt nicht. Dafür wird ihnen empfohlen, nach Wladiwostok zu fahren.

4. Fortsetzung

Mit tränenden Augen verließ Horst Bark den Barbier in der Maxim-Gorki-Straße. Er fühlte sich wie ein frisch getrimmter Pudel und versuchte, das Gesicht im Schatten der Schirmmütze zu verbergen. Immer hatte er eine volle, buschige Augenbraue gehabt, soweit er sich zurückerinnern konnte. Jetzt waren da nur noch zwei schwarze, quergestellte Kommata, die sich vom Nasenrücken nach links und rechts über die Augenhöhlen schwangen. Und die Haut brannte von der ungewohnten Behandlung, und die vom Zupfen gereizten Tränendrüsen wollten sich nicht beruhigen.

Unter dem Puschkin-Denkmal kaufte er rote Rosen. Zehn Stück, langstielig und teuer wie die Sünde. Das in ein weißes

Kopftuch gehüllte Lächeln der Blumenfrau strahlte ihn an. Sorgfältig wickelte sie den Strauß in die Titelseite der „Iswestija".

„Man kann sie auch noch lesen, Genosse Kapitän", sagte sie.

Er nickte und zählte Geld.

„Das ist, wie ich sag', Genosse Kapitän. Man muß nur auf das Datum sehen. 2. Juni. Und heut? Was ist heut? Genau der 3. Juni! Soll man nicht eine Zeitung lesen können, die nicht älter ist als ein Tag?"

„Man kann", bestätigte er.

„Mein Neffe steht drüben an der Maschine." Sie winkt mit dem Kopf hinüber zum Verlagshaus der „Iswestija". „Jeden Tag bringt er mir Zeitungen, die man noch lesen kann."

„Gott soll ihn beschützen", sagte er und wollte zahlen.

Die Blumenfrau hatte Zeit. Sie wickelte und redete weiter. Neben ihr saß ein Mann auf einer Kiste und reckte das Gesicht mit geschlossenen Augen zur Sonne. Auf seinem Schoß hielt er einen Knüppel, an dem ein Bündel Luftballons befestigt war. Rote, blaue, gelbe, grüne Luftballons. Die Frau stieß den Mann unauffällig mit dem Knie in den Rücken, worauf er erschreckt aufsprang.

„Gas", sagte er, „mit wirklichem Gas sind sie gefüllt, nicht nur mit Luft, Genosse ..."

„Kapitän" ergänzte sie nachdrücklich.

„Genosse Kapitän", wiederholte artig der Luftballonmann.

„Er ist nämlich blind", erklärte sie, „und obendrein ein Dummkopf."

„Sie fliegen wie die Tauben", sagte er. „Warum sollen wir nicht einen Ballon fliegen lassen ..."

Er nestelte mit geschickten Fingern an dem Bündel herum und machte ein Gesicht, als könne er kaum erwarten, einem Ballon nachzusehen, der über den Köpfen der Menschen, über den Dächern der mächtigen Trollybusse, vorbei an den blinkenden Scheiben der Häuserschlucht hinauftaumelt in den weißen, hellen Sommerdunst.

Bark bezahlte Rosenstrauß und Luftballon und ärgerte sich über alle Bettler und Friseure der Welt. Des Luftballons konnte er sich notfalls leicht entledigen, den brauchte er nur loszulassen, aber die mißhandelte Augenbraue blieb. Bark schwor sich, in Moskau nie wieder einen Friseursalon zu betreten. Friseuren fühlte er sich immer ohnmächtig ausgeliefert, wo er ihnen auch in die Finger fiel. Sein Widerstand zerbrach vor seinem eigenen Spiegelbild, und er ließ alles mit sich geschehen. Früher, viel früher, hatte er sich manchmal zu einem „Nein, danke" aufraffen können, aber hier ging auch das nicht mehr. Man kann nicht „Nein, danke" sagen, wenn's um die Kultur geht. Natürlich will ein Kapitän und Held der Sowjetunion Kultur. Er muß wollen; nach dem Haarschneiden die Kopfwäsche, nach dem Rasieren die Gesichtsmassage, und jetzt noch die Augenbraue ...

Die was?

Man trägt die Augenbraue heute dünner, Kapitän. Sie waren wohl längere Zeit im Fernen Sowjetosten ...

Ja, längere Zeit, einige Jahre ... Wer also im Fernen Sowjetosten war, braucht nicht zu wissen, daß man die Augenbraue dünner trägt, überlegt Bark und opferte mit tränenden Augen ein paar Haare für die langentbehrte Kultur.

Katja wartete im Hotelzimmer. Es war muffig und kühl und roch nach einem Desinfektionsmittel. Die Sonne reichte noch nicht bis in den Grund der engen Straße hinunter. Katja fröstelte bei dem Gedanken an das, was ihr an diesem Tag bevorstand. Als ob das von Bedeutung wäre, als ob sie nicht bereits ein Kind von dem Mann erwarten würde, mit dem sie sich heute registrieren lassen sollte, als ob er nicht erst vor einer Stunde aus ihrem gemeinsamen Bett gestiegen wäre.

Seit acht Wochen waren sie zusammen, seit acht Wochen trieben sie zusammen durch das Land. Sie erkannte es an seinen Augen, wenn er hungrig war, und konnte auswendig seine Redensarten, in die er sich verstieg, wenn er nicht mehr aus und ein wußte. Es hat Tage gegeben, an denen sie mit keinem anderen Menschen ein Wort gesprochen haben, als nur miteinander. Und wenn diese kopflose Flucht durch ganz Rußland zu nichts anderem führt, so hat sie uns doch wenigstens zusammengeführt, überlegte Katja. Viel mehr, als eine vertraute Umgebung. Wenn man jede Nacht vor einem fremden Bett steht, klammert man sich aneinander, denn irgendwo muß man sich zu Hause fühlen, und sei es in einem Gesicht oder in einem Lächeln, das man im Dunkeln zu erkennen glaubt.

Es war wirklich nicht von großer Bedeutung, ob sie sich registrieren ließen oder nicht. Sie wollte es aber so, vielleicht war es nicht mehr als eine Laune oder eine Abart ihrer Ordnungswut, von der sie manchmal befallen wurde. Sie ordnete in der letzten Zeit alles, was ihr in die Finger kam, sie konnte Stunden damit verbringen, aus- und einzupacken, und wenn es nur ein Bündel war. Eine Bluse nannte sie ‚unsere Bluse', sie sagte unser Kamm, unsere Seife, unser Geld ...

Als er zur Tür hereintrat, füllte er das Zimmer mit einem betäubenden Duft.

„Tss, tss, tss", machte sie, „als ob du in eine Parfümfabrik getreten hättest."

Bark dachte an den Friseur, der ihm zum Abschied dienstbeflissen und ehe es zu verhindern war, mit dem Zerstäuber eine Wolke in die Mütze geblasen hatte, und er drehte sich weg, denn er fühlte, wie ihm der Ärger wieder in die Augen stieg.

„Und schöne rote Rosen hat er mitgebracht", sagte sie, „und einen blauen Luftballon. Was machen wir damit?"

„Ich dachte, wir heiraten heute."

„Läßt man sich bei euch mit Rosen und Luftballons registrieren?"

„Bei euch nicht?"

„Ich weiß nicht, ich war noch nie registriert."

„Bitte, Katinka", sagte er und drehte sich ihr voll zu.

„Ja?" sagte sie und legte ihre Fingerspitzen auf seine entzündeten Augen.

„Wenn wir uns schon registrieren lassen müssen, machen wir doch so, als ob wir heiraten würden."

„Mit Rosen und Luftballons. Ganz wie du willst, Iwan Petrowitsch ... Heiraten klingt wirklich schöner."

Also heiraten wir, dachte er, wenngleich auch das nur eine Lüge ist. Einen Iwan Petrowitsch Tschernenko gibt es nicht, folglich kann er auch nicht heiraten. Es gibt nur einen Horst Bark, einen Plenni, der sich mit fremden Vätern, fremden Namen, fremden Uniformen schmückt und der drauf und dran ist, ein Mädchen unrechtmäßig zu heiraten, um, wenn's soweit ist, seinem Sohn einen unrechtmäßigen Namen vererben zu können ...

Marmorpaläste unter der Erde

Sie stellten sich Arm in Arm auf die Rolltreppe und glitten in den Marmorpalast der Metrostation. Die Menschen flüsterten andächtig, wie in einer Kirche. Niemand lärmte, niemand spuckte, niemand fluchte, denn in der Metro lärmt, spuckt und flucht man nicht. Man raucht nicht einmal. Dafür ist die Luft in der Moskauer Metro auch die beste von allen Metrolüften der Welt. Die Frischluftzuführung ist anderthalbmal größer als in der New Yorker Untergrundbahn. Und wo gibt's, so wie hier, roten Marmor, vergoldete Stukkatur, farbiges Porzellan, blinkendes Metall. Der Fuß tritt zögernd auf feinste Mosaikarbeit in Granit und schämt sich der nassen oder staubigen Spur, die auf dem Kunstwerk zurückbleibt. Macht nichts, sechs Frauen wischen den Schmutz auf der Stelle wieder weg. Sie wischen unablässig den ganzen Tag, solange Züge diese Hallen, in denen der ruhelose Verkehrsstrom eigentlich störend wirkt, als Stationen benutzen. Moskaus Metrobahnhöfe sind die saubersten der Welt, nicht auszurechnen, wieviel mal sauberer als alle anderen. Sie sind auch die hellsten. Viermal heller als die in New-York.

Sie fuhren fünfzehn Minuten bis zur Metrostation „Stalin-Werk". Hier draußen in der Leninskaja Sloboda, im äußersten Südosten der Stadt, glaubten sie sich am unauffälligsten registrieren lassen zu können. In diesem Viertel stehen die riesigen Werkhallen der Sowjetbetriebe. Zehntausende arbeiten in den „SIS"-Autowerken, in der Kugellagerfabrik „Scharikopodschipnik", in den Werken „Dynamo" und „Parostroj". Es gibt auch Häuser zum wohnen, asphaltierte Straßen, Schulen, Kindergärten und Registrierstellen.

In zehn Minuten war alles erledigt. Sie mußten nur zehn Rubel bezahlen, ihre Papiere vorlegen und unterschreiben. Und Katja mußte erklären, daß sie bei ihrem Mädchennamen bleiben und auch weiterhin Katja Rewa heißen wollte. Sie hielt den Blumenstrauß im Arm und war ein wenig verlegen. Der Beamte lächelte vergnügt. Er hatte Verständnis für die roten Rosen, wenn sie auch nicht üblich waren.

Ein wenig benommen verließen sie den Neubau, in dem es noch nach frischem Zement roch. Schweigend gingen sie zur Metrostation zurück.

„Was macht man bei euch nach dem Heiraten", wollte sie wissen.

„Essen", sagte er. „Am besten beginnt man mit russischem Kaviar."

ROMA: PIAZZA ESEDRA

Barocke Springbrunnen, vor dem Hintergrund klassisch-unvergänglicher Fassaden – in leuchtenden Fontänen ansteigend, in schäumenden Kaskaden versprühend: das ist Rom! Aber auch das ist Rom, daß über ihnen gegen nachtblauen Himmel die Buchstaben des Namenszuges C-I-N-Z-A-N-O aufleuchten. Sie gehören mit zum undefinierbaren Zauber des italienischen Städtebildes – gehören dazu wie die Terrassen der Cafés und Osterien, wo unter bunter Markise Fremde und Einheimische nach Landessitte ihren Cinzano schlürfen. An sonnendurchglühten Berghängen gereift und nach altüberlieferten Rezepten mit aromatischen Kräutern gewürzt, tritt der Cinzano seinen Gang in alle Länder der Welt an. Zur gleichen Stunde wird er in New York und Paris serviert, in Berlin und Buenos-Aires. Überall dort – wie auch bei uns in Deutschland – bürgt der Name Cinzano für die gleichmäßig unübertroffene Güte dieser unnachahmbaren Spezialität Italiens.

DIE WELTMARKE

CINZANO

PRODOTTO D' ITALIA

ROSSO *ROT*

BIANCO *WEISS* **DRY** *TROCKEN*

S.A. FRANCESCO CINZANO & CIA. TORINO

„O“, sagte sie, „den gibt es auch bei uns.“

Sie fuhren in die Stadt zurück, ließen sich von der längsten Rolltreppe der Welt wieder hinauf in den Sommer befördern und gingen in ein Restaurant, in dem die Servietten zusammengerollt wie kleine Zuckerhütchen auf den Tischen standen. Sie fragten nicht nach den Preisen, sie feierten Hochzeit. Dazu tranken sie eine Flasche Krimwein, der, wie dem Etikett zu entnehmen war, im vergangenen Jahr mit dem „Stalinpreis“ ausgezeichnet worden war.

„Und?“ fragte sie.

„Was und?“

„Und was macht man bei euch nach dem Essen?“

„Nach Hause“, sagte er.

Sie taten so, als gingen sie nach Hause. Sie gingen über weite Plätze, groß genug, daß Kuppeln und Türme ihre blauen Schatten darauf ausbreiten konnten, sie standen auf einer Brücke und warfen ein Rosenblatt in den Fluß, sie setzten sich in einem Kulturpark auf die Bank und zählten die Glockenschläge des Iwan Welikij, und als es dämmerte, kauften sie zwei Plätze in einem Kino und sahen sich Willy Forst's „Operette“ an.

Danach blieb nur noch das Hotelzimmer, in dem es muffig nach einem Desinfektionsmittel roch. Der blaue Luftballon hing an der Zimmerdecke, denn er war wirklich mit Gas gefüllt.

Sie hielt ihn zum Fenster hinaus und sah ihm nach, als er schnell in die Nacht tauchte.

„Morgen“, sagte Bark, „morgen beginnen wir unsere Hochzeitsreise. Das gehört sich so. Nach der Hochzeitsnacht die Hochzeitsreise. Nicht alle Brautleute können so weit fahren wie wir.“

Sie saß auf dem Bettrand und zitterte vor Müdigkeit.

Sieben Tage und Nächte

480 Rubel kostete eine Fahrkarte von Moskau nach Wladiwostok. Sie hatten noch 840 Rubel. Da der Held der Sowjetunion auf allen Bahnen Freifahrt hatte, blieb auch noch etwas übrig. Damit konnten sie sich vielleicht während der sieben Tage und sieben Nächte ernähren, das hing weitgehend von den ostsibirischen Basarpreisen ab.

Nach dem ersten Tag die Wolga, nach dem zweiten der Ural, dann der Ob, der Jenissej, der Baikal-See. Semaphore huschten in regelmäßigen Abständen vorbei, die Telegrafendrähte tanzten pausenlos auf und ab, und dahinter die Waldsteppe: Büsche, Birkengehölz, Berge mit breiten, weichen Rücken, und immer wieder ein See. Der Transsibirische Expreß stampfe daran vorbei, aber an der Landschaft änderte sich nichts. Wenn die Sonne aufgeht, scheint sie auf die Waldsteppe, auf Büsche, Birkengehölz, Berge mit breiten, weichen Rücken, und wenn sie untergeht, versinkt sie in der Waldsteppe. Manchmal eine große Stadt: Nowossibirsk, Krassnojarsk, Irkutsk, Ulan. Lärmende Bahnhöfe, fremde, kehlige Laute, Hitze und Staub, und dahinter ein Wald von Schornsteinen.

Moskaus Glanz – *über und unter der Erde. Vom Balkon des National-Hotels sehen die ausländischen Gäste auf das Großstadtleben in der Gorkistraße. Rechts ein U-Bahnhof aus Marmor*

Am fünften und sechsten Tag zerren die Lokomotiven den schweren Zug über Gebirgspässe. Der Wald ist wild zerzaust, riesige Stämme modern in Sümpfen, weite Strecken sind abgebrannt So müßte es am Rande einer Welt aussehen oder zwischen zwei erdgeschichtlichen Zeitaltern. Aber dann rollt der Expreß wieder talwärts, merkwürdig bekannte Bäume stehen plötzlich auf weiten Ebenen im mannshohen Gras: Eichen, Linden, Nußbäume. Die mongolische Eiche, die Amurlinde und der mandschurische Nußbaum.

Einmal muß auch Sibirien ein Ende nehmen, und in Chabarowsk glaubt man tatsächlich schon den Atem des Stillen Ozeans zu spüren. Hier spannt sich noch einmal eine endlose Brücke über einen der mächtigsten Ströme der Erde. Vom Amur bis nach Wladiwostock ist es dann nicht weiter, als von Berlin nach München.

•

Der Hafen war vollgestopft mit Schiffen. Das war von den Höhenzügen, an denen sich die Stadt hinaufzieht, deutlich zu übersehen. Aber ein amerikanisches Schiff war nicht dabei. Nicht einmal ein japanisches. Bark und Katja warteten drei Tage. Vom Stillen Ozean kamen Regenböen, und der Himmel machte ein Gesicht wie im No-

JUNGES BLUT

Jetzt eine Frühjahrskur, ein Großreinemachen im gesamten Körperhaushalt. Fort mit allen Ablagerungen, die der frischen Entfaltung der Körperkräfte hinderlich im Wege sind. Kurzum, eine gründliche Blutreinigung mit dem bewährten Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee.

Pckg. 2.-, extra stark 2.25 DM in Apoth. u. Drog. Auch in Bonbonform als DRIX-Dragees erhältlich. Gratisprobe durch HERMES, München - Großhesselohe G 3

DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

Alle Tage Freude mit der weltberühmten **HOHNER** u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause **LINDBERG**

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten. Tausende Anerkennungen

Fachversandhaus
Alle Markenmaschinen
Umtauschrecht! Fabr.-Garantie!

sof. Auslieferg. z. T. schon ab mtl. **10.-**
Vers. ab Werk frei Haus
Original-Preise
AUCH AN PRIVATE OHNE VORAUSZAHLUNG
SCHULZ & CO., DÜSSELDORF 189, Schadowstr. 57
Jllustr. Schreibmaschinen-Katalog gratis

spar Geld! kauf **STRICKER!**

Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 ccm) ab Fabrik. Katalog gratis.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

Morgen muß er raus

Schade um den schönen Zahn. Er wäre zu retten gewesen, wenn er rechtzeitig behandelt worden wäre. Aber davor haben Viele Angst und schieben die längst notwendige Behandlung, oft zum eigenen Schaden, immer wieder hinaus. Dabei ist es so einfach, mit einer neuen Methode, die in den zahnärztlichen Fachzeitschriften **„Zahnärztliche Rundschau“**, Heft 8, und auch in **„DDZ — Das Deutsche Zahnärzteblatt“**, Heft 49, beschrieben wird, Angst und Schmerzen zu verhüten.

Es wird empfohlen, vor der Behandlung 2 bis 3 „Spalt-Tabletten“ einzunehmen. Und die Wirkung? Die Schmerzempfindlichkeit gegen Zange, Bohrmaschine oder Spritze wird stark herabgesetzt. „Bei den Patienten wird ein erstaunlich hoher Grad von Sicherheit geschaffen, was diese oftmals spontan mit anerkennenden Worten ausdrücken.“ (Zitat aus der obigen Fachpresse.) Diese Schmerzvorbeugung mit „Spalt-Tabletten“ setzt sich immer mehr durch.
Also, wenn Sie zur Zahnbehandlung gehen, vorher 2 bis 3 Tabletten einnehmen. Aber auch wegen ihrer ausgezeichneten Wirkung bei Kopf-, Nerven-, Rheuma-, neuralgischen und anderen Schmerzen soll man „Spalt-Tabletten“ immer in der Hausapotheke haben.

Deutschlands meistgekaufte Schmerz-Tablette

10 Stck. 75 ₰
20 Stck. 1,35
60 Stck. 3,40

vember. Dabei liegt diese Stadt auf dem gleichen Breitengrad wie Neapel. Aber Neapel klingt nach praller Sonne, nach Mai und Juni und Juli. Wladiwostock ist ewiger Herbst.

Katja hingen nasse Harsträhnen ins Gesicht, aber sie wartete auf das Schiff. Sie sagte „unser Schiff".

Bark versuchte sich vorzustellen, was geschehen würde, wenn das Schiff tatsächlich käme. Die Leningrader konnten leicht sagen: in Wladiwostock müßt ihr es versuchen, dort ist es einfach, ein Schiff zu finden, das euch mitnimmt. Ausprobiert hat es sicher keiner. Flandernzäune und Wachposten sperren auch in Wladiwostock den Zugang zum Hafen ab, in allen Matrosenkneipen sitzen Spitzel, die jeden Fremden argwöhnisch beobachten.

Aber es kam kein amerikanisches Schiff, und sie konnten nicht länger warten. Im Landinneren, nicht weit von Wladiwostock, fanden sie eine Stadt, die so aussah, als ob sie aus der Ukraine mit dem Transsibirien-Expreß an den Stillen Ozean befördert worden wäre. Mit allem, was dazugehört: mit dem weichen, weißen Staub der Straßen, mit der schwarzen Erde der Äcker, mit Pappeln und Akazien. Katja standen die Tränen in den Augen, als sie die strohgedeckten Häuser mit den blauen Fensterläden sah. Aus der Ukraine waren auch die Menschen, die in diesen Häusern seit zwei Jahrzehnten wohnten. Damals hatte man sie an den Stillen Ozean getrieben, weil sie von der Planwirtschaft nichts verstanden und lieber ihren eigenen kleinen Hof bearbeiten wollten.

Katja blieb in dem Dorf Tschernigowa auf einer Kolchose, während Bark in der Nachbarstadt Woroschilow in der Ölmühle Direktor wurde. Nicht gerade der höchste Direktor, aber immerhin Lagerdirektor, der die Kanister zu überwachen hatte, in die das Sojabohnenöl gefüllt wurde. Das besorgte er zusammen mit einem Schotschik, das ist ein Zähler, streng genommen ein Buchhalter.

Nun stammte dieser Schotschik ausgerechnet aus Birobidshan. Man muß dazu sagen, daß Birobidshan, eine jüdische Siedlung im Fernen Osten, auch erst 1928 gegründet worden ist. Viele Juden der Ukraine und Bjelorußlands zeigten damals wenig Sinn für die Planwirtschaft, worauf sie kurzerhand auf die Reise an den Amur geschickt wurden.

Der Schotschik, mit dem Bark im Lager der Ölmühle zusammensaß, konnte diese gewaltsame Umsiedlung nicht verwinden, obgleich ihm dadurch das viel größere Übel des letzten Krieges erspart geblieben war. Er haßte die Planwirtschaft und sorgte dafür, daß er nebenbei seiner Neigung zur Privatwirtschaft nachgehen konnte.

All das erfuhr Bark im Laufe von wenigen Wochen. Denn der Schotschik hatte nichts gegen Offiziere; im Gegenteil, er schätzte und beneidete sie. Militär und Planwirtschaft waren seiner Meinung nach nicht unter einen Hut zu bringen. Hinter jedem braven Offizier müsse ein tüchtiger Handelsmann stehen, nur so kämen beide in Krieg und Frieden auf ihre Kosten.

Der Sommer war feucht und kühl und die Sojabohnen gediehen schlecht. Viele Kanister blieben leer. Mit den vollen, die der Schotschik im Lagerraum überzählte, war schon ein kleines Geschäft zu machen. Aber bei weitem kein großes. Das kam anders zustande. Woroschilow war seit eh und je ein Zentrum der Opiumschmuggler, die von hier aus das nahe China belieferten. Früher waren es Karawanen, die über die Grenze marschierten, jetzt liefen nur noch kleine Gruppen über das Gebirge, ein- bis zweimal in der Woche. Die Chinesen waren mit ihrer Revolution beschäftigt und ließen sich kaum noch Zeit für eine Pfeife.

Der Schotschik von der Ölmühle war als Mittelsmann an diesem Grenzschmuggel beteiligt, und das brachte ihm viele Tausender ein. Großzügig ließ er auch Bark mitverdienen, denn oft genug mußte der eingedickte Mohnsaft tagelang zwischen harmlosen Ölkanistern lagern, ehe er auf den Weg geschickt werden konnte

Gern hätte Bark die Schmuggler auf ihren Schleichwegen nach China begleitet, aber der Schotschik redete ihm das aus.

„Da haben Sie nicht viel davon", sagte er, „die Chinesen auf der anderen Seite sind rot, die liefern jeden aus."

Ende August begann Katja rund und schwerfällig zu werden. Aber sie hatte sich auf der Kolchose gut erholt, und die 5000 Rubel, die Bark ihr in den drei Monaten zugesteckt hatte, gaben ihr wieder Mut.

Noch einmal versuchten sie in Wladiwostok den Absprung. Sie warteten diesmal zehn Tage in einem guten Hotel, aber es kam kein einziger Amerikaner. Es hieß, die UNRRA-Lieferungen seien eingestellt worden, und es hieß, von Batum am Schwarzen Meer käme man leicht hinüber in die Türkei.

Das hätten wir vor fast einem halben Jahr, als wir am Asowschen Meer saßen, leichter haben können, überlegte Bark. Aber von dort sah die Ostsee verlockender aus, und von Leningrad der Stille Ozean. Nach dem Westen, Norden und Osten des Landes wäre jetzt automatisch der Süden fällig.

„Wollen wir?" fragte er, als ob es eine Wahl gäbe.

„In Batum ist es wärmer", sagte sie. „Außerdem sind wir schon lange nicht mehr Eisenbahn gefahren . . ."

Der Transsibirische Expreß führte sie genau auf dem gleichen Weg zurück. Nach zwölf Tagen, am 16. September, waren sie in Batum. Der steinige Strand glühte noch von der Sommerhitze.

Sie mieteten sich so, wie am Asowschen Meer, bei einem Fischer ein Zimmer und warteten darauf, daß sich die Einheimischen an ihren Anblick gewöhnten und ihnen nicht mehr bei jedem Schritt nachsahen.

Mit den Fischern war aber auch nachher nicht zu reden. Die Sperrzone lief von der Küste weit hinaus ins Meer, und jedes Boot, das in diese Sperrzone geriet, wurde von den Wachbooten aufgebracht oder in den Grund gebohrt. Das riskierte niemand für einen fremden Offizier und für ein paar tausend Rubel. Nur eins konnte man für den Kapitän und für seine junge Frau tun, man konnte ihnen Eriwan empfehlen. In den Bergen kam man leichter über die Grenze als auf dem glatten, offenen Meer. Auch gab es da gleich zwei Grenzen in der Nähe zur Auswahl, die türkische und die persische.

Auch in Eriwan dauerte es fast zwei Wochen, bis Bark mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt kam. Die Nächte waren schon empfindlich kühl, und auf den Hängen des Ararat leuchtete der erste Schnee.

Endlich fanden sich zwei Armenier, die bereit waren, Bark über die Berge zu führen. Als sie jedoch die Frau sahen, die den 50 Kilometer weiten Fußmarsch mitmachen sollte und die ihren Zustand nicht mehr verbergen konnte, hatten sie nur noch ein mitleidiges Lächeln. Ob er die Frau im Schnee und Eis begraben wolle, fragten sie und ließen ihn stehen.

Er versuchte Katja zu trösten. Es sei seine Schuld, denn er hätte von Anfang an wissen müssen, daß hier die weichste Stelle der Grenze sei. Er hätte gleich hierher kommen müssen, das wäre vernünftiger gewesen, als die Sowjetunion in ihrer ganzen Größe von West nach Ost und zurück zu bereisen. Ende April hätten sie in Eriwan sein können, und der ganze Sommer hätte ihnen dann zu Verfügung gestanden, und Katja wäre dann auch noch imstande gewesen, den Weg mitzumachen.

„Und jetzt?" fragte sie.

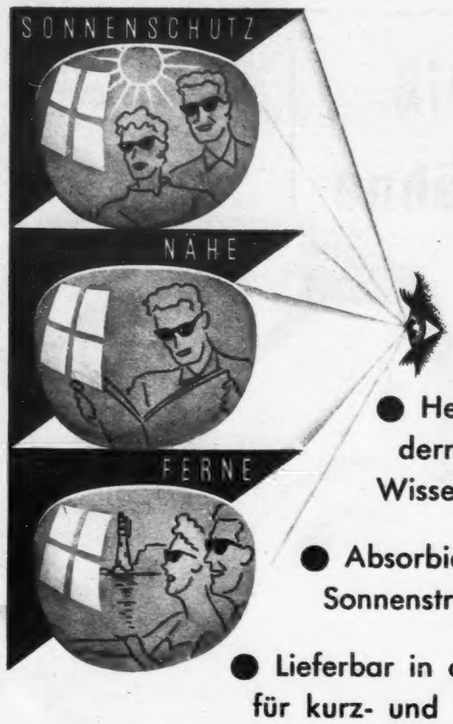
„Jetzt fahren wir zurück."

„Zurück? Wohin zurück?"

„Nach Moskau. Vielleicht fällt uns dort etwas Vernünftiges ein . . ."

•

Ende Oktober waren sie in Moskau. Das Fest der Oktoberrevolution war für Bark und Katja nur insofern von Bedeutung,



Schütze Deine Augen mit PERFA-COLOR Sonnenschutzgläsern

- Hergestellt nach den modernsten Erkenntnissen der Wissenschaft.
- Absorbiert die schädlichen Sonnenstrahlen.
- Lieferbar in allen Stärken für kurz- und weitsichtige Augen und auch als Zweistärkenglas.

Fragen Sie bitte Ihren Fachoptiker nach

RODENSTOCK PERFA-COLOR

Prospekte auch durch den Hersteller Optische Werke G. Rodenstock München 5

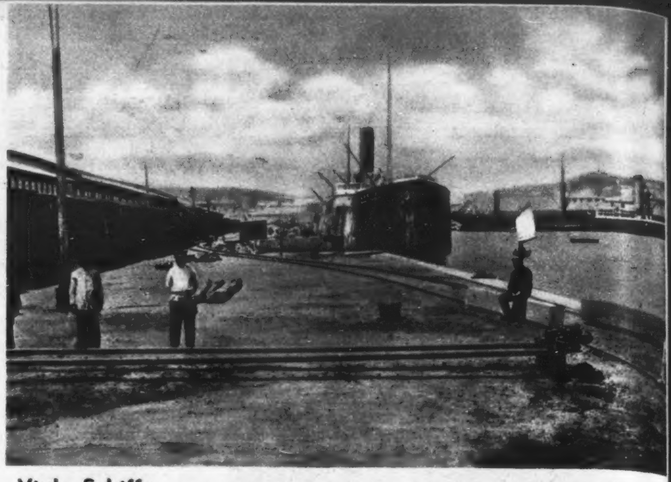
als sie an diesem Tag Boris Moissejow kennenlernten. Sein Vater war Volkskommissar für Leichtindustrie.

Boris Moissejow kannte die Stadt bis in ihre dunkelsten Winkel. An jedem seiner Finger hing unsichtbar ein Faden, in dem man nur zu ziehen brauchte, wenn man Geld verdienen wollte. Boris Moissejow brauchte viel Geld.

Eines Tages sagte er: „Hast du schon mal etwas vom ‚Blauen Expreß' gehört?"

„Ja", sagte Bark.

„Der fährt doch von Berlin nach Moskau und zurück."



Viele Schiffe, *aber keins fährt nach Amerika. Von Leningrad an der Ostsee fuhr Horst Bark mit seiner Frau über Moskau nach Wladiwostok. Als blinder Passagier wollte er sich dort mit Katja auf ein Schiff schmuggeln*

„Ja", sagte Bark. „Einmal umsteigen, von der Normalspur in die Breitspur. Diese Unbequemlichkeit bleibt einem nicht erspart."

„Warum", fragte Boris Moissejow, „warum hast du noch nie versucht, mit dem ‚Blauen Expreß' nach Berlin zu fahren?"

„Gott, der Zug ist mir zu direkt."

„Im Ernst, Bark — überleg einmal!"

Bark sah seinen Freund mißtrauisch an.

„Was kostet der ‚Blaue Expreß'?"

„Zwischen zwanzig- und vierzigtausend Rubel für zwei Personen. Dafür gibt es Urlaubsscheine, die in Karlshorst, Stettin, Leipzig oder sonst irgendwo ausgestellt worden sind, und mit denen man dann einfach zu der in Deutschland stationierten Truppe zurückfahren kann."

„Großartig", sagte Horst Bark und hatte nicht die geringste Hoffnung, jemals 25 000 Rubel auftreiben zu können.

„Aber man müßte sich beeilen", gab Boris Moissejow zu bedenken. „Der Laden fliegt bestimmt bald auf ... In zwei, drei Monaten ist der ‚Blaue Expreß' bestimmt wieder dicht."

Horst Bark hatte keine Veranlassung mehr, sich zu beeilen. 25 000 Rubel waren für ihn weder schnell noch langsam zu erreichen. In Moskau fiel der erste Schnee, und das Hotelzimmer hatte keine Zentralheizung. Katja blieb tagelang im Bett liegen und sagte kein Wort. Sie hatte nur noch den Wunsch, die Stadt so schnell wie möglich zu verlassen. Die fixe Idee, das Kind in der Ukraine zur Welt bringen zu müssen, war ihr nicht auszutreiben. Sie sehnte sich nach der Ukraine, wie ein Tier nach dem warmen Stall. Sie glaubte bestimmt, daß ihr Mann auf irgendeiner Kolchose Arbeit finden würde, auch ohne den erforderlichen Demobilisierungsschein, und dann könne man wenigstens in Ruhe überwintern.

Boris Moissejow schenkte ihnen zum Abschied 1000 Rubel. In Kiew fuhren sie über den Dnjepr. „Unser Dnjepr" sagte Katja und starrte auf das schwarze Wasser zwischen den weißbeschneiten Uferhängen.

Planlos, ziellos rollten sie weiter. Die Züge waren warm geheizt, und das Rattern der Räder war ihnen fast schon unentbehrlich geworden. Hoffnungen wurden dabei immer wieder aufgerüttelt, und Katja brauchte etwas, auf das sie warten konnte: Auf die Abfahrt eines Zuges, auf die Ankunft irgendwo ...

Beinahe unbeabsichtigt näherten sie sich dabei doch wieder der Westgrenze. In Kamenz-Podolsk, fast schon auf bessarabischen Gebiet, kam am 11. Dezember Peter zur Welt. Das Kinderkriegen kostete gottlob nichts. Die Kliniken nahmen die Frauen auf, behandelten sie und entließen sie, wenn alles überstanden war. Nur ihre Namen mußten die Mütter angeben, allenfalls noch den Namen des Vaters.

Für die nächsten zehn Tage war Katja versorgt. Sie hatte ein warmes Bett, sie hatte zu essen, und ein gesundes Kind lag in ihren Armen. Bark trieb sich indessen auf der Rollbahn herum, die von Tschernowitz durch Kamenz-Podolsk nach Norden führte. Er besah sich der Reihe nach alle Kolchosen und suchte nach einem Winterquartier.

Am vierten Tag nach der Geburt seines Sohnes traf Bark den Leutnant Dimitrow, der sich ohne Demobilisierungsschein von seiner Truppe entfernt hatte und auf eigene Faust sein Dasein fristete. Das Land wimmelte von Deserteuren und der MWD hatte seine Not, sie alle wieder einzufangen. Bei Offizieren war es besonders schwierig, Deserteure von den legalen Urlaubern zu unterscheiden, die auf Arbeitssuche Stadt und Land durchstreiften. Ein halbes Jahr hatten die Offiziere, die demobilisiert werden sollten, Zeit und Gelegenheit, sich nach Belieben in den zivilen Arbeitsprozeß einzugliedern. Wer bis dahin keinen Posten nachweisen konnte, mußte zur Truppe zurück.

Dimitrow war kein Urlauber auf Arbeitssuche, er war ein ganz gewöhnlicher Deserteur, der sich mit kleinen Raubzügen über Wasser hielt. Aber das war ihm nicht anzusehen, denn Dimitrow machte einen soliden beinahe schüchternen Eindruck.

Seine Idee war bestechend. Oberst Wakultschik, der MWD-Chef von Kamenz-Podolsk, bewohnte ein kleines Häuschen in einer stillen Straße neben einer verfallenen Reparaturwerkstätte. Im Parterre hatte er sein Dienstzimmer und im ersten Stock bewohnte er mit Frau und Schwiegermutter zwei Räume. In der Küche schlief eine junge Hausgehilfin, von der Dimitrow allerlei über die Lebensverhältnisse des MWD-Chefs in Erfahrung gebracht hatte. Meistens sei sehr viel Geld im Haus, berichtete Dimitrow.

„Wieviel", wollte Bark wissen und dachte an den ‚Blauen Expreß' und an den Urlaubsschein, mit dem er, begleitet von Frau und Kind, im Schlafwagen von Moskau direkt bis zum Schlesischen Bahnhof fahren konnte.

„Sehr viel", antwortete Dimitrow. Die Hutzulen seien die ergiebigste Geldquelle des Obersten. Woche um Woche kamen sie mit ihren bunten Teppichen aus Bessarabien auf den Markt von Kamenz-Podolsk und zahlten Wakultschik ihren Tribut, um ungestört ihrem Handel nachgehen zu können. Wehe, wenn sie nicht zahlten. Der MWD-Chef hatte hundert Schikanen bei der Hand, mit denen er ihnen das Leben sauermachen konnte.

Das genügte, um Barks moralische Bedenken in alle Winde zu zerstreuen. Der ‚Blaue Expreß' stand auf dem Spiel, und was konnte schließlich einem MWD-Chef besseres geschehen, als selbst einmal ausgeplündert zu werden.

„Wann kann's losgehen?" wollte Bark wissen und unterdrückte seine Aufregung. Es schien ratsam, Dimitrow gegenüber als gewiegter Bandit aufzutreten.

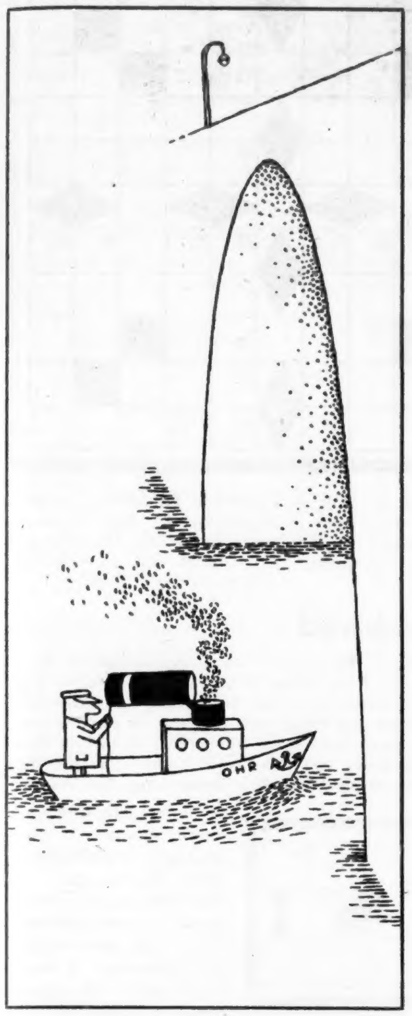
„Am besten übermorgen", sagte der schüchterne, blonde Leutnant. „Übermorgen ist Donnerstag und da veranstaltet Oberst Wakultschik eine Razzia auf Spekulanten."

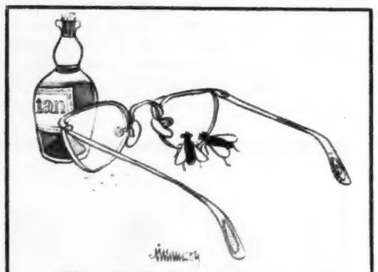
IM NÄCHSTEN HEFT:

Geld für den „Blauen Expreß" – Katja verliert die Nerven – Trunkenheit am Steuer kann auch in der ukrainischen Steppe verhängnisvoll sein – Das Spiel ist aus – Als sowjetischer Strafgefangener in der Eiswüste – „Ich möchte wieder ein Plenni sein" – Abschied von Katja – Auch dieser Weg endet mal auf dem Bahnhof Friedrichstraße.

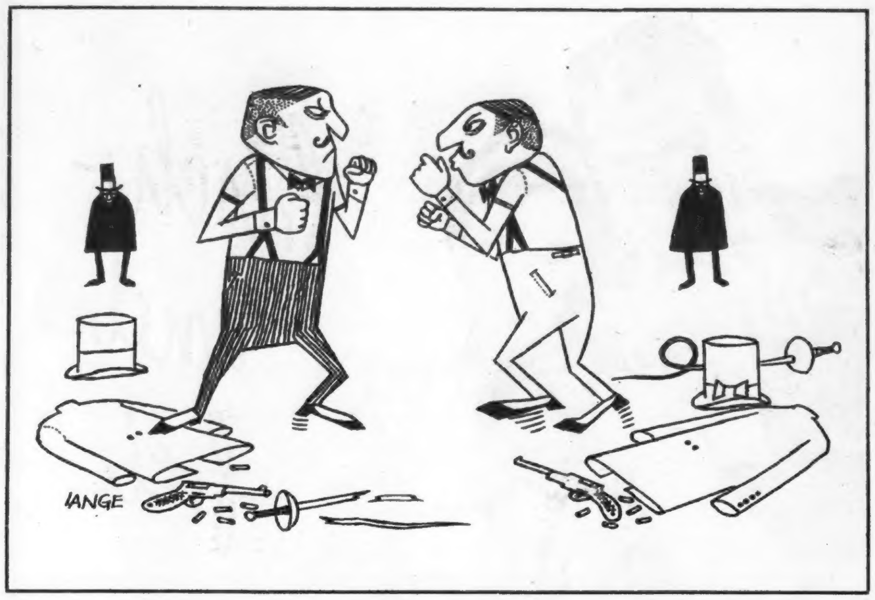
SPOHR, LANGE, FISCHER, LIMMROTH UND BERTHAU

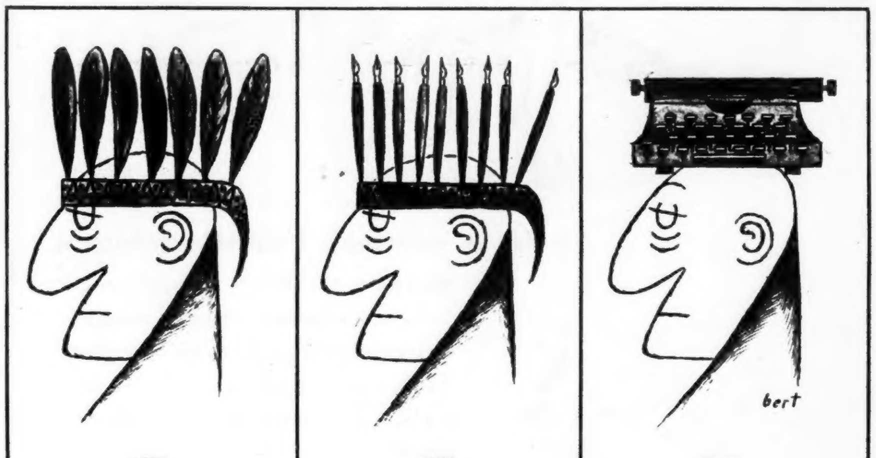
Humor





„Ohne Brille kann ich gar nicht mehr auskommen"





1700 1900 1950

„schöner werden" beginnt mit SCHERK

Kein neuer Filmstar – doch schön geworden durch Scherk!

Wirklich schön und begehrenswert sind immer nur Frauen mit einem schönen, gepflegten Gesicht – dem Zauber eines reinen, makellosen Teints, wie ihn Scherk Gesichts-Wasser so mühelos erzeugt. Seine erstaunliche **Sofort-Wirkung** wird Sie überraschen: augenblicklich dringt es tief in Poren und Untergrund der Haut ein, löst alle Unreinheiten und Ablagerungen, erfrischt, kühlt und belebt jede einzelne Hautzelle und macht den Teint wundervoll rein und gleichmäßig! Geben Sie Ihrem Teint eine Chance – versuchen Sie noch heute den „untrüglichen Scherk-Test"!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

Flaschen von DM 2.70 an – Taschenflasche DM 1.65

RX 2302

frisch- und frei

von Körpergeruch

Auch an warmen Frühlingstagen

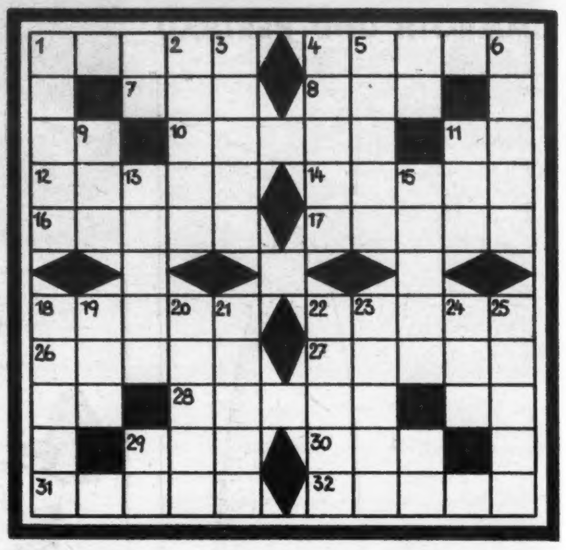
Man kann nie wissen, ob man immer frei von Körpergeruch ist, besonders unter vielen Menschen. Einem selbst wird er oft gar nicht bewußt; aber die andern sind peinlich berührt. Davor bewahrt Sie Rexona! Mit dem speziellen Wirkstoff befreit Sie Rexona von lästigem Körpergeruch. Bedienen Sie sich dieser wohlduftenden Schönheitsseife. Rexona ist eine vollendete Hautpflege, so mild und angenehm, daß sie auch für empfindliche Kinderhaut immer richtig ist.

Regelmäßiges Baden, Duschen und Waschen mit REXONA

- befreit auch Sie nachhaltig von lästigem Körpergeruch
- schenkt auch Ihnen Frische, Schönheit, Selbstvertrauen

Schönheitsseife gegen Körpergeruch

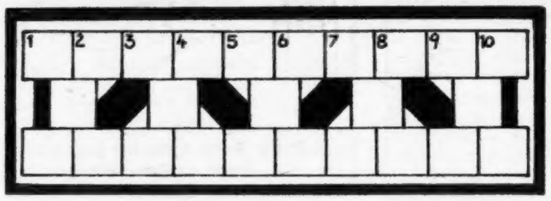
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. enthaltsam. Mensch, 4. österreichisch. Dichter (1883—1924), 7. engl. Bier, 8. in Höhlen lebender Schwanzlurch, 10. Stoffwechselkrankheit, 12. bekannter belgisch. Sozialist (geb. 1899), 14. Betttuch, 16. Teil einer Getreidepflanze, 17. weiblicher Vorname, 18. Fluß in Nordkaukasien, 22. Bekleidungsstück, 26. bäuerliche Herbstarbeit, 27. Zubehör eines Schiffes, 28. Kunstgriff, Kniff, 29. Ferment im Kälbermagen, 30. altgermanische Totengöttin, 31. Nebenfluß der Elbe, 32. Schüler, Zögling. Senkrecht: 1. schweizerischer Kurort, 2. englisch. Komponist (1857–1934), 3. deutscher Marschkomponist (1864–1922), 4. Brennstoff, 5. kirchlicher Einrichtungsgegenstand, 6. Vulkan in Italien, 9. Ort im Kreis Ahaus in Westfalen, 11. Mündungsarm des Rheins, 13. Laubbaum, 15. Verkaufsstand, 18. Staat der USA, 19. Hausflur, 20. bekanntes Kloster in Bayern, 21. Einschnitt, 22. Aufsicht, 23. Verwandter, 24. Getränk, 25. Hülsenfrucht.

Silbenband

Aus den Silben: beul — de — he — la — la — li — ne — ra — ran — re — rett — rich — ro — ro — rus — sche — si — stück — sua — te — to — topf — tu — wä — za — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, den Namen der Märchenerzählerin in „Tausendundeinenacht". Bedeutung der Wörter:



1. Unterbekleidung, 2. Zeichenutensil, 3. Stadt im Iran, 4. ostafrikanischer Bantuneger, 5. Stierkämpfer, 6. Alarmgerät, 7. biblische Gestalt, 8. militärisches Krankenhaus, 9. Stadt in Sachsen, 10. männlicher Vorname.

SCHACH

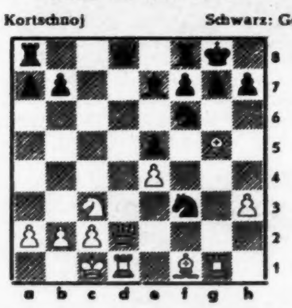
Geleitet von Georg Kieninger

Eine furchtbare Niederlage

Partie Nr. 213

Sizilianisch, gespielt um die Meisterschaft der UdSSR zu Kiew 1954

Weiß: Kortschnoj — Schwarz: Geller



Stellung nach dem 14. Zuge von Schwarz

1. e2 e4 c7 c5 2. Sg1 f3 Sb8 c6 3. d2 d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8 f6 5. Sb1 c3 d7 d6 6. Lc1 g5 (Eine Erfindung des Berliner Meisters Kurt Richter und in Rußland zur Zeit sehr beliebt und geschätzt.) 6. . . . e7 e6 7. Dd1 d2 Lf8 e7 8. 0—0—0 0—0 9. f2 f4 e6 e5 (Scharf und von zweifelhaftem Wert.) 10. Sd4 f3 Lc8 g4 (Jetzt wird die Idee von e5 klar ersichtlich. Schwarz will sich mit seinem Springer auf d4 dominierend festsetzen, muß allerdings dafür dem Gegner die offene g-Linie einräumen.) 11. h2 h3 Lg4×f3 12. g2×f3 Sc6 d4 13. f4×e5 d6×e5 (Nicht 13. . . . S×f3?, wegen 14. e×f6 S×d2 15. f×e7 und Weiß gewinnt trotz seines „Damenopfers" durch seinen materiellen Vorteil.) 14. Th1—g1 (Ein sehr tückischer Zug, aber zugleich eine weit berechnete Kombination.) 14. . . . Sd4×f3? (Auch Großmeister können sich verrechnen. Das Schlagen des Bauern ist ein schrecklicher Fehler. Ein Trost für unsere schwachen Schachfreunde, wenn sie diese Partie nachspielen.) 15. Dd2 f2 Dd8 b6 16. Lg5 e3 (Zwingt den schwarzen Springer zum Rückzug und darauf ist er verloren, weil der Anziehende mit einer Kombination von ungeheurer Kraft den Angriff an sich reißt. Nur selten sieht man eine so zwingende Spielführung. Alles klappt wie am Schnürchen.) 16. . . . Sf3 d4 17. Td1×d4 (Es geht los.) 17. . . . e5×d4 18. Le3×d4 Db6 d8 19. Sc3—d5 Sf6—e8 (Erzwungen. Nach 19. . . . S×d5 käme noch ein schnelleres Ende durch 20. T×g7+) 20. Df2 g3 f7 f6 21. Lf1 c4 Tf8 f7 22. Sd5 f4 Le7 d6 (D×d4 geht nicht wegen 23. L×f7+ K×f7 24. Db3× Kf8 25. Se6+ mit Damengewinn.) 23. Lc4×f7+ Kg8×f7 24. Dg3 b3+ Kf7 e7 24. Ld4×f6+! Ein reizender Schlußzug. Schwarz wird nun Matt oder verliert die Dame, deshalb aufgegeben.

GF 5402

Das ist meine Lieblingshaltung in meiner Freizeit und auf Reisen: Kamera vor's Auge – knips – schnappgeschossen.

Man erlebt ja so viele Dinge, die Freude machen: im Urlaub, im Alltag und zu Hause. Aber ohne Kamera wären all diese Augenblicke unwiederbringlich dahin.

kein Erlebnis verlieren

fotografieren

Musikalisches

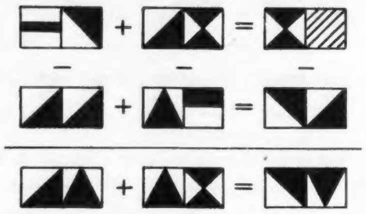
1 2 3 4 5 6 7 = Musikinstrument
2 8 9 5 9 10 7 3 10 3 = Operette von Lincke
3 11 12 3 11 10 6 = ruhiges Zeitmaß bei musikal. Sätzen
7 13 6 5 11 14 15 2 12 = Oper von Richard Wagner
5 16 17 7 15 4 5 9 3 10 5 15 11 = Komposition aus dem Stegreif
11 15 10 6 11 9 10 18 11 12 6 7 = Musikerrequisit
6 11 14 2 5 9 19 13 13 15 7 11 = Blasinstrument
10 15 9 19 3 11 5 11 5 = berühmter italienischer Dirigent
10 6 7 17 9 5 19 13 15 7 6 = Muse der Tanzkunst
6 20 7 8 3 11 10 13 6 = Oper von Carl Maria v. Weber

Es sind Wörter der obenstehenden Bedeutung zu bilden. Jeder Buchstabe entspricht einer Zahl; gleiche Buchstaben haben gleiche Zahlen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Musikinstrumentes.

Bilderrätsel

(Bold-Gutensohn-Bavaria)

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 13

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Tiara, 4. Stina, 8. Teeglas, 10. Elen, 12. Lift, 14. Sem, 15. Kar, 16. Sau, 19. Kilometer, 22. Cham, 24. Ute, 25. Aar, 26. Edam, 28. Erde, 29. Konkurs, 30. Krebs, 31. Agent. — Senkrecht: 1. These, 2. Atem, 3. Ren, 5. Tal, 6. Isis, 7. Artur, 9. Grammatik, 11. Lenkrad, 13. Fahrrad, 17. Alm, 18. Eta, 20. Scheck, 21. Orest, 23. Makel, 25. Arsen, 27. Mob, 28. Erg.

Pyramidenrätsel: 1. R, 2. Er, 3. Erg, 4. Gera, 5. Gerda, 6. Gepard.

Magisches Quadrat: 1. Raspa, 2. Altan, 3. Stern, 4. Parma, 5. Annam.

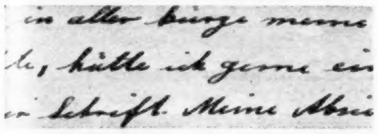
Silbenrätsel: 1. Liane, 2. Irrtum, 3. Elaborat, 4. Bauingenieur, 5. Effekten, 6. Bodega, 7. Leander, 8. Elster, 9. Ichthyosaurus, 10. Bielefeld, 11. Torero, 12. Dezernat, 13 Itzehoe, 14. Eruption, 15. Gambia, 16. Othello, 17. Leierschwanz, 18. Demagogie, 19. Nomenklatur, 20. Eleve, 21. Liliputaner, 22. Eisenbahn, 23. Iltis, 24. Theodor, 25. Eliot, 26. Regisseur, 27. Detektiv; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Liebe bleibt die goldene Leiter, darauf das Herz zum Himmel steigt."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

G. N., 26 Jahre, männlich

Schreiber ist einigermaßen ehrgeizig veranlagt, aber nicht energisch genug, um einen stärkeren Ehrgeiz zufriedenzustellen. Er hat viel eher Anlehnungsbedürfnis als Kampfbereitschaft und wird nur dann zu Auseinandersetzungen bewogen, wenn er angegriffen wird



und seine Empfindlichkeit Angriffe nicht verträgt.

Schreiber neigt zweifellos zu Menschenumgang und äußerer Tätigkeit; wie sie etwa im Vertreterberuf gegeben ist. Zwar ist er an sich verschlossen und ruhig, braucht aber Bewegung und äußere Regsamkeit. Darum neigt er eher zum Außendienst. Indes ist es fraglich, ob er hierfür die vollen Begabungen mitbringt, sich also hundertprozentig eignet. Es fehlt sicher nicht an Entgegenkommen, Umsicht und Rührigkeit. Jedoch dürfte der Schreiber einem scharfen Wettbewerb weniger standhalten. Es fehlen ihm Härte und letzte Gewandtheit.

Im Grunde sehnt sich der Schreiber doch sehr nach Sicherheit. Wenn er sie im Vertreterstande erreichen kann, ist es gut. Andernfalls wäre ein fester Posten im Innendienst vorzuziehen, obwohl der Schreiber bei aller Anerkennung seiner Zuverlässigkeit doch nicht genügend Lust und Liebe zu peinlicher Verwaltungstätigkeit aufbringen dürfte.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/14

Frühling in **ITALIEN . . .**

Wunderbares Erwachen der Natur . . .

Die kunst- und geschichtsreichen Städte erwarten Sie

Starke Eisenbahnpreisermäßigungen für Gesellschaftsreisen oder Rundfahrten Einzelreisender — Benzingutscheine: Ausländer beziehen Benzin zu ermäßigtem Preis — Bequeme Fahrverbindungen mit großen Fernautobussen — Überall Hotels und Pensionen jeder Kategorie und Preislage — Außerhalb der Hochsaison: Zimmerpreisermäßigungen — Gastronomische Spezialitäten — Charakteristische Restaurants und typische Lokale — Nachtklubs — Künstlerische, kulturelle, folkloristische und gesellschaftliche Veranstaltungen — Hochmoderne Anlagen u. ä. zur Ausübung jeden Sports — Kostbare Handwerkserzeugnisse und Modeschöpfungen zu vorteilhaften Preisen

In Italien reisen und leben Sie mit Ihrem Geld preiswert!

Auskünfte:
STAATLICHES ITALIENISCHES FREMDENVERKEHRSAMT (E.N.I.T.)

München,
Möhlstraße 3

Hamburg,
Brandstwiete 29,
Zimmer 49

Frankfurt a. M.,
Feldbergstraße 24
und alle Reisebüros

Flugs zog er den Privatmann an

Alte Kleidung — die ist bei der Arbeit sicher richtig. Aber nach Feierabend? Wenn man dann zwischen korrekt gekleideten Leuten im abgetragenen Rock, der zerknautschten Hose über die Straße muß . . . Ist das nicht ein bißchen unangenehm?

Auch dieser Mann kommt von der Arbeit. Aber er geht als Privatmann nach Hause. Dafür sorgt sein flotter Travelock.

In einem solchen Mantel kann man sich immer und überall sehen lassen. Auch sonntags.

Darum ist das wirklich eine Anschaffung, die sich rasch auszahlt. Denn dieser Mantel verbirgt ja nicht nur alte Kleidung, er schützt genau so auch den guten Anzug vor Wind und Wetter. Er ist ATMUNGSAKTIV, wasserabstoßend — kurz: aus vorzüglichem Stoff gemacht — aus echt NINO-FLEX.

Über 300 Herstellerfirmen verwenden diesen Markenstoff. Hier sehen Sie nur eines der vielen Modelle. Jedes gute Bekleidungsgeschäft wird Ihnen gern auch noch andere zeigen.

HERGESTELLT AUS ECHT NINO FLEX ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität

124

Knips – und gute Nacht!

Natürlich schläft sie unter einer mollig weichen, behaglichen Wolldecke »mit dem Widderzeichen« *
Leicht, luftdurchlässig, wärmeregulierend:
diese guten Eigenschaften der deutschen Wolldecken »mit dem Widderzeichen« schenken das bekannte

WOLLDECKEN-WOHLBEHAGEN

* Alle Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern diese qualitätvollen Wolldecken

300,– DM nach Bielefeld

ERGEBNIS DES KESSI - PREISAUSSCHREIBENS NR. 3

Erinnern Sie sich noch an unser Preisrätsel in Heft 11! Wer den Atlas zu Hilfe genommen hat, wird festgestellt haben, daß Tampico in Mexiko, Bombay in Indien, Lima in Peru, Trinidad in Bolivien, Riobamba in Ecuador, Colombo auf Ceylon liegt, Capri zu Italien und Helgoland zu Deutschland gehören. Die richtige Lösung lautet: „Im Hafen von Adana". Auch diesmal wurden die Preise unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIND

1. Preis 300,— DM: Ewald Darkow, Bielefeld, Hakenort 20,
2. Preis 100,— DM: Gusti Ruth, Nürnberg, Sonneberger Straße 6/I.,
3. Preis 50,— DM: Hans Merz, Schelldorf bei Kempten/Allgäu, Ketternerstr. 11.

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Frau Lina Becker, Düsseldorf 10, Geistenstraße 7; Anna Weinelt, Espelkampmittwald, Kr. Lübbecke, Stargarder Straße 2; Paul Kirchgeorg, Nürnberg 33, Drahtzieherstraße 8; Dr. Erich Winter, Celle, Bullstraße 27, bei Hoppenstock; Liesel Siefen, N.Buchholz Westerhausen, Hennef/Sieg; Margarete Tillner, Wilhelmshaven, Weserstraße 73, I.; Schüler Uwe Hoyer, Winsen/Luhe, Bahnhofstraße 62; Max Sauter, Aschheim b. München, Ismaringer Straße 6; Martel Vahland, Bremen, Otto-Gildemeister-Straße 15; Gabriele Kowollik, Moosburg/Obb., Meisenstraße 4; Helmut Linke, Bonn, Am Hof 1 d; Sophie-Diana Hinz, Flensburg, Mathildenstraße 9; Hans Stilgenbauer, Frankenthal/Pfalz, Am Kugelfang 13; Thesi Mehting, Willebadessen, Bahnhofstraße 7; Heinz Jauchstetter, Schweinfurt, Schrammstraße 2; Hilde Pfeifer, Güter-loh, Neuenkirchener Straße 28, bei Sieker; Fr... Maria Grosch, Ludwigshafen a/Rh., Hartmannstr. ... L. Eichberger, Berlin N. 20, Koloniestraße 8; F... Margarethe Gahnstorf, Schleswig, Stadtweg 12; A... Hein, Aschaffenburg, Roßmarkt 9, I.; Willy Fey, Eu...ner Hof, Köln-Braunsfeld, Eupener Straße 53; He... Plaster, Stadtoldendorf, Kr. Holzminden, Neue Str. ... Sigrid Sters, Schwetzingen, Marstallstraße 4; Hor... Jakob, Ründeroth, Bez. Köln, Altenmarkt 1; A... Göttlinger, Pempfling H. N. 35, bei Cham/O... (Bayern); Helga Wick, Kettwig, Thiemannstraße ... Eli Jaixen, Springe/Deister, Fünfhausenstraße 2... Marie Kraft, Bremen, Vegesacker Straße 65; Pe... Uslar/Hann., Bahnhofstraße 12a; Günter Bo... Schneverdingen, Verdener Straße 11.

IMMER ZUVERLÄSSIG UND GENAU

STOWA

DIE ELEGANTE PRÄZISE UHR

STOWA und STOWA PARAT-UHREN mit 15 und 17-steinigen Ankerwerken sind
EIN KAUF OHNE RISIKO
da nur in guten Fachgeschäften, auch gegen Teilzahlung, erhältlich

Die Schönheit einer Frau

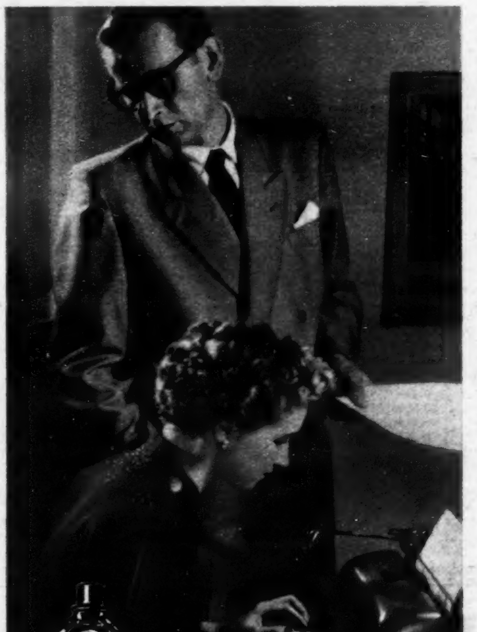
ist stets das Spiegelbild ihrer inneren Gesundheit. Und das nicht etwa nur in der Jugend, auch in den reiferen Jahren wirkt eine körperlich und seelisch gesunde Frau anziehend und gewinnend. Darum ist die beste Schönheitspflege die Pflege der Gesundheit von innen heraus, vom eigentlichen Zentrum des weiblichen Wohlergehens. FRAUENGOLD führt eine Regeneration und Neubelebung des spezifisch weiblichen Organismus herbei und wirkt dadurch den häufigsten Ursachen von Müdigkeit, Nervenüberreizung und allgemeiner Erschöpfung entgegen. Viele Frauen, die ihre Jugend schon verloren glaubten, haben sie durch FRAUENGOLD wiedergefunden. Erproben auch Sie die Wirkung von FRAUENGOLD, dann werden Sie es selbst spüren: Sie fühlen neue Kräfte in sich wachsen, Sie blühen wieder auf durch
FRAUENGOLD

Ist dies nicht einen Versuch wert?

Nimm Frauengold — und Du blühst auf

... und für Ihren Mann und Ihr Kind **EIDRAN**, die Gehirn- und Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft. **EIDRAN** steigert die geistige Leistungsfähigkeit.
In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

157



Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als Ungepflegtheit gelten. Niemals soll man Schuppen „auf die leichte Schulter" nehmen; denn

Schuppen sind Warnzeichen

Die Kopfhaut ist unterernährt. Das Haar ist in Gefahr. Jetzt ist es höchste Zeit für die regelmäßige Massage mit Seborin. Dieses neue Haartonic von Schwarzkopf versorgt die Kopfhaut wieder mit Ergänzungsstoffen (Thiohorn), an denen sie Mangel leidet. Seborin erfrischt und belebt. Bald schwinden Schuppen und Kopfjucken. Gesund und kräftig wächst Ihr Haar nach.

Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem wirksamen Haartonic von Schwarzkopf behandeln.

Seborin macht schuppenfrei!

1/5

Jawohl, Anzahlung 1/5

genügt, um sofort in den Besitz einer herrlichen Kamera von PHOTO-PORST zu kommen. Den Rest verteilen Sie ganz bequem auf 10 Monatsraten. Sie bekommen jede Kamera bei voller Rücknahmegarantie höchst unverbindlich volle 5 Tage zur Ansicht. Sie können auch eine gebrauchte Kamera in Zahlung geben! Der 240-seitige »Photohelfer« weist den Weg und erteilt gleichzeitig wertvolle Ratschläge. Er kommt kostenlos, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben an der Welt größtes Photohaus »DER PHOTO-PORST« NÜRNBERG A 380

GEWINNE MIT

Kessi

BEDINGUNGEN:

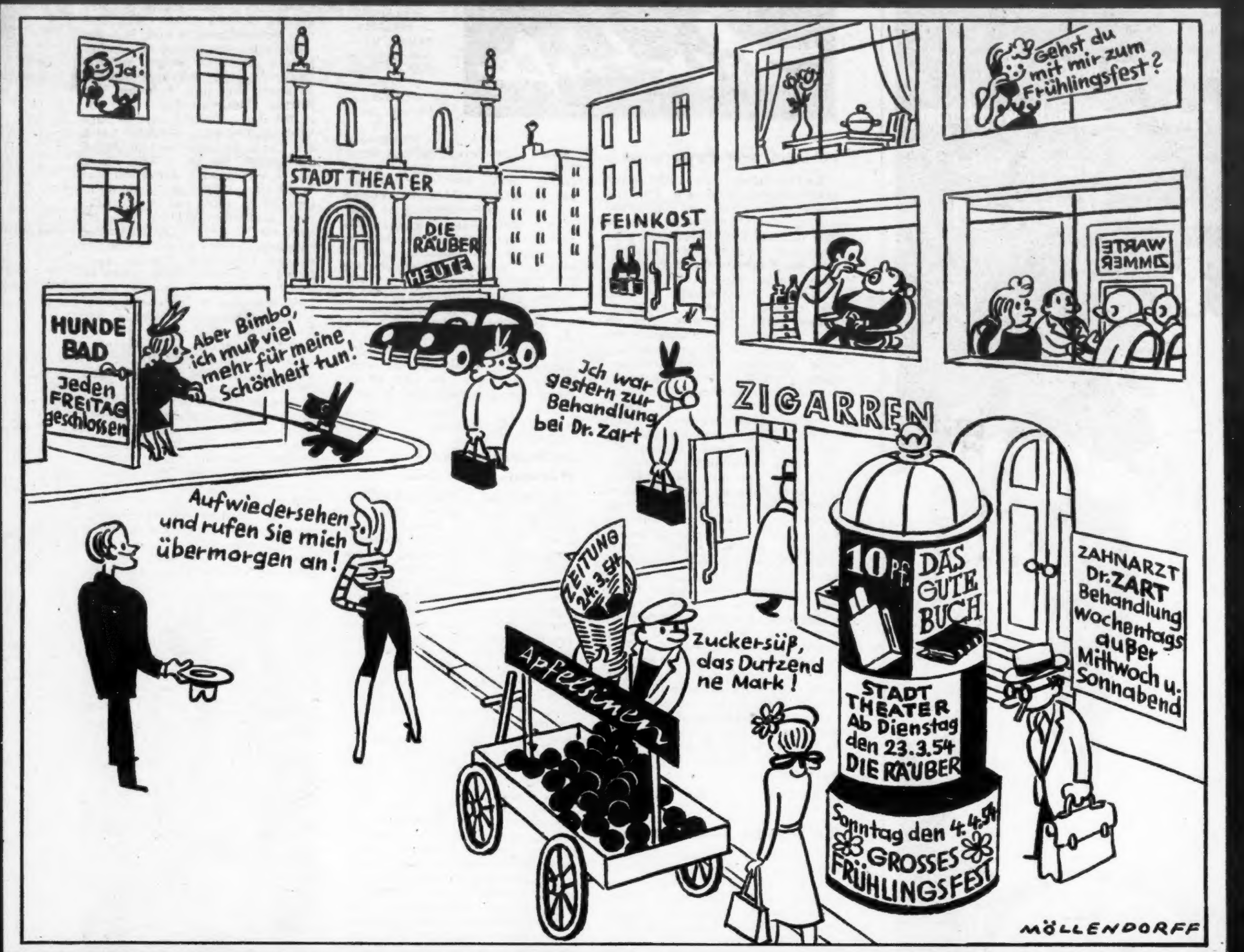
1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 33" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 33. Preisausschreiben ist der 7. April 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 33. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 33: Welches Datum hat der Tag, an dem der Herr Kessi anrufen soll? Nehmen Sie den Kalender zu Hilfe

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Massieren Sie den reichen, milden, weißen Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem nach. — So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife — ein Schönheitsmittel!

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild.

Einmal gebraucht, werden Sie Palmolive-Seife für Ihre tägliche Schönheitspflege nicht mehr entbehren, sondern immer wieder verwenden wollen.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

Das 100 g Stück **65 Pf.**

Das große 150 g Stück **90 Pf.**

Er gratuliert dem jungen Paar,
und schenkt - ist das nicht wunderbar -
denn er versteht was von Kultur -
den beiden eine MAUTHE-Uhr!

Nr. 160/131

Mauthe

DIE MARKENUHR VON WELTRUF

BEWAHRT SEIT ÜBER 100 JAHREN

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

Leserbriefe

Parkrad oder Paternoster

Es erscheint mir nicht ganz einleuchtend, daß ein Parkrad (siehe Stern Nr. 11) mit dauernder Kreisbewegung aller in ihm befindlichen Fahrzeuge eine den Fahrzeugen bekömmliche Art des Parkens darstellt. Vielmehr sollte eine Art Garagenautomat konstruiert werden, der diesen Nachteil des Parkrades nicht aufweist und in finanzieller Hinsicht wahrscheinlich billiger ist. Es entsteht nur eine vertikale Transportbewegung, welche die Fahrzeuge schont und bei Anordnung von acht Paternostern (bei zweiseitiger Anordnung der Garagen) größere Ruhepausen für die einzelnen Fahrzeuge ermöglicht. Bei einer Grundfläche von ebenfalls 175 qm und 20 m Höhe und 20 m Tiefe in den Erdboden, könnten bei zweiseitiger Anordnung der Paternosteraufzüge sogar rund 510 Fahrzeuge untergebracht werden. Die zusätzliche Errichtung der unterirdischen Einstellboxen und sonstigen Anlagen (wie beim Parkrad) könnten ebenfalls noch eingebaut werden. Vorteilhaft gegenüber dem Parkrad wäre hierbei außerdem, daß der Fahrer seinen Wagen selbst hinein- und herausfahren und auch selbst die unterirdischen zusätzlichen Dauerboxen oder Reparaturwerkstätten aufsuchen kann. Es ist nur eine Aufsichtsperson an jeder Seite nötig, sonst erfolgt alles Parken in Selbstbedienung.

Essen/Ruhr — Ernst Rudolph

Ein Wunder für mein Kind

Ihr Bericht „Und es gibt doch ein Wunder von Mailand" in Nr. 8 hat mich mit unsäglicher Freude erfüllt. Ich habe einen zwölfjährigen Sohn, der bis zu seinem sechsten Lebensjahr normal sehend war. Doch dann nahm seine Sehkraft von Jahr zu Jahr derart ab, so daß er fast erblindet ist. Einige Monate ging er in die normale Schule, dann mußte er in die Sehgestörtenschule gehen und ist jetzt schließlich in der Blindenschule, schon 5 Jahre. Obwohl ich namhafte Ärzte aufsuchte, erklärte mir jeder Arzt, daß ich mich mit einer vollständigen Erblindung meines Sohnes abfinden müsse; denn eine „pygmentöse Netzhaut ist nicht zu operieren!" Was mich diese Erkenntnis Leid, Tränen und schlaflose Nächte gekostet hat, ist nicht in Worten zu fassen. Dazu lebe ich in den einfachsten Verhältnissen. Vielleicht gibt es aber doch Wege, mein Kind operieren zu lassen, wie den kleinen Giacino Silva, und vielleicht gibt es auch für mich und meinen Sohn das unermeßliche Glück. Es ist mir freilich noch ein Rätsel, wie ich eine Reise nach Italien und die Kosten bewältigen werde. Ich würde sogar meine kleine Wohnung verkaufen, um meinem Kinde helfen zu können.

Wien — Klara Anderle

Unverständlicher Prozeß

Zu Ihrem Bericht in Nr. 7 „Ist Dr. med. Borchart unschuldig?" möchte ich das Folgende bemerken: Der Prozeß gegen Frau Dr. Borchart hat mich persönlich keineswegs überrascht. Eine außerordentliche Persönlichkeit wie diese Frau muß sich darüber klar sein, daß sie einerseits Neider haben wird, andererseits den Faktor „Klatsch" einkalkulieren muß. Vom letzteren nimmt eine Persönlichkeit ihrer Art meist überhaupt keine Notiz, weil sie den Klatsch unterschätzt. Die Neider kennen wir aus dem Prozeßverlauf jetzt auch. Und was darf man zu Sachverständigen sagen, die eine hervorragende Ärztin „Abenteuerin" nennen, indessen sie mit ihren eigenen wissenschaftlichen Abhandlungen in Konflikt kommen. Für Dr. Borchart war es nicht nur nachteilig, daß sie einiges kann, sondern auch, daß sie eine Frau ist. Und der Richter war dieser Ärztin wohl wenig gewogen. So kam es zu einem unverständlichen Prozeß.

Yolanda Lorenz
Wil (Kt. St. Gallen)

Sachverständiger Wüstenfuchs

Ihr Bericht „Wüstenfüchse — Wüstenratten" Ende 1953 beschäftigt sich mit dem Fox-Film über Feldmarschall Rommel. Dazu muß ich ergänzend einiges sagen. Die historischen Grundlagen der Handlung stammen, soweit sie die deutsche Seite betreffen, aus keiner geringeren Quelle als Rommels eigenen Tagebuchaufzeichnungen. Seine Werke „Krieg ohne Haß" und „The Rommel Papers" geben über den Kampf der „Wüstenratten" am besten Aufschluß. Zwanzig Monate habe ich selbst an der Seite oder unter dem Kommando des Feldmarschalls in der Wüste gestanden. Ich habe den literarischen Nachlaß des Marschalls genau studiert und zusammen mit seiner Witwe und seinem Sohn veröffentlicht. Es ist, historisch gesehen, schon alles so, wie es in den „Wüstenratten" gezeigt wird, wenn man von dem Kommandounternehmen absieht, das zwar dereinst im Raum von Tobruk, aber in kleinerem Rahmen spielte und nicht von den Australiern, sondern von der berühmten britischen Fernaufklärungsabteilung „Long Range Desert Group" durchgeführt worden ist. Es ist keineswegs eine „Wildwestszene", sondern derartige Raids fanden seitens der Engländer öfters statt. Der Film ist weder eine Verkitschung noch eine Fälschung des Kampfes um Tobruk 1941. Rommel widerlegt solche Auffassungen selbst in seinen Werken, und wenn nun einmal auch der Gegner zu seinem Recht kommt, nachdem mehrere Rommelfilme mit der Betonung der deutschen Seite gezeigt wurden, so kann dies dem Ansehen des deutschen Soldaten in der Wüste nicht schaden. Als der Film im März 1954 zahlreichen ehemaligen Angehörigen des deutschen Afrikakorps vorgeführt wurde, waren sie einstimmig der Ansicht, daß der deutsche Soldat in dem Film nicht diskriminiert wird.

Bad Homburg — Fritz Bayerlein

Zähne gegen Eisen

In Ihrer Ausgabe Nr. 11 las ich, daß die hübsche Joan Eisen von einem Zentimeter Stärke zerbeißt. Meiner Ansicht nach hält sie das Eisen nur mit den Zähnen fest und biegt es dann krumm. Sicherlich ist kein Mensch in der Lage, so starkes Eisen zu zerbeißen. Auch wenn er die Kraft hätte, würden die Zähne solch eine Belastung nicht aushalten.

Glückstadt (Holstein) — Max Dargelis, Grenzjäger

Gefallen an der Werrabrücke

Dem Tatsachenbericht „Lichter stürzen in der Nacht" und seinen Schilderungen von den Ereignissen um die Autobahnbrücke über die Werra möchte ich noch einen kurzen Nachtrag anfügen. Auf dem Friedhof des Dorfes Hedemünden an der Autobahn, 6 km östlich der Werratalbrücke, befindet sich ein Grab, in dem zwei deutsche Soldaten liegen. Auf dem Grabkreuz steht: „Oberleutnant Friedrich Wilhelm Kahmann, geb. 28. 4. 1909, gef. 8. 4. 1945" und „Gefreiter Walter Stünkel, geb. 14. 10. 1913". Oberleutnant Kahmann aus Wolfenbüttel, dessen Frau und Kinder auch heute noch dort leben, hatte in der Nacht vom 7. zum 8. April 1945 die ihm befohlene Sprengung durchgeführt. Wegen der Dunkelheit konnte er in der gleichen Nacht die Sprengwirkung nicht kontrollieren. In der Morgenfrühe des 8. April fuhr er daher mit seinem Fahrer, dem Gefreiten Stünkel in einem Kübelwagen auf der Chaussee von Hedemünden nach Hannoversch-Münden bis dicht an die Trümmer der Autobahn-Hochbrücke heran. Oberleutnant Kahmann hatte nämlich versucht, nur eine kurze Fahrbahnstrecke aus der Brücke herauszusprengen, um dem Befehl zu genügen, im übrigen aber im Interesse des Volksvermögens die Pfeiler und die Brücke stehenzulassen.

Nun wollte sich Kahmann bei Tageslicht überzeugen, wie weit dies gelungen war. Er wußte nicht, daß bereits im Hotel-Restaurant „Werrahaus", jenseits der Werra, amerikanische Truppen saßen, die dort das Haus auf Waffen durchsuchten. Aus Maschinenpistolen eröffneten die Amerikaner über die hier sehr schmale Werra hinweg das Feuer auf die beiden deutschen Soldaten, die vergeblich mit ihrem Kübelwagen zu entkommen versuchten. Oberleutnant Kahmann fiel, während Gefreiter Stünkel zunächst nur verwundet wurde, aber auf dem Straßenpflaster ohne Hilfe verblutete. Frauen aus Hedemünden fanden die beiden Soldaten, denen bereits alle Wertsachen und die Schuhe gestohlen waren, und fuhren ihre Leichen in einem Handwagen zum Friedhof Hedemünden. Der Friedhofswärter Niemeyer pflegt das Grab seit Jahren und hat eine Tafel zum Gedenken an seinen eigenen Sohn Fritz Niemeyer auf den Grabhügel der beiden deutschen Soldaten gestellt. „Mein Sohn ist in Ungarn gefallen. Ich hoffe, daß die Ungarn das Grab meines Sohnes genau so pflegen mögen, wie ich die vielen Gräber deutscher Soldaten und hier in Hedemünden verstorbener Kriegsgefangenen schmücke und pflege", sagt der weißhaarige Totengräber Niemeyer.

Kassel — Erich Frenzen

Motten frei

Durch den praktischen
Per-Jacutin
Zerstäuber
Erhältlich im Fachhandel
E. MERCK AG · DARMSTADT

ElastofixO und Fixoflex

VERSCHLUSSLOSE ABSOLUT ZUVERLÄSSIGE DEHNBARE
UHRARMBÄNDER
FÜR JEDE UHR PASSEND
DIE BEIDEN ASSE VON RW
PFORZHEIM
GEGRÜNDET 1885
ACHTEN SIE BEIM KAUF AUF DIE EINGESTEMPELTEN MARKEN „ElastofixO" und „Fixoflex"
GROSSE AUSWAHL FÜR JEDEN GESCHMACK IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN IN 14 KT. GOLD, IN ERRWEE WALZGOLD DOUBLÉ MIT ECHTER GOLDAUFLAGE UND IN GANZ EDELSTAHL

abgekämpft nach des Tages Hast...?
Kein Wunder! Das Tempo unserer ereignisreichen, aufreibenden Zeit erfordert Energie und Nervenkraft. Nur zu oft sind Sie nervös, abgespannt und müde, wenn es gilt, die schönen Stunden des Lebens zu genießen. Führen Sie Ihrem Körper rechtzeitig die verbrauchte Nervenenergie wieder zu. Nehmen Sie Biocitin. Seelische u. körperl. Harmonie, Schwung und Lebensfreude gibt Ihnen
BIOCITIN

PROMI
1 Jahr Garantie
der preiswerte MARKEN-STAUBSAUGER
DM 75.- Zahlbar in 15 Monatsraten zu je DM 5.-
+ Kosten für Postversand

Lieferung ab Fabrik. Kein Risiko! Rücknahme bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen!
Fordern Sie vor Auftragserteilung Angebot u. Prospekt über unsere anderen Modelle in ähnlicher Preislage mit Beschreibung weiterer Verwendungsmöglichkeiten wie: Bettfedernlockerung, Mottenvernichtung, Luftverbesserung.
Staubsauger-Vertrieb
ERWIN BODENMULLER & CO., Verkaufsstelle A. DENK, MUNCHEN 23, Aachener Str. 6/6

HWM-MARKENRÄDER U. ROLLER
NEUE MODELLE.
Direkt an Private. Niedrigste Preise.
Sehr günstige Raten. Große Auswahl.
Lange Garantie. Rückgaberecht.
Katalog mit weiteren NEUERUNGEN und Kaufratgeber gratis.
HANS W. MÜLLER OHLIGS 183

Schlank in kurzer Zeit
Neu!
Rasche, mühelose und radikale Entfettung durch Einreibung. Mit „FERMENTEX" verschwinden jetzt dch. eine einzige Kur Ihre ungesunden, häßlichen Fettpolster an Taille, Waden, Fesseln (Schöne Beine!) u. Doppelkinn. Völlig unschädlich u. ärztlich erprobt! Eine Kurp. zu DM 15.40 hilft auch in hartnäck. Fällen ohne Hungern. Orig.-Pack. DM 8.25 mit Garantie. Nur echt von L'ORIENT-COSMETIC Thoenig, (22a) Wuppertal-Vohwinkel 260/8

Die Hände weg von diesem Räuber, er ist ja noch so jung!

Berlin, 4. Dezember 1953. Der wachhabende Polizeibeamte im Revier 108 in der Wrangelstraße blickt forschend auf die alte Frau. Sie ist völlig außer Atem. „Portemonnaie weg... dunkler Hausflur... Stoß vor die Brust... junger Bengel... kaum vierzehn... Trainingsanzug...", bringt sie mühsam hervor. Das ist natürlich nicht viel für ein Protokoll, und die Kriminalpolizei kann erst recht nichts damit anfangen. Man weiß ja nicht einmal, wie der Täter aussieht.

„Da mach ick Ihnen aber keene Hoffnungen, Jroßmutter", sagt der Beamte.

Vierzehn Tage später wird im Hause, in dem unten das Polizeirevier 108 ist, einer anderen Frau die Handtasche geraubt. Ein junger Bengel, blauer Trainingsanzug. Am gleichen Abend nimmt ein junger Bengel im blauen Trainingsanzug einem kleinen Mädchen das Zeitungsgeld weg, das sie für ihre Mutter in einem Haus in der Wrangelstraße kassiert hat. In der Muskauer Straße wird eine 61jährige Frau überfallen. In der Pfuelstraße eine 77 Jahre alte Rentnerin. Dann wieder eine Hausfrau. Dann eine Invalidin. Dann wieder eine Rentnerin. Es geht Schlag auf Schlag.

„Zum Donnerwetter, kann denn keiner den Täter beschreiben?" will die Polizei wissen. Doch, jeder der Überfallenen kann es: ein kleiner Bengel, höchstens vierzehn, im blauen Trainingsanzug. Das ist alles.

„Ein feiner Steckbrief!" höhnen die Kriminalisten. Aber sie versuchen, dem Kerl auf die Spur zu kommen. Sie gehen in alle Schulen des Bezirks Kreuzberg im amerikanischen Sektor. Sie machen die Kinder zu Detektiven. Sie leiten zwischen der Spree und dem Kottbusser Damm eine richtige Großfahndung nach dem blauen Trainingsanzug ein. Hunderte von Verdächtigen werden den Opfern gegenübergestellt. Die Kriminalpolizei macht das sehr geschickt. Sie sagt, daß ein Kinderfilm gedreht werden soll, und nun sei man auf der Suche nach geeigneten Darstellern. Jeder ist stolz und keiner merkt, daß er unter dem Verdacht steht, Handtaschen und Portemonnaies geklaut zu haben. Es fällt auch keinem auf, daß die angehenden „Schauspieler" allesamt blaue Trainingsanzüge tragen.

Der Räuber läßt sich nicht stören. Er ist weiter an der Arbeit. Fast jeden Tag melden sich neue Opfer bei der Polizei. Immer alte Frauen. Immer passiert es in finsteren Hausfluren und auf engen Treppen. Immer kann der Täter entwischen. Immer trägt er einen blauen Trainingsanzug. Das geht wochenlang so. Das geht so lange, bis ein Kriminalsekretär auf der Schillingsbrücke einen Jungen aus dem Sowjetsektor herüberkommen sieht. Er ist klein, blaß und trägt einen blauen Trainingsanzug.

„Das ist er!" denkt der Kriminale und nimmt ihn fest. Er ist es tatsächlich. Er leugnet zwar anfangs, aber dann heult er los und gesteht, daß er das ganze geklaute Geld verfressen hat. Kuchen, Eis, Bonbons. Anscheinend ist er dabei auf den Geschmack gekommen.

24 Stunden nach der Verhaftung gibt die Polizei Nachricht an die Berliner Presse. Einige Zeitungen allerdings werden von der Information ausgenommen. In den Redaktionen will man gerade aufatmen und freut sich, den Berlinern endlich mitteilen zu können, daß der Handtaschenschreck gefaßt worden ist. Aber gemach! Am Schluß der Polizeimeldung heißt es: „Der Dreizehnjährige wurde, weil er noch strafunmündig ist, zu seiner Mutter in den Sowjetsektor entlassen. Er durfte nicht fotografiert werden."

So ist das also. Er ist noch keine vierzehn, es kann nichts gegen ihn unternommen werden. Das Reichsjugendgerichtsgesetz aus dem Jahre 1943, wonach der Begriff des „Jugendlichen" bis hinab zu zwölf Jahren gefaßt wurde, gilt nicht mehr. Demnächst wird dieser Dreizehnjährige vielleicht wiederkommen und weiterklauen. Vielleicht verletzt er auch mal eines seiner Opfer. Macht ja nichts. Er ist ja noch so jung. Wer ihn ertappt und womöglich verprügelt, kommt bestimmt wegen Körperverletzung vors Gericht. Gewiß, es gibt keine Handhabe, ihn festzuhalten. Aber, zum Teufel, man hätte dieses Früchtchen von allen Seiten fotografieren sollen und in die Zeitung bringen. Seht ihn euch an, das ist er, der euch beraubt! Paßt auf!

Einige Zeitungen wurden von der Polizei nicht informiert. Die betroffenen Redaktionen wollten der Sache auf den Grund gehen. Sie riefen beim Polizeipräsidenten Dr. Stumm an. Er war nicht zu sprechen. 24 Stunden lang. Da riefen sie beim Polizeipräsidenten von New York an. Er war innerhalb von 90 Minuten am Telefon.

„Würden Sie es wagen, einer Zeitung den Zugang zu Nachrichten zu verwehren?"

Antwort aus Amerika: „Niemols, denn sie würden mich morgen zur Hölle jagen."

Sommersprossen dann hilft Frucht's Schwanenweiß

VERSTÄRKT 2.95 · EXTRASTARK 3.80

DIE HAUT REINIGT UND ERFRISCHT Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

FRAU ELISABETH FRUCHT HANNOVER S1

FAKA SALZGITTER-BAD

der elegante, zuverlässige Roller für Beruf, Reise, Sport

TOURIST 150 ccm
COMMODORE 200 ccm

FAHRZEUGWERK KANNENBERG K.G.
Salzgitter-Bad

Vertragshändler an allen größeren Plätzen

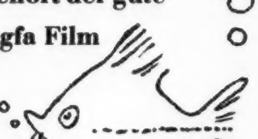
Jetzt aber kopfüber hinein in's Vergnügen!

Wer bisher zögerte, wird sich nun um so lieber eines Besseren besinnen: jetzt wird photographiert! Dieser Entschluß wiegt federleicht bei der neuen AGFA CLACK. Auch wer noch nie im Leben photographiert hat – mit dieser gefälligen, schmucken Camera gelingt's ihm sofort! Und wie gut! Da freut man sich doppelt über den erstaunlich niedrigen Preis.

Die neue AGFA CLACK

DM 19.50

Zur guten Agfa Camera gehört der gute Agfa Film



Bildformat 6x9 cm, Verschluß für Moment und Zeit, Schärfe von 3m bis „Unendlich", eingebaute Portraitlinse für 1 m bis 3 m, besonders heller, großer Newtonsucher, Blitzlichtsynchronisation.

AGFA CAMERA-WERK AKTIENGESELLSCHAFT MÜNCHEN

Von Tag zu Tag angenehmer rasiert

Täglich ein paar Tropfen Pitralon nach dem Rasieren – das kräftigt die Haut. Von Mal zu Mal rasieren Sie sich schmerzloser, ob mit der Klinge, ob elektrisch. Rasierschäden (Hautrisse, Pickel, Entzündungen) verschwinden rasch. Pitralon wirkt desinfizierend bis in die Tiefen der Haut; das beweist ein kurzes Brennen nach dem Auftragen. Der Pitralon-Geruch belebt; er hat eine gesunde, männliche Note.

Originalflaschen (DM 1,70, 2,75 und 4,50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Neuer Orden gefällig?

Damit wir uns richtig verstehen: es handelt sich hier nicht um einen Orden, sondern um den Tankverschluß bei den neuen NSU-Motorrädern. Die Männer bei NSU wissen nämlich, daß es jeden NSU-Fahrer mit Stolz erfüllt, dieselbe Marke zu fahren, wie Werner Haas, der doppelte NSU-Weltmeister und der zweifache Deutsche Meister in den wichtigsten Klassen 125 und 250 ccm. Das war eine tolle Geschichte, wie Werner Haas beim Eilenriede-Rennen 1953, beim letzten Rennen der Saison, zu seinen drei Meisterschaften noch die vierte Meisterschaft der Klasse bis 250 ccm errang. Mit seiner zuverlässigen 250 ccm-NSU besiegte er seine Gegner so gründlich, daß das Rennen schon nach zwei Runden entschieden war. Wieder einmal war NSU weit überlegen.
Um auf den ehrenvollen Tankdeckel zurückzukommen: Sämtliche NSU-Motorräder, sogar die kleine Quickly, besitzen jetzt diesen neuen Tankverschluß, der alle Fahrer mit Stolz erfüllt. Den Lesern, die noch nicht NSU-Fahrer sind, wollen wir sagen, daß man schon für 540 Mark eine NSU-Maschine erhält, — mit 145 Mark Anzahlung kann man heutzutage stolzer NSU-Fahrer werden.

WANN STARTEN SIE AUF NSU?

Die (un)wahre Geschichte

Es hängt ei… an…

Zum ersten Male hörte ich von der Sache, als zwei Mädchen meiner Bekanntschaft fast gleichzeitig ins Wasser gingen, um mit dem Leben Schluß zu machen. Leni, die eine, ein reizendes Geschöpf, blond und von dezenter Aufdringlichkeit, hatte sich, etwa in Höhe des Hüftgürtels, von Werner Heldt, einem hochbegabten jungen Berliner Maler, ein abstraktes Gemälde eintätowieren lassen. Der Künstler hatte es „Leibschmerzen" genannt. Professor Grohmann, ein Kunstexperte von Weltruf, hatte die Tätowierung in Meiers Kunstalmanach besprochen. „Noch nie", so hatte er geschrieben, „fand etwas derart ungeteilten Beifall wie die ‚Leibschmerzen' des jungen Künstlers." Doch auf Lenis Freunde hatte das Werk seltsame Auswirkungen gehabt. Jene Galane, die nichts von Kunst verstanden, hatten sie ratlos angestarrt und hatten sich schließlich, einer nach dem anderen, schlichtere Mädchen gesucht. Und die Liebhaber, die sich von dem Kunstwerk angesprochen fühlten, waren so begeistert und entrückt in seiner Betrachtung versunken, daß sie für Leni bald kaum mehr als flüchtige Begrüßungsküsse übrig hatten, um dann still und andächtig vor ihr zu sitzen. Da hatten Lenis Nerven versagt.

Luella, das andere Mädchen, das ins Wasser gegangen war, ein rothaariges, liebes Ding, hatte sich von dem Karikaturisten Hans Kossatz einen hübschen Scherz auf den linken Oberschenkel tätowieren lassen. Ich habe ihn nicht gesehen (wir waren schon lange auseinander), aber es hieß, daß jeder, der nun mit Luella bekannt geworden war, plötzlich in brüllendes Gelächter ausgebrochen sei. Wiehernd und ächzend vor Seitenstechen hatten sich die Kavaliere zugeflüstert, was los sei, und das Mädchen hatte bald gemerkt, daß die Männer bei ihr nur noch einen Wunsch hatten: die Karikatur zu sehen. Da hatten auch Luellas Nerven versagt.

Etwa eine Woche nach diesen traurigen Vorfällen traf ich Gerhard Müller. Wir begegneten uns in der „Polly-Bar", und uns fiel aneinander auf, daß wir viel tranken.

„Sie saufen ganz schön", murmelte er und tippte mich an.

„Halt die Schnauze", sagte ich. Daran erkannten wir uns wieder. Wir hatten uns fünfzehn Jahre nicht gesehen. Ich hatte gehört, daß er in Paris lebte und sich dort „Monsieur Gérard" nannte. Er war ein kleiner, schwarzhaariger Kerl mit einem Dackelgesicht. Er war Schiffskoch auf einem Frachter gewesen. Nebenbei hatte er die Mannschaft tätowiert. Er war kein schlechter Mensch, aber die Mahlzeiten, die er zubereitete, machten die Leute krank, und sie schlugen ihn halbtot. Frauen mochten ihn seltsamerweise gern. Seine Hände waren nie besonders sauber, aber von zärtlicher Geschäftigkeit.

Ich freute mich, ihn wiedergetroffen zu haben. Vom Trinken verstand er einiges. Als ich ihm nach einer Stunde von Leni und Luella erzählte, weinte er und mußte auf die Toilette. Als er wiederkam, sagte er, eigentlich habe er schuld. Er habe Picasso das mit dem Tätowieren eingeredet, und nun sei der Ärger da. Ein übler Schluckauf jagte ihm aus der Gurgel.

„Beherrsch dich", sagte ich. „Was soll das mit Picasso?"

Da erzählte er mir, was es mit dem Tätowieren auf sich hatte.

•

„Es war im Frühjahr 1953 in Paris", erzählte Gerhard Müller. „Ich ging mit Claire den Quai Voltaire entlang."

„Benimm dich anständig bei Picasso", sagte ich zu Claire. Sie war ein süßes Mädchen. Ihre Beine warfen einen glatt um, und 'n Gesicht hatte sie wie Himbeereis. Ihre Hüften pendelten von einer Straßenseite zur anderen, und es war ein Wunder, daß die Autos vorbeikamen. Wir bogen in die Rue Saint Augustin ein. Picasso wohnt in einem alten Haus. Wir gingen zur Hintertür hinein. Eine gebrechliche Wendeltreppe führte nach oben. An einer Tür im zweiten Stock stand: „Ici".

„'n verrückter Hund, der Picasso", sagte Claire. Ich schlug ihr hinten drauf, damit sie den Mund hielte.

Die Tür wurde geöffnet. Ein hagerer alter Mann starrte uns an.

„Haben Sie geklopft?" fragte er böse.

Ich sagte ihm, ich hätte noch nicht geklopft, sondern nur dem Mädchen eins hinten drauf gegeben; aber ich hätte klopfen wollen. Der Alte war Jaime Sabartés, Picassos Sekretär, ein vertrockneter Bursche, der trotz der Frühjahrshitze 'ne dicke Wollweste trug.

„Ist Ihnen nicht warm?" fragte ich.

„Ist das der Grund Ihres Besuches?" knurrte er.

Kaum verändert *hatte sich Jaime Sabartés im Laufe der Jahre. Unser Foto zeigt das Porträt, das Picasso von seinem Sekretär Sabartés am 22. Oktober 1939 machte. Nach vierzehn Jahren erkannte Gerhard Müller danach Sabartés wieder*

Hosenträger
der Wand

Das fängt gut an, dachte ich. Picasso hat diesen Sekretär porträtiert. Ich habe das Bild in der Galerie Carré gesehen. Die Nase ist auf dem Bild unterm rechten Ohr, die Brille über der linken Backe; wie eben diese modernen Maler sich das so vorstellen.

„Ich hätte gern den Meister gesprochen, Monsieur Sabartés“, sagte ich.

„Woher kennen Sie mich?“ fragte er.

„Ich habe Ihr Porträt bei Carré gesehen“, sagte ich. Er preßte die Lippen zusammen.

„Was wollen Sie vom Meister?“ knurrte er.

„Ich hab' 'ne Erfindung, die will ich ihm anbieten.“

Sabartés musterte Claire. Dann öffnete er den obersten Knopf seiner Wollweste. Dieses Mädchen schaffte jeden.

„Ich will sehen, was sich tun läßt“, sagte er und ließ uns eintreten. Er führte uns in einen großen Atelierraum und verschwand. Seltsame Plastiken standen auf Holzgestellen herum, Gebilde aus dünnem Draht und aus rostigem Eisen. An den Wänden lehnten Gemälde und Zeichnungen; alles verstaubt und verstreut und verwirrend. „Porträt von Igor Strawinskij“ stand unter einer Skizze.

„Ein häßlicher Vogel“, sagte Claire.

„Sei still“, fauchte ich.

„Was ist das?“ fragte sie. Ich sah nach. Unter dem Bild, das Claire anstarrte, stand „Nackte im schwarzen Sessel“. Ich sagte ihr, das sei eine nackte Frau in einem schwarzen Sessel. Claire kicherte. Dieses Mädchen hatte eine erbärmliche Art zu lachen, aber ihre Bluse machte alles wieder gut.

„Nackte im schwarzen Sessel“ *nannte Picasso dieses Bild. Als Claire das Gemälde sah, war sie sofort bereit, sich tätowieren zu lassen. Sie war die erste, an der Picasso seine neue Kunst ausprobierte. Ein Kunstsammler heiratete sie*

„Mach' lieber einen Knopf mehr zu“, sagte ich.

„Warum denn?“ fragte hinter uns eine Stimme. Dieser Picasso mußte einen schönen Eindruck von uns bekommen haben. Aber als ich sah, wie er Claires Bluse betrachtete, dachte ich, daß diese modernen Maler zwar nie die Dinge dahin malen, wohin sie gehören, daß sie aber im Grunde ganz genau wissen, wo alles zu finden ist.

„Sie wollten mich sprechen?“ brummte Picasso. Er sah für sein Alter unverschämt robust aus. Claire lächelte ihn verzückt an. Ich kam rasch zur Sache. Man weiß nie, wann so berühmten Leuten die Lust vergeht, einem geduldig zuzuhören.

„Ich hab' 'ne neue Tätowiertechnik entwickelt“, sprudelte ich hervor. „Ich kann in allen Farben tätowieren und völlig schmerzlos und ...“

„Und?“ fragte Picasso. Er konnte verteufelt hochnäsig werden, wenn er glaubte, er werde zum Narren gehalten. Ich fing an zu schwitzen.

„Sie haben doch immer was übrig fürs Neue“, murmelte ich. „Sie malen. Sie schaffen Skulpturen. Sie arbeiten mit Draht und altem Eisen. Sie machen Töpferarbeiten. Sie bemalen Vasen. Ich dachte, wenn Sie nun mal Menschen bemalen ...“

Ich dachte, nun schmeißt er mich raus.

„Sie könnten's mal an mir probieren“, sagte Claire. Sie hatte an der Wand neben der „Nackten im schwarzen Sessel“ gelehnt. Sie kam auf uns zu. Ihre Hüften pendelten heftig zwischen den Skulpturen, die da herumstanden.

„Schmeiß' nichts um“, sagte ich heiser. Picasso grinste.

„Von der Töpferei habe ich genug“, sagte er. Er rieb sich die Nase. „Tätowieren ...“

Ich sagte hastig, das sei doch mal was anderes. Die reichen Weiber würden sich drum reißen, sich vom Größten der Kunst was ins Kreuz ritzen zu lassen oder auf den Arm.

„Ein Bild von Ihnen kann gestohlen werden“, sagte ich. „'n Picasso am Bauch ist totsicher.“

Ich packte meinen Handkoffer aus. Ich hatte alles mitgebracht. „Haben Sie 'ne Steckdose?“ fragte ich. Er zeigte sie mir.

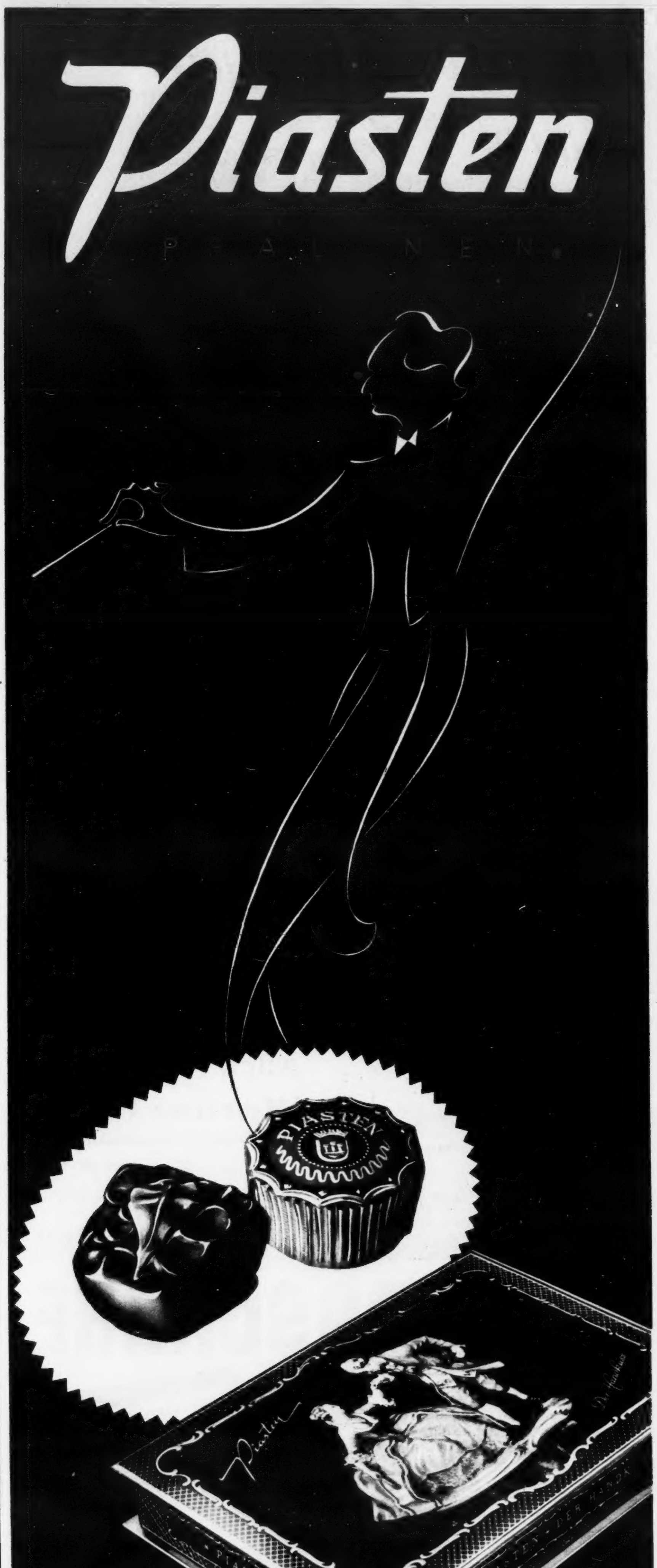
„Mach 'n Rücken frei“, sagte ich zu Claire.

„Dann kann ich den Meister nicht sehen“, schmollte sie. Sie war ein aufdringliches Luder. Mein Apparat sieht kaum anders aus als die üblichen elektrischen Tätowiermaschinen. Ich ritzte Claire einen Seeigel auf den Nacken.

„Ich lebe vom Tätowieren“, sagte ich. „Aber meine Kundschaft hat kein Geld. Wenn wir einen Vertrag machten ... Ich meine, wenn ich Ihnen das alleinige Benutzungsrecht meines patentierten Viel-Farb-Apparates übertrage ... Wenn Sie mir nur zehn Prozent vom Gewinn geben, verdiene ich mich dumm und dämlich ...“

Mein Angebot kam mir ein bißchen albern vor. Als ich es mir zu Hause überlegt hatte, war es mir ganz vernünftig erschienen.

„Geben Sie mal her“, knurrte Picasso. Ich gab ihm den Apparat. Was so'n Genie ausmacht! Nur die ersten Züge auf Claires



Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie ist auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse und weltweiter Erfahrungen hergestellt und gewährleistet ein gründliches, hautschonendes und schnelles Rasieren.

Normaltube DM -,85
Große Tube DM 1,40

PALMOLIVE-RASIERCREME

1. **entwickelt rasch einen ergiebigen, feinblasigen Schaum.**
2. **erweicht s o f o r t auch den härtesten Bart.**
3. **trocknet während des Rasierens nicht ein.**
4. **verhütet jeden Hautreiz.**

W 05173

Auch Werner Haas

Weltmeister der Motorrad-Klassen
125 ccm und 250 ccm

rasiert sich am liebsten

mit DURASCHARF

Kein Wunder, denn zuvor haben 2500 Rasierer in 22763 Rasuren festgestellt, daß sie sich mit einer DURASCHARF durchschnittlich 3,2 mal sooft rasieren wie mit einer Rasierklinge aus Normalstahl (Stahl mit Chrom-Gehalt bis 0,5%). Die DURASCHARF – aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung (Chrom-Gehalt 14%) hergestellt – ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig: darum wird

DREIFACHE LEBENSDAUER GARANTIERT!

BLAU
Lackiert, daher vor Rost geschützt! Preis 10 Stück DM 1.50

ROSTFREI
Abtrocknen überflüssig: schont daher Handtücher! 10 Stück DM 2.00

RUD • OSBERGHAUS • SOLINGEN

Einen politischen Skandal *unvorstellbaren Ausmaßes löste diese Rückentätowierung Picassos aus. Anita Alorez erschien damit auf einem Empfang in Buenos Aires, den Präsident Perón gab. Als der US-Botschafter am rechten Schulterblatt Hammer und Sichel (Pfeil) erkannte, verließ er das Fest*

Rücken waren zögernd. Dann hatte er das Gefühl für die neue Technik. Claire grunzte vor Vergnügen. Sie sah hinten völlig verändert aus.

„Mädchen", sagte ich begeistert, „jetzt bist du was wert!"

Drei Stunden waren wir bei Picasso. Er tätowierte wie ein Verrückter. Dann machten wir den Vertrag. Zunächst auf ein halbes Jahr. Er sicherte mir zehn Prozent an den Honoraren zu.

„Ich würde gern bei jeder Tätowierung dabei sein", bat ich. Picasso nickte. Er freute sich wie ein Kind, ein neues Ausdrucksmittel gefunden zu haben. Die Töpferei, die er zuletzt ausgeübt hatte, behagt ihm nicht mehr, seit auch Braque und Matisse sich daran versuchten. So einer ist ständig auf der Suche nach was Neuem, dachte ich, und kniff Claire in die Hüfte.

„Laß' das", sagte sie. Kaum hat so eine 'nen Picasso hinten drauf, dann wird sie schon arrogant.

Ich war selig wie ein Posaunenengel. Picassos neue Kunst sprach sich in Paris wie ein Lauffeuer herum. Claire und ein paar Mädchen, die ich aufgegabelt hatte, und an denen Picasso sich einarbeitete, liefen in der Stadt herum in diesen schulterfreien Fähnchen, die für warme Frühlingstage und junge Männer wie geschaffen sind. Die Leute sahen natürlich, daß auf den Schultern was los war. Und als ein Kunsthändler unter Claires Arm Picassos Signum entdeckte, heulte die Presse vor Wonne. Henry Kahnweiler schrieb im „Figaro", daß ein neues Zeitalter angebrochen sei. Es sei jetzt ein Genuß, eine Dame in großer Abendrobe zu sehen, aus deren Dekolleté ein Meisterwerk des Göttlichen aufsteige. Das war natürlich übertriebenes Geschwätz, und ein Dekolleté macht auch ohne Picasso Spaß, aber mir sollte es recht sein, wenn wir auf diese Weise ins Gerede kamen.

Den ersten Ärger hatten wir mit Anita Alorez.

Sie käme extra aus Buenos Aires, sagte sie, als ich ihr öffnete.

„'n weiter Weg in Ihrem Alter", sagte ich, und sie sagte: „Gewiß, Meister." Als sie merkte, daß ich nicht Picasso war, sagte sie „Unverschämtheit".

„Wo wollen Sie's denn hinhaben?" erkundigte ich mich. An und für sich war 'ne Unmenge Platz an ihr für eine Tätowierung. Ich sagte: „Bei Ihnen handelt es sich sicher um einen größeren Auftrag."

Picasso verzog das Gesicht, als er die Dicke sah. Langsam ging er um sie herum. Als er hinter ihr verschwand, rief ich: „Kommen Sie heute noch zurück?"

Die Frau steckte alles ein aus Verehrung zum Meister.

„Ich bin zu einem Empfang bei Präsident Perón eingeladen", sagte sie. „Ich werde ein Kleid von Dior tragen und hätte auf dem Rücken gern was Abstraktes dazu."

Picasso schluckte eine Bemerkung runter. Anita Alorez war die Gattin eines argentinischen Fleischfabrikanten. Sie zuckte mit keiner Wimper, als der Alte sagte, er verlange drei Millionen Francs für den Rükken. Mir blieb die Spucke weg, und ich dachte an meine zehn Prozent. Ich nahm mir vor, 'n bißchen netter zu diesem Geldsack zu sein. Ich mußte niesen.

„n' flottes Kreuz haben Sie", sagte ich freundlich, als ich ihr den Rücken wieder trockenrieb.

Ich führte genau Buch über alle Tätowierungen. Anita Alorez war am 3. Juni bei uns. Am 20. Juni war der Skandal da.

„France Soir" meldete unter der Überschrift „Krach um einen Picasso-Rücken" aus Buenos Aires, daß Anita Alorez, die Gattin des größten argentinischen Fleischerzeugers, auf einem Empfang Präsident Perons mit einer Picasso-Tätowierung auf dem Rücken erschienen sei. Das Werk habe zuerst ungeteilte Bewunderung ausgelöst, bis Präsident Peron von Staatssekretär Filaz darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß unter dem rechten Schulterblatt Anita Alorez deutlich, wenn auch etwas verzerrt, die Symbole von Hammer und Sichel zu erkennen seien. Der amerikanische Botschafter habe, als er davon erfuhr, sofort den Empfang verlassen und habe, nach einem Telegrammwechsel mit Senator McCarthy, veranlaßt, daß ein US-Regierungsauftrag an Señor Alorez auf Lieferung von 70 000 Doppelzentnern Rindfleisch rückgängig gemacht werde. Und das, so betonte „France Soir", obwohl Señora Alorez am nächsten Tag in einer Pressekonferenz erklärt habe, von politischen Vorgängen unter ihrem rechten Schulterblatt nichts zu wissen und lediglich ein Opfer ihrer Kunstbegeisterung geworden zu sein.

Ich hielt Picasso die Zeitung unter die Nase.

„Mann", sagte ich verzweifelt, „machen Sie nicht solche Scherze."

Er lächelte nur. Er sei es gewohnt, sagte er, daß die Leute alles mögliche in seinen Zeichnungen entdeckten, von dem er nichts wisse.

Gott sei Dank hatte die Alorez längst mit einem Scheck bezahlt, und ich hatte meine zehn Prozent sicher. Ich dachte, nach der Sache würden uns die Kapitalisten wegbleiben, aber sie drängten sich im Atelier wie in einem Kreditinstitut.

Den zweiten Zwischenfall erlebten wir mit 'ner verkorksten Amerikanerin. Sie hieß Miß Joan Hunter und wohnte im „Pont Royal" am linken Seineufer. Sie schnupfte wie der Teufel Kokain, aber das sollte mir egal sein. Sie hatte eine kleine Kunstsammlung. Doch hinterher stellte es sich heraus, daß sie ziemlich am Ende war. Sie verkaufte ihre Bilder, eins nach dem anderen, um sich für das Geld dieses Teufelszeug beschaffen zu können. Als sie zu uns kam, wußten wir das noch nicht.

„Ich möchte um den Busen und den Rükken eine Centaurenschlacht", sagte sie errötend. Sie war lang und dünn, und zwischen Busen und Rücken war kein großer Unterschied.

„Bei Ihnen", sagte ich, „hat der Meister endlich mal wieder Gelegenheit, einem Gemälde die ursprüngliche Eigenschaft der Fläche zurückzugeben."

Den Satz hatte ich aus 'ner Abhandlung über Matisse. Die Miß schien über mein Kunstwissen erstaunt.

„Ich bin platt", sagte sie.

Das hatte ich auch so gesehen. Picasso machte sich an die Arbeit. Er tätowierte eine Centaurenschlacht, die in ihrer brutalen Kraft in manchem seiner Gemälde „Guernica" glich. Es war erstaunlich, wie er aus dem Nichts etwas zauberte.

„Wird es gelingen?" fragte die Miß.

„Der Meister macht selbst aus uraltem Draht noch was", sagte ich.

Sie lächelte selig und verschluckte sich. Der Hustenreiz schüttelte sie heftig, und die halbfertigen Centauren bäumten sich auf wie Lipizzaner.

„Sie machen die Pferde scheu", sagte ich, klopfte ihr, weil das gegen Husten hilft, auf die Schulterknochen und verbiß den Schmerz.

„Hoffentlich kommen jetzt die sieben fetten Jahre", sagte ich.

Wenn ich gewußt hätte, daß sie es nicht mehr lange machen würde, wäre ich netter zu ihr gewesen. Wir erhielten die Nachricht von ihrem Ende von einem Pariser Rechtsanwalt.

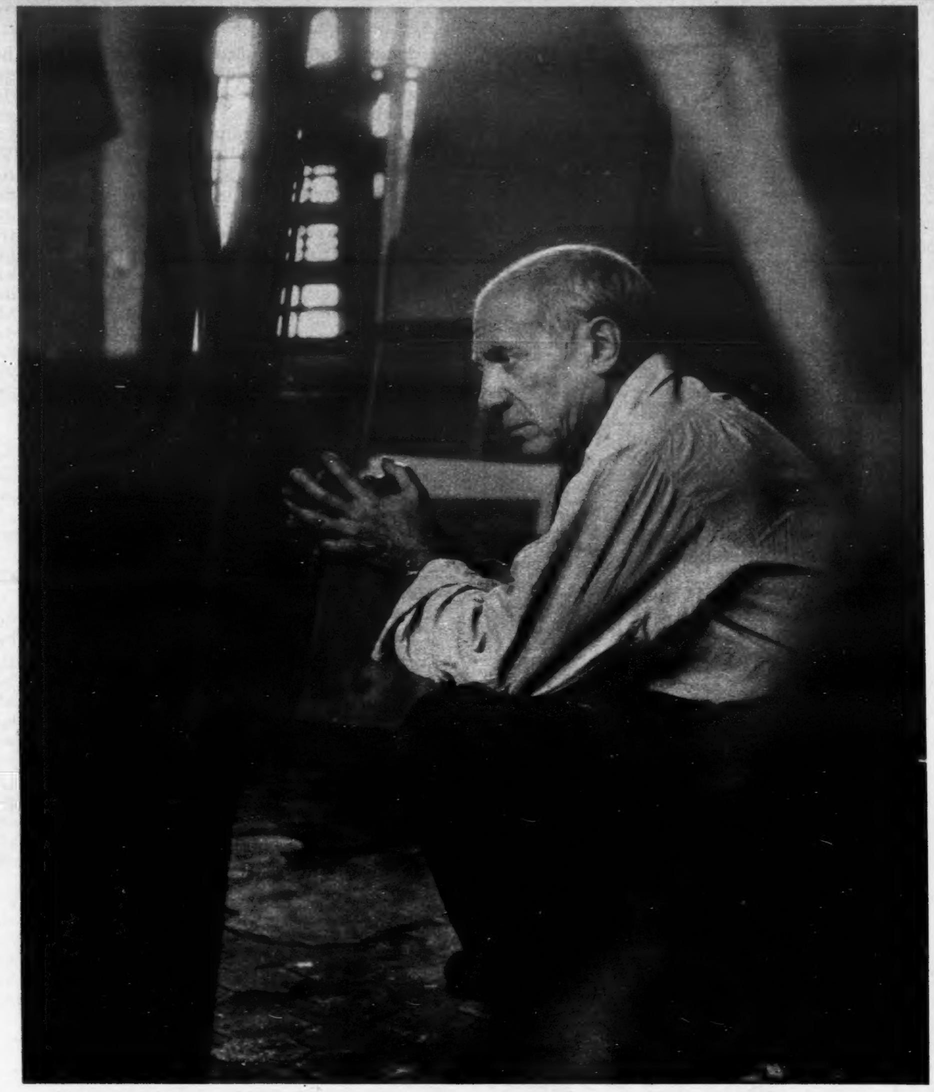
„Hochverehrter Meister", schrieb der an Picasso. „Sie werden sich an Miß Joan Hunter erinnern. Sie ist gestorben. Ihr vom Kokain zerstörter Körper war zu geschwächt, um eine leichte Erkältung zu überstehen. Ihre Sucht hatte sie auch finanziell ruiniert, so daß der einzige wesentliche Besitz, den Miß Hunter hinterläßt, in dem Kunstwerk besteht, das Sie, verehrter Meister, an der Verblichenen anbrachten. Durch die bisherige Einmaligkeit des Falles hat, wie Mr. Barr und Mr. Soby, die Direktoren des New Yorker ‚Museum of Modern Arts', den Erben bescheinigte, die Haut der Entschlafenen einen unschätzbaren Wert bekommen. Die Erben bestehen daher auf eine Präparierung und Veräußerung der Dahingegangenen. Verschiedene Museen haben bereits großzügige Angebote gemacht, jedoch haben das US-Innenministerium und kirchliche Stellen heftigen Einspruch erhoben. Da kein Testament existiert, haben die Erben mich beauftragt, bei Ihnen, verehrter Meister, anzufragen, ob Miß Hunter anläßlich der Anbringung des Kunstwerkes in Ihrem Atelier Äußerungen getan hat, die darauf schließen lassen könnten, wie nach dem Tode der Bedauernswerten über das Meisterstück aus Ihrer Hand verfügt werden soll. Ihrer geschätzten Rückäußerung entgegensehend und an Ihr Verständnis für den Kunstsinn der Erben appellierend, verbleibe ich in ergebenster Verehrung Ihr Dupont."

Picasso ging vor Wut an die Decke. Er brüllte mich an, als sei ich an allem schuld.

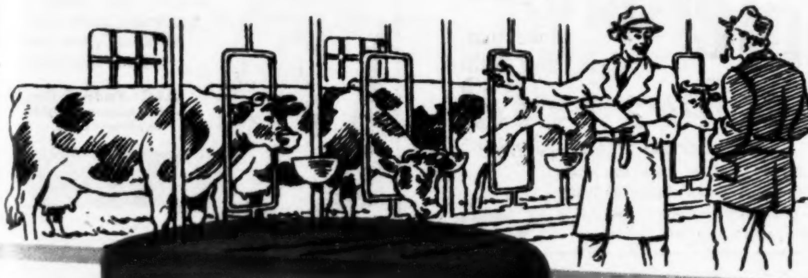
„Schluß mit der verfluchten Tätowiererei", schrie er.

Ich fragte, was denn ich dafür könnte, wenn die Leute verrückt spielten.

Es waren harte Tage für mich. Picasso rührte den Tätowierungsapparat nicht mehr an. Ich hätte heulen können. Die



Völlig gebrochen *war Picasso, als er die Skandale erleben mußte, die seine Körperkunstwerke auslösten. Unserem Pariser H.-L.-Sonderberichterstatter gestattete er es als einzigem, ihn in seinem Atelier in der Rue St. Augustin, in dem sich der Menschenscheue eingeschlossen hatte, zu fotografieren*



Gewissenhafte Sorgfalt bürgt für höchste Qualität!

Die Glücksklee-Milchgesellschaft unterhält einen eigenen Rindergesundheitsdienst, der laufend Gesundheit und Pflege des Viehs überwacht. Nur gepflegtes Vieh liefert gute, reine Milch – und das ist die einzige Milch, die Glücksklee verwendet. Denken Sie beim Einkauf immer daran!

Sie schmeckt so gut und spendet Kraft!

Glücksklee enthält alle Milchnährwerte in doppelter Menge, denn über die Hälfte des Wassers ist ihr entzogen, und sie ist mit Vitamin D, dem Sonnenvitamin, angereichert. Mit Glücksklee werden alle Speisen wohlschmeckender und nahrhafter. Denken Sie vor allem bei der Kinderernährung daran – denn Vitamin D stärkt Knochen- und Zahnaufbau.

Alltägliches wird Delikatesse!

Sie werden es selber feststellen, wenn Sie Ihre Eierspeisen mit Glücksklee zubereiten. Schon beim Anrühren sehen Sie wie glatt und geschmeidig der Teig mit Glücksklee wird – und das fertige Gericht schmeckt großartig und zergeht auf der Zunge. Probieren Sie es gleich heute aus.

Jeder Tropfen Glücksklee ist von der gleichen hohen Qualität. Sie ist homogenisiert, d. h. die Sahneteilchen sind gleichmäßig verteilt. Darum rahmt Glücksklee nicht auf und hat diese unvergleichliche sahnige Fülle.

neu
für Deutschland!

„Um Kilo's leichter in kurzer Zeit!"

Ja — das ist möglich, durch ›minus‹ - Entfettungsdragées, die es jetzt endlich auch in Deutschland gibt! Diese Schlankheitsdragées nach der berühmten amerikanischen „Slimline - Formel" genießen in Übersee und auch in europäischen Ländern seit Jahren Vertrauen. Mit ›minus‹ kann man

schlank

werden, ohne zu hungern! ›minus‹ — Dragées sind leicht und unauffällig zu nehmen, hochwirksam, aber unschädlich! ›minus‹-Dragées wurden von der zuständigen deutschen Gesundheitsbehörde sorgfältig geprüft. **Jetzt sollten auch Sie Ihr Gewicht planmäßig durch ›minus‹ verringern!** Fragen Sie Ihren Apotheker nach

minus

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35.
DOERENKAMP
Handelsgesellschaft m.b.H., Hamburg 26

reichsten Frauen mußte ich wegschicken. Ich war ein Idiot, daß ich Picasso das Alleinrecht für meine Viel-Farb-Tätowierung übertragen hatte.

Die andern Maler rannten mir die Bude ein, bettelten, ich sollte mit ihnen Verträge machen. Aber es half nichts, das halbe Jahr mußte ich bei Picasso aushalten, auch wenn mir die schönsten Sachen durch die Lappen gingen. Daß Claire mir mit 'm stinkreichen Kunstsammler durchgegangen war, berührte mich von allem Ärger am wenigsten.

Eines Tages kam Henry Kahnweiler, der Experte.

„Kahnweiler will Sie sprechen wegen der Tätowierungen", sagte ich vorsichtig zu Picasso.

„Der soll sich zum Teufel scheren", brüllte der Alte.

Ich holte Kahnweiler rein.

„Der Meister erwartet Sie", sagte ich. Picasso schmiß einen Pinsel nach mir.

„Ich will eine Ausstellung machen", sagte Kahnweiler. „Eine Ausstellung der prominentesten tätowierten Damen der Pariser Gesellschaft. Es wird eine Sensation."

Picasso war nicht mehr zu halten.

„Machen Sie, was Sie wollen!" schrie er. und knallte die Tür hinter sich zu.

„Zehn Prozent der Einnahmen gehören mir", sagte ich zu Kahnweiler.

„In Ordnung", sagte er.

Die Ausstellung schlug ein wie eine Bombe. Die Komtesse Nouilles, Elsa Triolet, die Frau des Dichters Arragon, und ein Dutzend andere hatte Kahnweiler in seine Galerie geholt. An zwei Tagen in der Woche von achtzehn bis zwanzig Uhr standen sie hinter einer Pappwand, in die Quadrate eingeschnitten waren. Wie ein Rahmen umgaben diese Ausschnitte die tätowierten Partien der Damen, so daß man allein das Werk sah, nicht aber die Frau zu erkennen vermochte, die solchen Kunstgenuß am Leibe hatte. Es wäre ein Spaß gewesen, seriös bis auf die Knochen, wenn nicht „Paris Midi" ein Preisausschreiben veranstaltet hätte, das die Aufforderung an die Leser enthielt, zu tippen, an welchem Körperteil die Picasso-Originale angebracht seien und zu welcher Dame dieselben gehörten.

Die Leute wurden wahnsinnig. Die Ausstellungshalle war ein Irrenhaus. Manche Besucher piekten mit Stecknadeln in die gezeigten Körperteile, um am Aufschrei der Getroffenen vielleicht die Stimme zu erkennen und so hinter den Namen zu kommen. Madame Breuille, die von einem Verrückten in den Bauch gestochen wurde, fuhr wütend mit dem Kopf aus dem Quadrat und griff sich den Kerl. Madame Pichout, die sich auf die Fußsohle das Porträt ihres Mannes hatte tätowieren lassen, bekam einen Lachkrampf, als einer sie kitzelte. Ein Musiklehrer sagte vor einem der Quadrate, was da zu sehen sei, gehöre Madame Melorme. Monsieur Melorme, dem das hinterbracht wurde, reichte die Scheidung ein. Es war die Hölle, und Picasso schlug mir den Tätowierapparat über den Schädel."

*

Gerhard Müller, der Erfinder der Viel-Farb-Tätowierung, schwieg erschöpft. Die Erinnerung an alles hatte ihn mitgenommen. Wir waren die letzten Gäste in der „Polly-Bar". Das Mädchen an der Theke schaute uns wütend an.

„Und was ist nun geworden?" fragte ich Gerhard. Er trank sein Glas aus.

„Gar nichts ist geworden", brummte er. Seine Zunge war schwer. „Ich hab die Viel-Farb-Tätowierung zur allgemeinen Benutzung freigegeben. Braque und Matisse haben sich wie die Geier draufgestürzt. Matisse hat sich 'n Spezialgerät an 'nem langen Stock anfertigen lassen, damit er vom Bett aus arbeiten kann.

„Und Picasso?"

„Der hat nie wieder tätowiert. Er hat'n neues Ausdrucksmittel gefunden, steht in den Zeitungen. Er hat sich auf eins der alten Loire-Schlösser zurückgezogen und schneidet große Tiere in Hecken."

Gerhard Müller war aufgestanden. In seinem Gesicht war der Ausdruck eines Mannes, der an seinem Lebenswerk keine Freude hat. Der kleine, schwarzhaarige Kerl tat mir leid. Ich bestellte ihm zum Abschied noch einen doppelten Korn. Er trank ihn auf einen Zug.

„Nicht schlecht!" sagte ich.

„Doch", lallte er und rannte raus.

*

(Anmerkung: die Überschrift „Es hängt ein Hosenträger an der Wand" steht in keinerlei Zusammenhang mit der Geschichte. Wozu auch?) Hans Nogly

Sommersprossen Pickel usw. verschwinden über Nacht durch **Merzweiß** Sommersprossen-Creme
verstärkt DM 2.60 und extra stark DM 3.60.
Zur Schönheitspflege Merzweiß-Seife DM 1.50
und Merzweiß-Gesichtswasser DM 2.85.
Nur in Apotheken und Drogerien
Merz

TOUROPA
FERNEXPRESS
Der elegante Ferienzug mit Liegebett für jeden Gast!

Den TOUROPA-Ferienführer erhalten Sie kostenfrei in Ihrem Reisebüro oder von der TOUROPA-Zentrale, München 2 BS, Postfach 264/B

HEIMSAUNA „KREUZ-THERMALBAD" 50 JAHRE!
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein. Modell 50 mit Infrarot-Reflex-Wärme- u. Tiefenstrahlung, zusammenrollbar, Anschluß an Licht., Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Bewährt bei: Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettsucht, Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankh. usw., auch Ratenzahlung, Bitte unverb. Probe, kostenl. Lit. u. Prosp
KREUZ-THERMALBAD GMBH
MÜNCHEN SE 15, LINDWURMSTRASSE 76

Keine Anzahlung sondern 1. Rate bei Empfang.

Entweder nur Raten, oder Teilzahlg. nach Wunsch, oder Originalpreis mit Skonto, jedoch direkt ab Werk, fabrikneu mit Fabrikgarantie und Umtauschrecht. Alle Fabrikate. Prospekte und Beratung gratis. Postkarte genügt.
GÜNTHER SCHMIDT K. G.
Göttingen 39, Bürgerstr. 25
oder Berlin-Lichterfelde-West 39, Ringstr. 91
Fracht, Versicherung, Verpackung frei. — Sofort lieferbar. Nur West-
Marken-Schreibmaschinen

Prächtige Topfblumen Gesunde Blattpflanzen
in jedem Haus durch die neue
PFLANZENNAHRUNG
Schacht **Floraevit**
mit hohem Gehalt an Nährstoffen und Spurenelementen. Erhältlich in Samenhandlungen, Drogerien und Blumengeschäften - Packungen ab 80 Pfg.
Schacht-*Schädlingsbekämpfungsmittel seit 60 Jahren bewährt!*

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E 43

TRIEPAD

Direkt an Private
Markenfahrräder in höchster Qualität!
Großer Buntkatalog gratis · Neue Konstruktionen Doppelrohr-Modelle, Teleskop-Federung, Silastic-Gabel, Pannensichere Bereifung · Großversand
● 10 Tage zur Ansicht! ● Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Sie erhalten
diesen UKW-Tastensuper der Saison 1954
für DM **3.83** Wochenrate
ohne Aufschlag frei Haus
Mit der Zahlung beginnen Sie nach Erhalt des Gerätes
Schreiben Sie noch heute an
Radio-Reiche
Das führende Rundfunk-Versandhaus in Deutschland
LUDWIGSBURG WÜRTT. 25

Frühlingswind
— erste Blumen,
— stilles Sehnen
nach Duft und Frische!
Wie herrlich fügt sich in solche Akkorde das echte
Klosterfrau
KÖLNISCH WASSER DOPPELT
„mit dem nachhaltigen Duft"!

Erhältlich in allen Fachgeschäften DM 1.20, 1.75, 3,— usw.

„Au!"
— schon wieder verbrannt!" Aber das ist nicht so tragisch, wenn man
Klosterfrau Aktiv-Puder

zur Hand hat: bei Verbrennungen hat sich seine kühlende, rasch heilende Wirkung ganz hervorragend bewährt!
Aktiv-Puder: Original-Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. u. Drog.

Zahnfleisch-Entzündung?

nimm
CHINOSOL
Mundspülen und gurgeln mit 1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser. Es schützt auch vor Ansteckung, Erkältung, Grippe. Verhütet Mundgeruch.
PACKUNGEN zu DM —.60 und DM 1.25 in allen Apotheken und Drogerien.

„Einen schlechteren find'st du nicht..."

Die Rechtsanwältin Christel Lammers

so lautete der Titel unserer wahren Geschichte über Otto Max Vorsteher, den falschen Dr., den hochstapelnden Landrat von Kitzingen, Kurdirektor von Langeoog, Schwiegersohn eines Bischofs, Anstreicher und Oberstleutnant von eigenen Gnaden, der sich selbst mit dem Ritterkreuz dekorierte und schließlich zum Leichenfledderer an seinen gefallenen Kameraden in Afrika wurde. Das Echo auf unsere Geschichte war einhellig: es müsse alles getan werden, um zu erreichen, daß Vorsteher nach seiner bevorstehenden Entlassung aus dem Gefängnis Benghasi vor ein deutsches Gericht gestellt wird.

In einem Punkt allerdings wurden wir falsch informiert, und unsere journalistische Selbstachtung gebietet es, diesen Punkt sofort richtigzustellen: Die Münchner Rechtsanwältin Christel Lammers, die während der Kitzinger Landratsperiode Vorstehers am dortigen Landratsamt Dienst tat, ist nicht die Nichte des NS-Staatssekretärs Dr. Lammers, sondern die Nichte des Zentrumsstaatssekretärs Lammers, der bis 1933 im Preußischen Kultusministerium saß. Ihr Vater war der Zentrumsabgeordnete Lammers. Christel Lammers hatte weder vor noch nach 1945 etwas mit „Nazigrößen" zu tun. Nach 1933 wurde sie im Ausland erzogen und im Juni 1945 vom damaligen Regierungspräsidenten von Unterfranken, Minister a. D. Stegerwald, dem Landratsamt Kitzingen als Referendarin zugeteilt. Zu Beschlagnahmen, die das Landratsamt Kitzingen durchführte, hat sie niemals eine Anregung gegeben; ebensowenig unterhielt sie zu Landrat „Dr." Vorsteher, dessen frühere Tätigkeit damals noch unbekannt war, persönliche Beziehungen. Sie hat vielmehr den Fall Vorsteher tatkräftig mit aufdecken helfen.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 4. BIS 10. APRIL 1954

Bei der Erörterung von Zusammenschlußfragen wird im Westen eine weitere Übereinstimmung erzielt. Besonders freundliche Tendenzen hat der 8./9. IV. Frankreich tritt stark in den Vordergrund. Verwaltungs- und verkehrstechnische Neuerungen werden allgemein begrüßt werden. Die industrielle Produktion nimmt einen weiteren Aufschwung. Im Nahen Osten verstärken sich Spannungen unter Umständen sehr rasch; vielleicht werden für diese Länder gewisse Umstellungen unvermeidlich. Rußland könnte mit einer außenpolitischen Geste aufwarten, der aber von der Weltöffentlichkeit wahrscheinlich keine besondere Bedeutung beigemessen wird.

♑ STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Für alle persönlichen Dinge sind Ihre Konstellationen jetzt ausgesprochen gut. Am 4./5. und 8./9. IV. wird man Ihnen zeigen, wie herzlich man Ihnen zugetan ist. Es scheint sich da etwas Hoffnungsvolles zu entwickeln.

1.—9. Januar Geborene: Wenn Sie zu kombinieren verstehen, werden Sie aus der Situation, die Sie jetzt vorfinden, Ihren Vorteil ziehen können. Ende der Woche ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß eine Stockung eintritt.

10.—20. Januar Geborene: Noch ist das Einvernehmen gut, und die Geschäfte dürften florieren. Am 5./6. IV. sollten Sie in aller Unauffälligkeit eine Aussprache suchen. Die nächste Woche wird Sie leider auf eine Geduldsprobe stellen.

♒ WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Es kränkt Sie wahrscheinlich tief, daß man Sie so wenig versteht oder vielleicht gar nicht verstehen will. Eine Beziehung scheint am 4./5. IV. ernstlich gefährdet zu sein. Es wäre gut, wenn Sie einen Vermittler einschalteten.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man ist Ihnen mit Nachsicht begegnet. Das konnte Ihnen willkommen sein, wird Sie aber für die Zukunft nicht vorwärtsbringen. Am 4./5. IV. könnte sich ein ernstliches Zerwürfnis ankündigen.

9.—18. Februar Geborene: Vertragliche Dinge lassen sich in diesem Monat noch glücklich lösen. Bringen Sie Ihre Anliegen zunächst im privaten Kreis vor. Auf den 5./6. IV. sollten Sie genau achten. Er hat eine bestimmte Vorbedeutung.

♓ FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Verbindung bewährt sich. Ihre Position festigt sich zusehends. Der 4./5. IV. dürfte Ihnen außerdem einen persönlichen Erfolg bringen. Am 6./7. IV. Anstrengungen zu machen, können Sie getrost den anderen überlassen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre Konstellationen sind jetzt weniger markant. Immerhin werden Sie am 5. IV. finden, daß die Bedingungen, die man Ihnen stellt, annehmbar sind. Der 7. IV. könnte Sie freilich ärgern.

10.—20. März Geborene: Hoffentlich fangen Sie die Sache, die Sie im Sinn haben, richtig an. Am 7./8. IV. besteht eine gewisse Gefahr, daß Sie den Überblick verlieren. Gehen Sie überhaupt in dieser Woche möglichst vorsichtig vor.

♈ WIDDER

21.—30. März Geborene: Es hat zur Zeit keinen Zweck, zu drängeln. Jeden vorschnellen Schritt würden Sie bereuen. Sie haben sich eine Gegnerschaft zugezogen, die nicht zu unterschätzen ist. Am 8./9. IV. werden Sie staunen, wozu man entschlossen ist.

31. März bis 9. April Geborene: Sie wiegen sich noch in Sicherheit. Wenn Sie aufmerksamer hinsehen, müßten Sie schon kleinere Veränderungen zu Ihren Ungunsten bemerken. Passen Sie auf, daß Sie am 9. IV. nicht unfair angerempelt werden.

10.—20. April Geborene: Sie gehen aufs Ganze und riskieren im Augenblick auch wirklich nichts dabei. Am 4./5. und 7./8. IV. wird man Ihnen ohne Vorbehalte zustimmen. Für alle Fälle sollten Sie sich aber doch einen Rückweg offenhalten.

♉ STIER

21.—29. April Geborene: Für den 4./5. IV. kündigt sich eine glückliche Begegnung an. Daraus könnte sich eine zunehmend bessere und ergiebigere Zusammenarbeit entwickeln. Was Sie seit Monaten bedrückt, ist zwar nicht aufgehoben, aber zur Zeit unaktuell.

30. April bis 9. Mai Geborene: Die Konjunktur dauert noch an. Sie beginnen die Woche unter den günstigsten Voraussetzungen. Ab 9. IV. wird etwas Persönliches Ihr Interesse vorerst stärker in Anspruch nehmen als das Sachliche.

10.—20 Mai Geborene: Sie haben eine glückliche Art, mit anderen umzugehen. Immer wieder gelingt es Ihnen, sich geschäftlich einzuschalten. Besonders am 5./6. und 9./10. IV. müßte sich alles zu Ihrer Zufriedenheit abwickeln.

♊ ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Leute, die etwas davon verstehen, beginnen sich für Ihre Dinge zu interessieren. Damit ist viel für Sie gewonnen. Am 6./7. IV. besteht kein Anlaß, sich im Hintergrund zu halten. Schöne Aussichten für die nächste Woche.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Diese eine leidige Geschichte wäre glücklich erledigt. Nun sehen Sie zu, was sich unter den neuen Voraussetzungen machen läßt. Am 6./7. IV. müßte Ihnen der erste Schritt gelingen.

10.—20. Juni Geborene: Ihre Gegner sind schwer zu fassen. Am 7./8. IV. wird es Ihnen leid tun, daß Sie sich kürzlich zu einer Versöhnung bereit erklärt haben. Sie selbst sollten jetzt nichts weiter unternehmen.

♋ KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Erstaunlich, wieviel schmeichelhafte Dinge man Ihnen zur Zeit sagt. Sicherlich nehmen Sie das nicht ungerührt hin. Für den 8./9. IV. sieht es stark nach gegenseitigen Beteuerungen und Erklärungen aus.

2.—11. Juli Geborene: Haben Sie nicht auch das Gefühl, daß die nächste Zeit unter Umständen einige Rückschläge bringen könnte? Die Anzeichen des 3./4. und 9. IV. deuten jedenfalls unmißverständlich darauf hin.

12.—22. Juli Geborene: Wenn auch jetzt noch alles wie am Schnürchen klappt — es wäre verfehlt, sich Illusionen zu machen. Beziehungen sind nicht so stabil, Mitarbeiter nicht so verläßlich, wie Sie glauben. Sie sollten vorbauen.

♌ LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Noch können Sie sich über Kränkungen nicht hinwegsetzen, Verluste nicht verschmerzen. Am 4./5. IV. müssen Sie beweisen, daß Sie Rückgrat haben. Es bleibt ja doch nichts anderes übrig, als mit den Depressionen fertig zu werden.

3.—12. August Geborene: Die Arbeit scheint Sie momentan nicht sonderlich zu freuen. Denken Sie einmal darüber nach, ob die privaten Ansprüche, die Sie stellen, nicht reichlich übertrieben sind. Der 7. IV. ist einträglich.

13.—23. August Geborene: Sie stehen in hohem Ansehen. Die Vertragspartner, mit denen Sie verhandeln, werden auf Ihre Wünsche eingehen. Vergessen Sie bei allem nur nicht ganz, daß auch Ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

♍ JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie scheinen gewisse Prüfungen gut überstanden zu haben. Mit dem Anteil, der Ihnen freiwillig zugesprochen wird, können Sie zufrieden sein. Begehen Sie am 6./7. IV. nicht den Fehler, Ihre schlechte Laune offen zu zeigen.

3.—12. September Geborene: Keine voreiligen Reklamationen. Die anderen wissen, was sie Ihnen schuldig sind, und werden sich genau danach richten. Der 4./5. und 9./10. IV. könnten Ihnen für die Zukunft wichtige Aufschlüsse geben.

13.—23. September Geborene: Lassen Sie sich vor dem 7./8. IV. warnen. Man könnte Sie hintergehen oder betrügen. Sind Sie übrigens sicher, daß Sie in Rechtsfragen gut informiert werden? Lassen Sie sich zu einem Kompromiß zuraten.

♎ WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie sollten sich die Leute, die etwas von Ihnen wollen, ein bißchen genauer ansehen. Zumindest am 8./9. IV. wäre Gutgläubigkeit fehl am Platz. Für die nächste Zeit werden Sie leider mit zunehmenden Spannungen rechnen müssen.

3.—12. Oktober Geborene: Sollte bei Ihnen vertraglich noch einiges ungeklärt sein, so versäumen Sie nicht, es für den 3./4. oder 7. IV. auf die Tagesordnung zu setzen. Es ist nicht gewiß, ob die guten Gelegenheiten schnell wiederkehren.

13.—23. Oktober Geborene: Sie haben außergewöhnliche Chancen für günstige Abschlüsse. Wie man Ihnen die Dinge am 3./4. und 7./8. IV. darstellt, werden Sie die letzten Bedenken beiseite schieben. Seien Sie nicht zu gutgläubig.

♏ SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Augenblicklich scheint man sich geradezu um Sie zu reißen. Der 4./5. und 8./9. IV. werden Ihnen in der angenehmsten Erinnerung bleiben. Pläne, die Sie zeitweilig ganz zurückgestellt hatten, können Sie wieder aufgreifen.

2.—11. November Geborene: Die Aufgabe, die Sie zu lösen haben, sieht schwieriger aus, als sie ist. Außerdem hilft man Ihnen dabei. Sich in einer persönlichen Angelegenheit zu bemühen, ist in dieser Woche noch nicht angebracht.

12.—22. November Geborene: Sie sollten den Wert Ihrer Beziehungen nicht überschätzen. Die anderen sind zwar guten Willens, haben aber vielleicht genug eigene Sorgen. Ein heimlicher Vorschlag am 9./10. IV. läßt sich hören.

♐ SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Man findet Sie jetzt sachlicher eingestellt. Die Urteile über Sie klingen im gleichen Maße freundlicher. Am 6./7. IV. wird man Ihnen neue Vorschläge unterbreiten. Stellen Sie aber noch keine erhöhten Ansprüche.

2.—11. Dezember Geborene: Die kleinliche Gesinnung, die die anderen zeigten, ist Ihnen in den letzten Wochen oft auf die Nerven gegangen. Lassen Sie den Zwist begraben sein und zeigen Sie sich am 7. IV. versöhnlich.

12.—22. Dezember Geborene: Sie scheinen die wahren Absichten der anderen zu verkennen. In mehr als einer Richtung sieht es nach Verwicklungen aus. Am 7./8. IV. ist es nicht ausgeschlossen, daß man Ihnen eine Falle stellt.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 4. UND 10. APRIL 1954

Beschwingte Naturen sind es, die in dieser Woche auf die Welt kommen. Sie haben eine tiefe Freude am Schönen, am Spiel der Harmonie, manche von ihnen vielleicht speziell an der Musik. Ihr Familiensinn dürfte sich oft in der rührendsten Weise äußern. Schwer wird es ihnen wahrscheinlich immer wieder fallen, Entscheidungen zu treffen, d. h. bei ihnen, sich zu entschließen, eine Sache zu verfolgen und viele schöne andere, die ihnen am Herzen liegen, fallen zu lassen. Um die äußere Existenz werden sie sich nie schwerwiegende Sorgen machen müssen. Ihre natürliche Liebenswürdigkeit ist ein unschätzbares Kapital. Ihr Lebensweg ist abwechslungsreich, ohne dramatisch aufregend zu sein. Die Mädchen haben einen verfeinerten Geschmack. Ihre Anerkennung zu finden, wird bestimmt nicht all und jedem glücken.

Kurzhaarfrisur auch für das Töchterchen: Über Stirn und Ohren fällt leicht gelocktes Haar. Die glatt und kurz gehaltene Partie am Hinterkopf betont die zarte Rundung des Kinderköpfchens.

„Bei mir — hoffnungslos! *Ich sehe immer so aus; ganz gleich, ob ich meine widerspenstigen Haare bürste, kämme oder mit Wasser anklebe."*

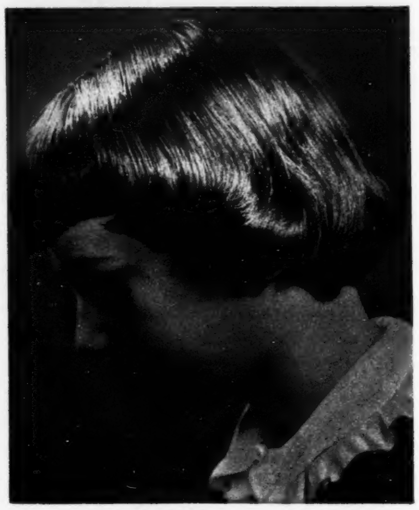
Jede „Mähne" ist zu bändigen! *Das Haar muß nur gut geschnitten und täglich mit dem richtigen Haarpflegemittel fügsam gemacht werden.*

KEMT-Spiegel:

Hübsche Kinderfrisuren

Jede Mutter liebt es, wenn ihr Kind besonders nett und gepflegt aussieht. Ihr Kind soll ja das schönste sein! Was aber könnte den Liebreiz eines Kindes mehr erhöhen als schönes, duftiges Haar und — eine hübsche Frisur! Solche kleidsamen und zweckmäßigen Kinderfrisuren zu zeigen, hat sich heute der KEMT-Spiegel zur Aufgabe gesetzt. Er will Ihnen helfen, „Struwwelpeter-Schöpfe" in „KEMT-Köpfchen" zu verwandeln. Natürlich können nur Anregungen gegeben werden. Aber jeder Friseur wird Sie gern beraten und für Ihr Kind die richtige Frisur schaffen. Wenn Sie nun die Kinderfrisuren des KEMT-Spiegels betrachten, dann werden Sie vielleicht sagen: „Ganz schön, aber wie soll solch ein Haarschnitt nur halten!" — Auch hierfür gibt es einen Rat: Täglich ein Hauch KEMT. Diese Behandlung verleiht dem zarten Kinderhaar schimmernden Glanz und macht die duftigen, kleinen Schöpfungen des KEMT-Spiegels auch wirklich haltbar. So wie Sie selbst KEMT benutzen, so sollten Sie auch das Haar Ihrer Kinder täglich mit KEMT behandeln. Und vergessen Sie nicht, Ihrem Mann ebenfalls durch KEMT den täglichen Ärger mit seinem widerspenstigen oder fliegenden Haar zu nehmen! KEMT für die ganze Familie — das ist auch nicht allzu kostspielig. Denn es soll ja immer nur ein Hauch KEMT angewendet werden, und gerade der KEMT-Zerstäuber ermöglicht Ihnen eine hauchfeine Verteilung über das ganze Haar.

Ein Lockenkranz für den Jüngsten, bei naßfeuchtem Haar geschnitten. Mit KEMT behandelt, hält diese Frisur auch beim Spielen.



Nur ein Hauch KEMT — und seidig glänzt ihr Haar! *Wie ein schimmernder Helm umrahmt nun der „Pagenkopf" das frische Kindergesicht.*

2414

Kurvenfest

wird Ihr Pkw. auch bei schlechtem Straßenzustand, wenn Sie Fulda-Pkw.-Reifen „Jubilar" mit der CR-Lauffläche benutzen. Die ausgezeichnete Profilgestaltung verleiht Ihnen selbst bei scharfer, ungebremster Kurvenfahrt das Gefühl unbedingter Sicherheit und Bodenhaftung. Nützen Sie diese Vorteile bei Ihrem nächsten Reifenkauf.

IV/15

Fulda-Reifen halten und greifen!

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

Sprachen auf neue Art!

Ohne Vorkenntnisse — ohne Wörterbüffeln — als Freizeitunterhaltung neben dem Beruf

Der natürliche Weg zum Sprachenkönnen

durch psychologische Sprachübertragung!

Schnellkurse

in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch

für 4 Wochen nur DM 1,90

Für diese geringe Gebühr erhalten Sie direkt vom **Fortschritt-Sprachenverlag, München-Großhadern 19, Kornwegerstraße 55** das von den bekannten Sprachpsychologen **Dr. Heil und Studienrat Steiner** herausgegebene Original-Unterrichtsmaterial komplett und frei ins Haus.

Ganz wie Sie Zeit haben und wie Sie sich's einteilen wollen, folgen Sie dann in Ihren Mußestunden diesem unter Fernbetreuung unserer wissenschaftlichen Abteilung stehenden neuartigen Sprachkurs, der — auf den gleichen psychologischen Vorgängen beruhend, wie Sie als Kind Ihre Muttersprache erwarben — Ihnen jetzt die fremde Sprache vermittelt.

Spielend leicht, doch gründlich! Jetzt kann jedermann mitmachen!

Die täglich eingehenden Erfolgsberichte unserer Kursusteilnehmer bezeugen, wie schon vom 1. Tage an das Lesen, Sprechen und Verstehen der fremden Sprache ganz automatisch vonstatten geht und wie dieses **auf psychologischer Grundlage** beruhende Schnellkurs-Neusystem Sie **schlagartig zum Sprachkönnen** führt. — Lesen Sie, was unsere Kursteilnehmer schreiben:

Ein Spiel, keine Arbeit mehr

Das Lehrmaterial, das ich vor wenigen Wochen von Ihnen bezogen habe, hat mich außerordentlich zufriedengestellt, ja, meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Der erste Blick hat mich zuerst zwar etwas befremdet, da Ihre Methode ja neu ist und von dem üblichen Weg der sonst im allgemeinen gebrauchten Lehrwerke abweicht. Als ich mich dann etwas intensiver damit befaßte, war ich erstaunt, wie einfach jetzt das Lernen ist. Ich kann mich den Worten Ihrer Bezieher nur anschließen, wenn sie schreiben, das wäre für sie **ein Spiel und keine Arbeit mehr.** Ich kann Ihre Methode wirklich jedem Menschen empfehlen, der gewillt ist, sich eine fremde Sprache anzueignen. Rolf Drexelins, Solingen, Brühlerstr. 60.

Es geht wie im Schlaf

Ich lerne nach Ihrer Methode gut Spanisch. Nichts von „Pauken und Büffeln", **es geht tatsächlich wie im Schlaf.** Ich vermag diese Wunderwirkung — im Verhältnis zu anderen Methoden — nicht zu begründen, aber, man lernt, ich möchte fast sagen, unbewußt, ohne Anstrengung. Ich freue mich, von Ihrer Methode Gebrauch machen zu können. Reinhardt Kuhlmann, Osnabrück, Schürenstr. 10.

Nach 8 Wochen korrespondieren

Ich kann Ihnen ehrlich versichern, daß ich keine Kenntnisse der englischen Sprache besaß, als ich mit dem Studium nach Ihrer Methode begann. Gestern habe ich den ersten Brief in englischer Sprache geschrieben. Ich habe denselben von einem Studienrat nachsehen lassen, der aber zu seinem größten Erstaunen nur einige nebensächliche Fehler fand. Wenn man bedenkt, daß ich heute dazu in der Lage bin, 8 Wochen nach Aufnahme meines Studiums, dann kann ich ehrlich sagen, wirklich großartige Hefte. Heinz Richebecher, Ürdingen Rhein, Hohenbudbergerstr. 11.

Nach 2 Monaten französisch sprechen

Ich habe den Kursus für Französisch nur 2 Monate lang durchgearbeitet und habe — wo ich vorher kein Wort französisch gesprochen habe — soviel gelernt, daß ich nach **2 Monaten französisch sprechen** und mich in dieser Sprache verständigen kann. Dolf H. Kirchner, Fischborn über Wächtersbach.

Nicht mit Geld zu bezahlen

Es ist **nicht mit Geld** zu bezahlen, was mir dieser Kurs gegeben hat und für mein weiteres Leben geben wird. Günth. Ermrich, Kiel-Elmschenhagen, Innsbrucker Allee 42.

................Hier abtrennen und als Drucksache einsenden oder auf Postkarte abschreiben................

An den **Fortschritt-Sprachenverlag, München-Großhadern 19, Kornwegerstraße 55**

Anmeldeschein Ich melde mich zur Teilnahme an dem 4-Wochen-Schnellkurs für DM 1,90 in der unten angegebenen Sprache. Senden Sie mir das Kursmaterial. Ich bin berechtigt, den Unterricht nach 4 Wochen zu beenden und die Lehrmittel zurückzuschicken oder die Kursteilnahme zu den gleichen günstigen Bedingungen um weitere 4 Wochen zu verlängern. Ich bemerke, daß ich **keinerlei Zahlung im voraus** zu machen brauche. Erst nach Ablauf der 4 Wochen überweise ich die fällige Kursgebühr von DM 1,90. Andere Verpflichtungen entstehen mir nicht. — Um eine individuelle Behandlung zu ermöglichen, ist **hier anschließend zu vermerken** (bitte deutlich schreiben):
1.) Name und Vorname — **2.)** möglichst genaue Berufsangabe — **3.)** Wohnort und Straße — **4.)** die gewünschte Sprache — **5.)** ob schon Sprachkenntnisse vorhanden.

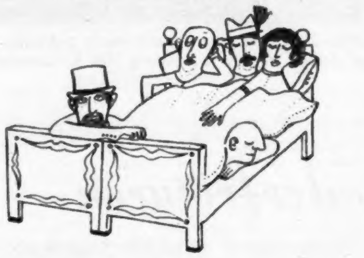
EI, DER DAUS. „Und nun werde ich drei ungekochte Eier verschwinden lassen", sagte Zauberer Helios aus Zürich in einem Berliner Kabarett. Er zeigte noch einmal die Eier in der Fläche seiner linken Hand, machte eine blitzschnelle Wendung und wurde bald darauf von der Direktion entlassen. Die Eier waren im Dekolleté einer Zuschauerin (alles andere als unsichtbar) zerschellt.

*

KEIN BAUCH MEHR. Weil der neue Sultan von Marokko in seinem Palast keine Bauchtänze mehr duldet, haben fünfzehn Diener zum 30. April gekündigt.

*

RESSORT WÜRMELING. Im „Hammelburger Wochenblatt" (Hammelburg, Unterfranken)



stand die Annonce: „Ein gut erhaltenes, komplettes Schlafzimmer mit Inhalt preiswert zu verkaufen."

*

TEA FOR TWO. Vierhundert malaiische Chah Wallahs, die traditionellen Teeservierer der britischen Malaia-Armee, haben gegen ihre fristlose Kündigung beim Kriegsminister Anthony Head energisch protestiert. Sie argumentieren, daß es seit hundert Jahren das Recht ihres Berufsstandes sei, den britischen Soldaten morgens den Tee ans Bett zu bringen, ja, daß sie, die Chah Wallahs, in Kriegszeiten selbst um zwei Uhr nachts zum Servieren am Bett bereit gewesen seien, während die neue Konkurrenz, die NAAFI-Kantinen, um diese Zeit geschlossen hätten. Die Stellungnahme des Kriegsministeriums steht noch aus.

*

VORWARNUNG. Das „Mindener Tageblatt" teilte seinen Lesern unter der Rubrik „Neueste Nachrichten" gerade noch rechtzeitig mit: „Ferngelenkte US-Geschosse treffen am Samstag in Bremerhaven ein."

*

BLUTSAUGER. Gegen Damenringkämpfe sprach sich Karl Weishäupl (SPD) im Rechts- und Verfassungsausschuß des Bayrischen

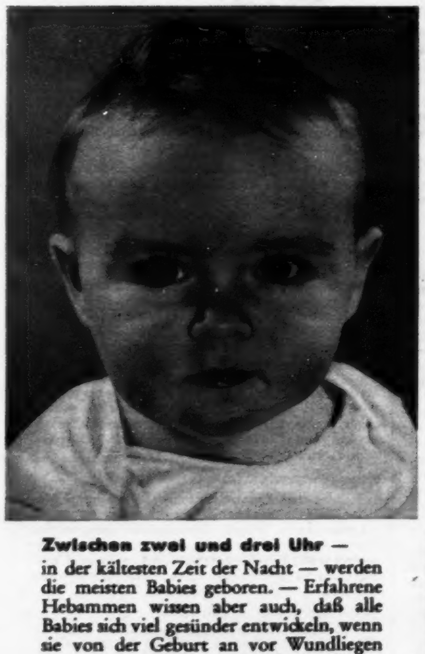
Landtages aus. „Ich habe es erlebt", rief Weishäupl empört, „wie eine solche Dame so kräftig in die Gesäßbecken einer anderen biß, daß das Blut herauskam."

*

BEDIENT. Erhöhte Sauberkeit wurde von allen Gastwirten des Emslandes auf einer Tagung des Gaststättengewerbes in Lingen gefordert. Es dürfe nicht wieder vorkommen, so wurde betont, daß ein bestellter Rollmops auf einem durchweichten Bierdeckel serviert werde.

*

BITTERER MILCHREIS. Anläßlich einer Reihenuntersuchung in der Schule von List (Sylt) sollte die Stillzeit der Kinder festgestellt werden. An die Mütter wurden Formulare ausgegeben. Eine Frau schrieb hinter die vorgedruckte Frage: „Wie lange Brust?" — „23 Zentimeter."



Zwischen zwei und drei Uhr — in der kältesten Zeit der Nacht — werden die meisten Babies geboren. — Erfahrene Hebammen wissen aber auch, daß alle Babies sich viel gesünder entwickeln, wenn sie von der Geburt an vor Wundliegen bewahrt werden. Das geschieht durch den »3-Phasen-Schutz« von Penaten: 1. Cremereste und Rückstände entfernen mit Penatenöl, 2. hauchdünn eincremen mit Penatencreme, 3. überpudern mit Penatenpuder.

PENATEN
Penatenpuder Creme Penatenöl

Vaterland

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog m. vielen Modellen u. „Vaterland"-Moped. Fahrradneuheiten! PannensichereBereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Bar- oder Teilzahlung! Über 20 000 Dankschreiben! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!

Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade i. W. 20

Schlankwerden ●
für Ihn und Sie
● Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küssweiler, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden. BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 50 Pf Zuschlag

Sternschnuppen

KLAUTO. Da er im Verdacht stand, ein Auto gestohlen zu haben, wurde Richard Tingen aus Graham, Nord-Karolina, zur Vernehmung auf die Polizei zitiert. Er fuhr im Wagen vor. Die Vernehmung ergab keine neuen Verdachtsmomente, die zu einer Festnahme ausgereicht hätten. Die Beamten entschuldigten sich, Tingen durfte gehen. Er stieg in den Wagen und fuhr ab. Die Beamten, die ihm nachblickten, stellten überrascht fest, daß es sich um das gestohlene Auto handelte.

*

GESTATTEN, KRUPP! Die Bürger der Margarethenhöhe bei Essen haben eine stattliche Dame aus Bronze aufgestellt. Damit man wisse, um wen es sich handelt, steht auf dem Sockel zu Füßen der Unverhüllten: „Zur Erinnerung an die hochherzige Stifterin der Margarethenhöhe Frau F. A. Krupp."

*

SCHWERER HEIMWEG. Die Stadt Odense (Dänemark) beschloß, zum modernen Busverkehr überzugehen. Die Schienen der Straßenbahn wurden ausgerissen und die ehemaligen Gleisanlagen mit Asphalt ausgegossen. Als man fertig war, entdeckte man an verschiedenen Endstationen noch zehn Straßenbahnwagen, die man vergessen hatte, rechtzeitig ins Depot zurückzufahren. Es wurden Spezialschlepper bestellt und die Straßenbahnen verladen. Die Modernisierung des Verkehrs ist jetzt abgeschlossen.

*

PFERDEVERSTAND. In der „Schaumburger Zeitung" erschien folgende Kinoanzeige: „Heute bis Donnerstag täglich zwei Vorstellungen ‚Meines Vaters Pferde', zweiter Teil. Diese Fortsetzung ist in sich abgeschlossen und für jeden verständlich, der den ersten Teil nicht gesehen hat."

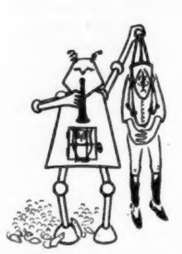
*

TORSCHUSSPANIK. Patricia Shower, Kingston, Jamaika, wurde schuldig geschieden. Marc Shower, Torhüter beim Fußballklub

„Kingston-Wanderers", hatte beweisen können, daß Patricia ihn nach jedem Spiel, das sein Verein verlor, verprügelt hatte.

*

BEUTE. In einem New Yorker Warenhaus wurden zur Sicherung gegen Einbrecher an verschiedenen, der Direktion gefährdet erscheinenden Stellen, „Elektronen-Roboter" aufgestellt. Ihr Mechanismus sollte es ermöglichen, eventuelle Diebe bis zum Eintreffen der Polizei festzuhalten. Nach einer Woche hatten die Roboter dreißig Mäuse, ein verirrtes Käuzchen und den Abteilungsleiter für Herrenunterwäsche gefangen.



Letzterer hatte bei einer bis in die Nacht dauernden Bestandsaufnahme vergessen, den automatisch nach Geschäftsschluß einsetzenden Mechanismus auszuschalten.

*

SELBSTBEDIENUNG. Der Kölner Polizeimeister Hansjörg Schelle schrieb sich selbst

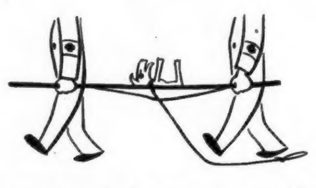
einen Strafbefehl aus, weil er mit seinem Motorrad eine Einbahnstraße in falscher Richtung befahren hatte.

*

SCHIESSPRÜGEL. „Wegen Schießens an von Menschen bewohnten Orten" verurteilte ein Detmolder Gericht eine Fabrikantenfrau zu 150,— DM Geldstrafe. Der Fabrikant hatte in seinem Büro gesessen und mit seiner Sekretärin ein Glas Bier getrunken. Als er das Glas hob, knallte es. Seine Frau hatte ihm vom Hof aus mit einem Luftgewehr das Bierglas vom Mund weggeschossen. „Der Arzt", so sagte sie vor Gericht, „hat meinem Mann Alkohol verboten. Eigentlich hat er Prügel verdient, daß er immer wieder trinkt."

*

HÖRST DU MEIN HEIMLICHES BELLEN! Ameche Perrez wurde in Buenos Aires



wegen groben Unfugs zu einer Geldstrafe verurteilt. Drei Wochen lang hatte er täglich der schönen Margerite Aldova im Stadtpark aufgelauert, wo sie ihren Terrier ausführte. Ameche neckte den Hund. Der bellte. Ameche bellte zurück, so lange, bis der Terrier heiser und erschöpft japste. „Ich liebe Margerita", sagte Ameche vor Gericht. „Ich wagte nicht, sie anzusprechen. Ich wollte über den Hund mit ihr in ein Gespräch kommen."

*

REINGELEGT. Jeden Morgen erscheint in Epplingen, Kreis Tauberbischofsheim, eine Henne beim Hofhund und legt ihm ein Ei in die Hütte. Der Hund verzehrt die Gabe mit Behagen. Wenn der Hund nicht da ist, wartet die Henne in der Hütte mit dem Legen bis zu seiner Rückkehr.

*

FROSTBEULEN. Im Gemeinderat von Attenham wurde nach den Erfahrungen des letzten Winters der Antrag eingereicht, das

Trocknen von Damenwäsche im Freien während der kalten Jahreszeit zu untersagen. Begründung: „Derartige Wäsche nimmt in gefrorenem Zustand realistische Formen an und gefährdet die öffentliche Moral."

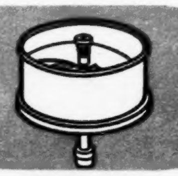
*

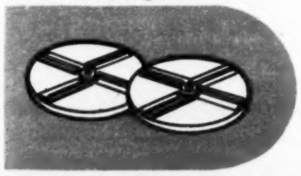
DAMENWAHL. Landtagspräsident Hundhammer kritisierte in der letzten Sitzung des bayrischen Haushaltsausschusses das Verhalten der Volksvertreter während der Sitzungen. Es möge noch angehen, sagte er, daß Abgeordnete bei Debatten in Tageszeitungen blätterten. Unverantwortlich aber sei es, daß sie sich selbst bei wichtigen Wahlgängen „mit dem Besichtigen von ausgezogenen Damen in den Illustrierten beschäftigen."

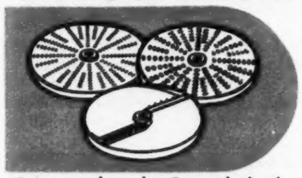
BOSCH-KÜCHENMASCHINE

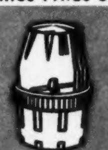
Ein willkommener Fortschritt für jeden Haushalt – Ein unentbehrlicher, nützlicher Helfer – Modern in Form und Konstruktion – Vielseitig im täglichen Gebrauch

Flotte Arbeit Frohe Miene


Passiergerät


Feine und grobe Schneidscheibe


Feine und grobe Raspelscheibe
Pommes-Frites-Scheibe


Kaffeemühle

Fleischwolf
mit Vorsatz zum Beerenpressen
mit Vorsatz für Spritzgebäck
mit Vorsatz zur Nudelherstellung

Standardausrüstung

BOSCH-KÜCHENMASCHINE

Grundgerät: emaillierte Rührschüssel mit Rührarm, Deckelring, Deckel mit Einfüllstutzen, Holzstöpsel, Mixer mit Mixermesser, Mixerdeckel, Verschlußdeckel . . . . nur DM 295,–

Angenehme Teilzahlung – bequeme Anschaffung. Beratung und Lieferung durch den Fachhandel

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

DER STAR-KASTEN

Auf den VII. Internationalen Filmfestspielen in Cannes vom 26. März bis 9. April zeigen 30 Nationen ihre besten Filme der letzten 12 Monate. Die USA sind mit fünf Filmen vertreten, das Gastland Frankreich zeigt drei, Italien ebenfalls drei. Deutschland präsentiert „Solange du da bist" mit Maria Schell und O. W. Fischer. Die Russen, die 1951 zum erstenmal an den Festspielen teilgenommen haben, kommen mit drei Farbfilmen, die die Arbeit, den Ruhm des Vaterlandes und die Kunst verherrlichen.

•

Clark Gable hat alle Filmangebote abgelehnt. Wörtlich erklärte er: „Ein neuer Mercedes ist mir lieber als die beste Filmrolle. Jetzt bestelle ich mir erst einmal das neueste Modell 300 SL."

•

Ruth Niehaus verhandelte mit dem Regisseur Franz Cap wegen der Hauptrolle in seinem nächsten Film „Und am Anfang war die Sünde" nach Maupassants Novelle „Die Geschichte einer Magd". Um sich besser in das Landmilieu einzuleben, geht die Schauspielerin jetzt als Magd zu einem Bauern in der Umgebung Hamburgs arbeiten.

•

In England wurde Audrey Hepburns erster Film „Monte Carlo Baby" gezeigt und die seit „Ein Herz und eine Krone" so erfolgreiche 24jährige Brüsselerin als Star angekündigt. Die Enttäuschung der Besucher war groß, denn Audreys Anfängerrolle dauert ganze 12 Minuten. Dessenungeachtet füllt die geschickte Reklame die Kinokassen. Volle Kassen hat auch das Broadway-Theater in New York. Dort spielt Audrey Hepburn für 2900 Dollar pro Woche in der „Undine". Sie trägt ein durchsichtiges Nylontrikot.

•

Bing Crosby wird im nächsten Monat 50 Jahre alt. Bevor er in Pension geht, muß er laut Vertrag in den nächsten drei Jahren für die Paramount noch sechs Filme drehen.

•

Margot Hielscher baut sich im Herzogpark in München einen Bungalow im Hollywoodstil. Für das Grundstück allein muß sie 30 000 DM bezahlen. Das Bassin im Garten wird Münchens größtes privates Schwimmbad werden. Ihre alte Schwabinger Atelierwohnung, in der sich Gary Cooper und Gregory Peck sehr wohlgefühlt haben, will sie nur an jemanden abgeben, der ihr wirklich sympathisch ist.

•

Ist das Tizianrot Ihres Haares echt?" fragte der Regisseur Alexander Paal, der Exgatte Eva Bartoks, als er im Hamburger Hotel „Vier Jahreszeiten" der jungen Ingrid Stenn gegenübersaß. Ingrid war beleidigt, aber Paal ließ sich davon nicht beeindrucken. Die Garderobenfrau mußte eine Schere bringen, der Regisseur schnitt eine Locke ab, um sie in einem Laboratorium untersuchen zu lassen. Er will Ingrid Stenn die Hauptrolle in dem Real-Film „Columbus entdeckt Krähwinkel" geben, den er zusammen mit Ulrich Erfurth inszeniert. Die männlichen Hauptrollen in diesem Film spielen die beiden Söhne Charlie Chaplins.

•

Barbara Rütting, die Deutschland bei den Filmfestspielen in Sao Paulo vertreten hat, war von der vielgepriesenen Schönheit der brasilianischen Männer nicht sonderlich beeindruckt und hielt mit ihrer Meinung keineswegs hinterm Berg. Das nahm man ihr übel und benutzte jede Gelegenheit, ihr die erlesensten Brasilianer vorzustellen und mit einem kleinen Seitenhieb zu fragen: „Na, finden Sie den etwa auch nicht schön?"

•

Willy Fritsch kaufte sich in den ersten Frühlingstagen dieses Jahres einen neuen Hut. „Größe 57 bitte", sagte er, als er am Ladentisch stand. Die Verkäuferin blickte ihn erstaunt an, denn es kommt zu selten vor, daß Männer ihre Hutnummer kennen. Willy lächelte. „Ich kenne meine Hutgröße genau. Sie ist zugleich die Taillenweite meiner Frau."

•

Auf das Gastspiel Marlene Dietrichs in London werden die Engländer vergeblich warten. Sie verlangte eine Gage von 7000 Pfund in der Woche (etwa 80 000 Mark). Das ist das Siebenfache der augenblicklichen Spitzengage, die von den Londoner Kaberetts gezahlt wird.

Ali Segat, *der sechzehn Jahre alte Askari vom 5. Bataillon der „Königlich Afrikanischen Schützen", mußte auf Befehl seines Vorgesetzten, Captain Gerald Griffiths, gefangene Mau Maus verstümmeln* FOTOS: London Express

HALT! POLIZE

Die Greifzange gehört künftig zur Ausrüstung Hamburger Polizei. Besonders Verkehrspolizisten den Kreuzungen werden mit diesem Gerät Fußgänger packen, die vorschriftswidrig die Fahr überschreiten. Die junge Dame unten kam noch mal glimpflich davon. Der freundliche Wachtm hielt ihr den Frühling zugute, aber der Griff am H gelenk soll sie trotzdem zur Fußgänger-Ordnung Das rechte Bild zeigt junge Beamte auf dem Kase hof bei der Ausbildung an der Greifschere FOTOS:

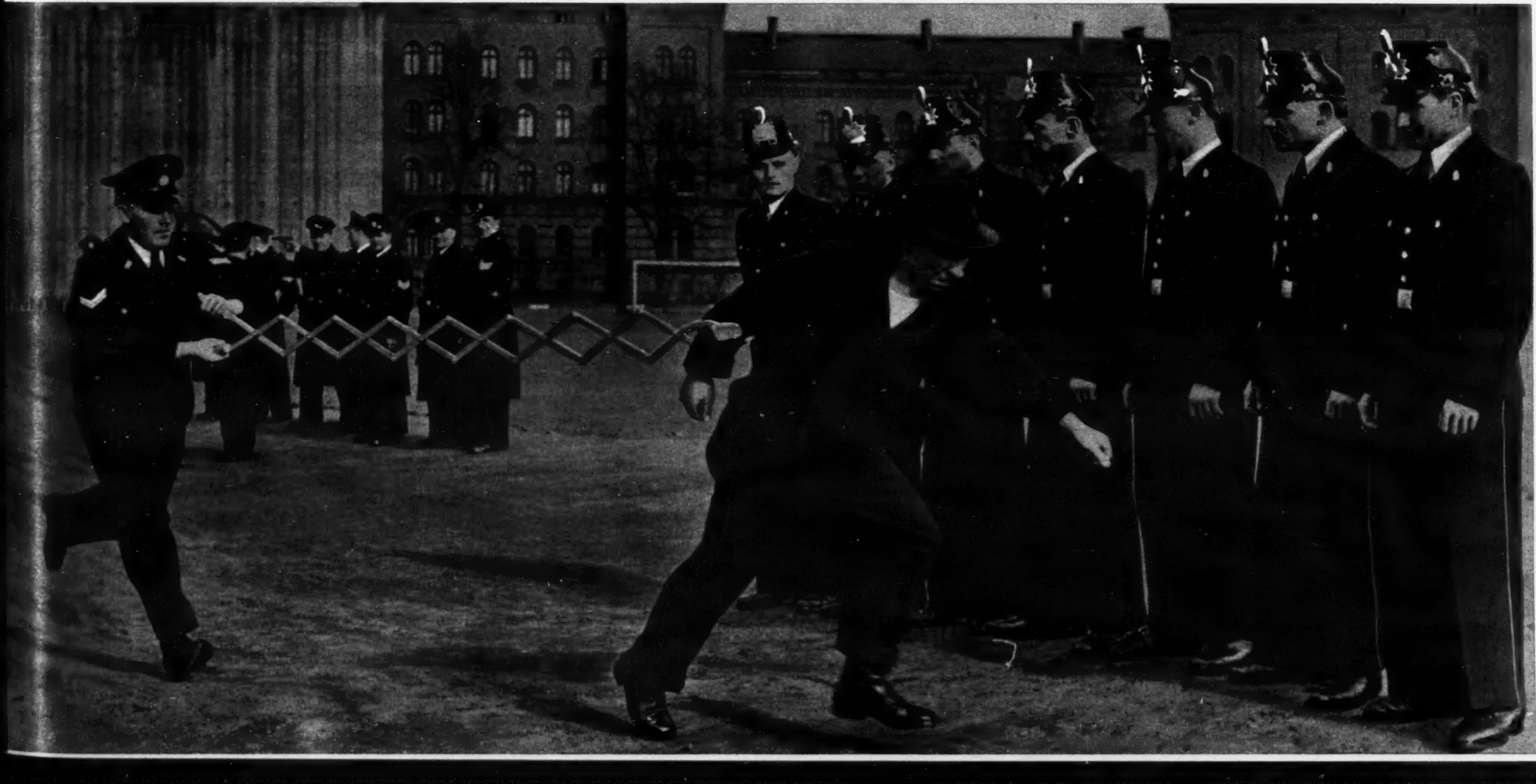
Das Abgründige in Captain G.

Hauptmann Griffiths ließ gefangenen Mau Maus die Ohren abschneiden

Die Engländer selbst sind am meisten empört über diesen Offizier, der die Uniform ihrer Königin trug. Jetzt mußte er sie ausziehen. Ein Kriegsgericht in Nairobi verurteilte ihn wegen Grausamkeit zu fünf Jahren Gefängnis. Zweimal stand Captain Gerald Griffiths, Chef des 5. Bataillons der „Königlich Afrikanischen Schützen", schon vor diesem Gericht. Das erstemal hatten seine Soldaten 22 unschuldige Neger ermordet (Foto oben). Das zweitemal hatte er selbst zwei wehrlose Gefangene erschossen. Aber beide Male wurde er freigesprochen. Jetzt kam sein gemeinstes Verbrechen heraus. Ali Segat, ein 16jähriger Negersoldat, sagte vor Gericht aus, daß Captain Griffiths ihn gezwungen hätte, gefangene Mau Maus zu verstümmeln. „Am Abend, als wir an den Dschungel kamen, gab Captain Griffiths mir ein Messer, zeigte auf einen Gefangenen und befahl mir, ihn zu entmannen. Ich weigerte mich. Dann befahl er mir aber, dem Mann das Ohr abzuschneiden." Ali Segat gehorchte. Einer der Unteroffiziere rief dem Gefangenen zu, er könne jetzt fortlaufen. Man nahm ihm die Fesseln ab. Als er ein paar Schritte weg war, schossen Captain Griffiths und der Unteroffizier ihn nieder. Am nächsten Morgen mußte Ali dem anderen Mau Mau-Krieger mit seinem Bajonett ein Loch ins Ohr bohren. Griffiths holte dann ein Stück Telefondraht aus der Tasche. Ali mußte es durch das Loch ziehen und festknoten. Beim Weitermarsch wurde der Gefangene immer an dieser Leine geführt ... Richter John Hobson ließ den sadistischen Captain sofort im Gerichtssaal verhaften und abführen. Schon einmal wurde Griffiths aus der Armee ausgeschlossen. Das war kurz vor dem letzten Weltkrieg. Damals hatte er unzüchtige Bilder von Frankreich nach England geschmuggelt und verbreitet. Im Krieg wurde er dann wieder eingezogen und als Kommandeur einer Negertruppe in Ostafrika eingesetzt.

Für die Krone *fällte Richter John Hobson das Urteil. „Es geht nicht, daß Truppen Bestialitäten der Mau Maus nachmachen"*

Verurteilt *zu fünf Jahren Gefängnis und unehrenhafter Entlassung aus der Armee wurde der 43 Jahre alte Captain Gerald Griffiths. Er hatte ihm anvertraute Mau-Mau-Gefangene unmenschlich behandelt. Ganz England ist über diesen Offizier empört. Der Militärrichter von Nairobi ließ ihn sofort nach dem Urteil im Gerichtssaal verhaften und unter Bewachung eines anderen Offiziers ins Gefängnis bringen*



Eltern - aber nicht Vater und Mutter

Vier Jahre lang trauerten der Bahnwärter Michel und seine Frau um ihre kleine Helga. Vom Spielplatz in Mainz am 12. November 1945 entführt. Erfroren. Tot. Auf dem Polizeifoto erkannten sie ihren kleinen Liebling. Vier Jahre lang pflegten sie das Grab auf dem Mainzer Hauptfriedhof. Dann gestand eine von der Polizei festgenommene geisteskranke Herumtreiberin, daß sie am 12. November 1945 ein Mädchen vom Spielplatz in Mainz entführt und im UNRRA-Lager Heidelberg abgeliefert habe. Helga Michel war gar nicht tot! Der Lutherische Weltbund nahm sich des Findelkindes an, brachte es nach USA, und die Gerichte im Staat Norddakota erteilten die Erlaubnis zur Adoption. Heute ist Helga ein großes Mädchen. Sie liebt ihren Daddy und ihre Mammie, und die Vorstellung verwirrt sie, daß jenseits des Ozeans, in Deutschland, ein Mann und eine Frau leben, die ihre richtigen Eltern sind.

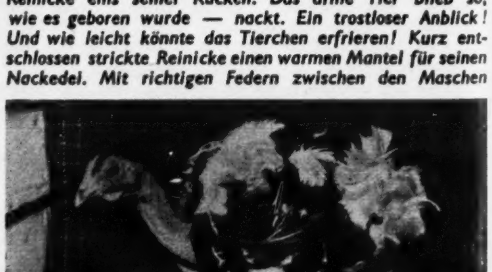
Der tragische Irrtum, *der mit diesem Foto ausgelöst wurde, lastet nun über zwei Familien. Dies ist die Aufnahme jenes kleinen Mädchens, das im November 1945 nahe Dillenburg erfroren aufgefunden wurde. Mit schmerzlicher Trauer glaubten die Michels, ihr Töchterchen Helga zu erkennen. Die Trauer verwandelte sich jäh in Glück, als Vater und Mutter Michel erfuhren, daß Helga lebt, und als das erste Foto (rechts) aus Amerika kam. Aber nun herrscht wieder Trauer, denn Helga ist unerreichbar. Sollen die Eltern die Adoption anfechten? Das kostet viel Geld und – geschähe es zum Wohle des Kindes?*

„Wir brauchen 5000 Mark“, *sagt Vater Michel, der mit seiner Frau und zwei Kindern sehnsüchtig jede Nachricht von drüben erwartet, „dann könnten wir zu Helga fahren und alles persönlich mit ihr und Familie Jensen besprechen. Aber nichts, gar nichts tun können, das macht uns manchmal doch sehr mutlos“*

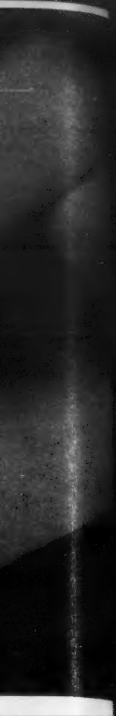
Alles für Helga *sagen die Jensens, die Adoptiveltern in Amerika. Helga hat ein eigenes Zimmer, sie wächst sorglos und umhegt auf — hätte sie das gleiche Leben in Mainz? „Sie sind uns als Gäste herzlich willkommen“, schreiben die Jensens der Familie Michel* FOTOS: BRUNO WASKE

Mit fremden Federn

schmückt der braunschweigische Hühnerhalter Werner Reinicke eins seiner Kücken. Das arme Tier blieb so, wie es geboren wurde — nackt. Ein trostloser Anblick! Und wie leicht könnte das Tierchen erfrieren! Kurz entschlossen strickte Reinicke einen warmen Mantel für seinen Nackedei. Mit richtigen Federn zwischen den Maschen



Nicht zu täuschen *ist allein der Hahn. Er lehnt es ab, sich mit dem blassen Huhn zu befassen. Sehr zum Kummer des Züchters, der schon eine neue, backofenfertige Rasse auf den Markt bringen wollte* FOTO: Pilz

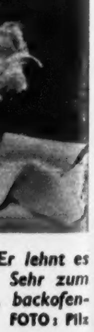


...nahme jenes
...laubten die
... Michel er-
...denn Helga
...des Kindes?

...doptiveltern
...wächst sorg-
...n in Mainz?
...", schreiben
...UNO WASKE

...dern

...er Werner
... blieb so,
...er Anblick!
... Kurz ent-
...l für seinen
...n Maschen



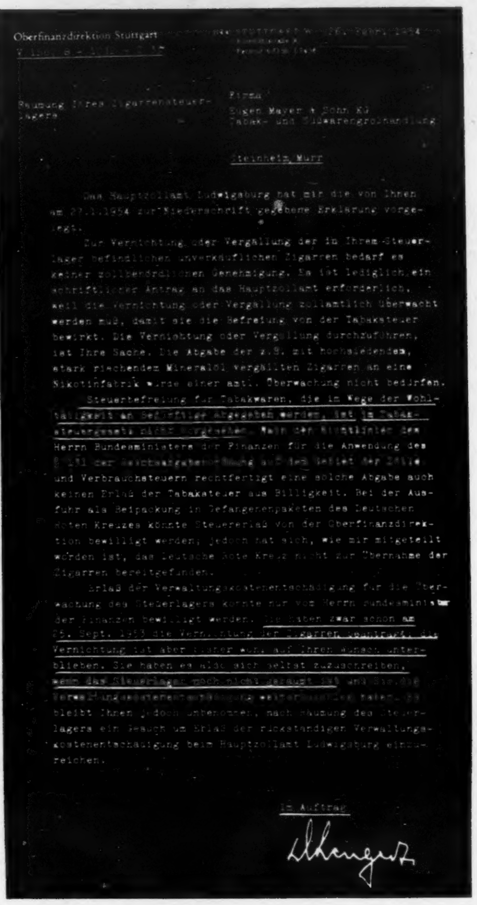
...Er lehnt es
... Sehr zum
... backofen-
...FOTO: Pilz

Eine traurige Erinnerung: *die hölzerne Tafel am Grabkreuz, vier Jahre lang irrtümlich das letzte Gedenken für eine Lebende! „Nun wissen wir zwar, unser Kind lebt — aber was haben wir davon?"*

Der Schornstein rauchte, wie das Gesetz es befahl

Großhändler Eugen Mayer aus Steinheim an der Murr saß auf seinen Zigarillos. Er hatte 1948 einen Posten von 56 000 Stück gekauft. Aber schneller als der Absatz steigerte sich inzwischen die Qualität auf dem Tabakmarkt. Mayer konnte seine Ware zum behördlich festgesetzten Mindestpreis von zehn Pfennigen nicht mehr loswerden. Sein Antrag um Preisnachlaß wurde von der Oberfinanzdirektion abgelehnt. Mayer wollte jetzt seine Zigarillos verschenken, an Flüchtlinge, an Hilfsbedürftige. Aber die Finanzverwaltung verbot es: Wohltätigkeit ist im Steuergesetz nicht vorgesehen. Mayer verheizte daraufhin seine Zigarillos unter Aufsicht der Zöllner. Blauer Dunst, mit dem man Tausenden eine Freude hätte machen können, wurde sinnlos durch den Schornstein gejagt. Aber das Gesetz war buchstabengetreu erfüllt. FOTOS: Kunze/Überall

Großzügig *wollte Großhändler Mayer handeln und 56000 Zigarillos verschenken. Aber die Behörde war kleinlich. Sie ließ lieber zu, daß der Tabak verheizt wurde*



Oberfinanzdirektion Stuttgart [illegible] 1954

[illegible]

Räumung Ihres Zigarrensteuerlagers

Firma
Eugen Mayer & Sohn KG
Tabak- und Stumpenwarengroßhandlung

Steinheim/Murr

Das Hauptzollamt Ludwigsburg hat mir die von Ihnen am 27.1.1954 zur Niederschrift gegebene Erklärung vorgelegt.

Zur Vernichtung oder Vergällung der in Ihrem Steuerlager befindlichen unverkäuflichen Zigarren bedarf es keiner zollbehördlichen Genehmigung. Es ist lediglich ein schriftlicher Antrag an das Hauptzollamt erforderlich, weil die Vernichtung oder Vergällung zollamtlich überwacht werden muß, damit sie die Befreiung von der Tabaksteuer bewirkt. Die Vernichtung oder Vergällung durchzuführen, ist Ihre Sache. Die Abgabe der z.B. mit hochsiedendem, stark riechendem Mineralöl vergällten Zigarren an eine Nikotinfabrik würde einer amtl. Überwachung nicht bedürfen.

Steuerbefreiung für Tabakwaren, die im Wege der Wohltätigkeit an Bedürftige abgegeben werden, ist im Tabaksteuergesetz nicht vorgesehen. Nach den Richtlinien des Herrn Bundesministers der Finanzen für die Anwendung des § 131 der Reichsabgabenordnung auf dem Gebiet der Zölle und Verbrauchsteuern rechtfertigt eine solche Abgabe auch keinen Erlaß der Tabaksteuer aus Billigkeit. Bei der Ausfuhr als Beipackung in Gefangenenpaketen des Deutschen Roten Kreuzes könnte Steuererlaß von der Oberfinanzdirektion bewilligt werden; jedoch hat sich, wie mir mitgeteilt worden ist, das Deutsche Rote Kreuz nicht zur Übernahme der Zigarren bereitgefunden.

Erlaß der Verwaltungskostenentschädigung für die Überwachung des Steuerlagers konnte nur vom Herrn Bundesminister der Finanzen bewilligt werden. Sie haben zwar schon am 25. Sept. 1953 die Vernichtung der Zigarren beantragt, die Vernichtung ist aber bisher wohl auf Ihren Wunsch unterblieben. Sie haben es also sich selbst zuzuschreiben, wenn das Steuerlager noch nicht geräumt ist und Sie die Verwaltungskostenentschädigung weiterbezahlen haben. Es bleibt Ihnen jedoch unbenommen, nach Räumung des Steuerlagers ein Gesuch um Erlaß der rückständigen Verwaltungskostenentschädigung beim Hauptzollamt Ludwigsburg einzureichen.

Im Auftrag

[illegible]

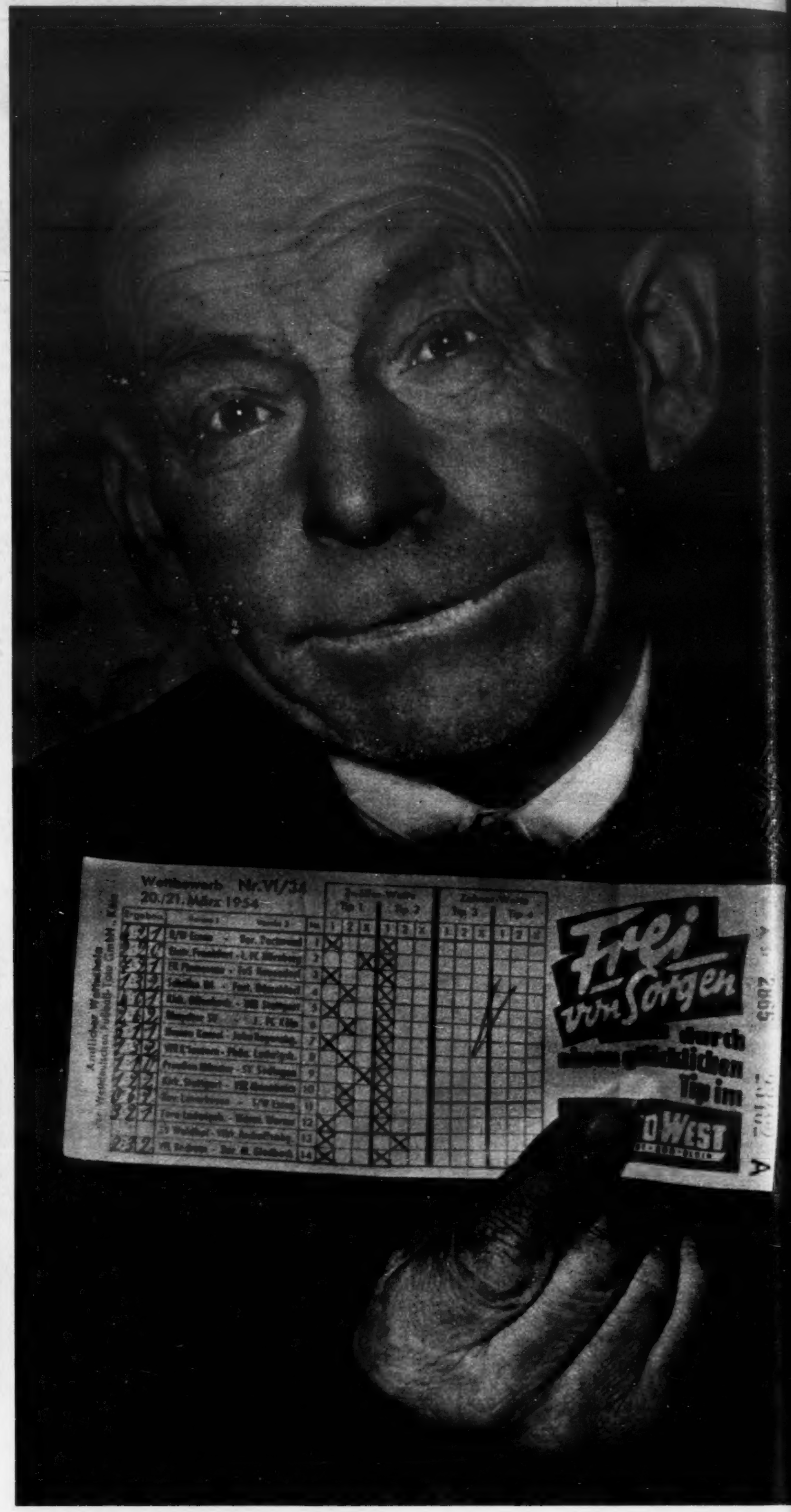
Ein Dokument *behördlichen Starrsinns: die Oberfinanzdirektion bescheinigt mit diesem Schreiben, daß der Unvernunft keine Grenzen gesetzt sind*

Der Schornstein raucht *im Marbacher Kraftwerk. Er verqualmt, womit man Tausenden von Hilfsbedürftigen eine große Freude bereitet hätte: 56 000 Zigarillos. Sie wurden durch die Schuld der Zollbehörden verheizt, weil kein Beamter den Mut hatte, dem Wohle der Bürger zu dienen. Statt dessen klammerten sich die Verantwortlichen dieses unverantwortlichen Unsinns an den Buchstaben des Gesetzes, denn das ist ungefährlicher und bequemer, als der Vernunft zu gehorchen und einen Ausweg zu suchen*

In dieser Woche

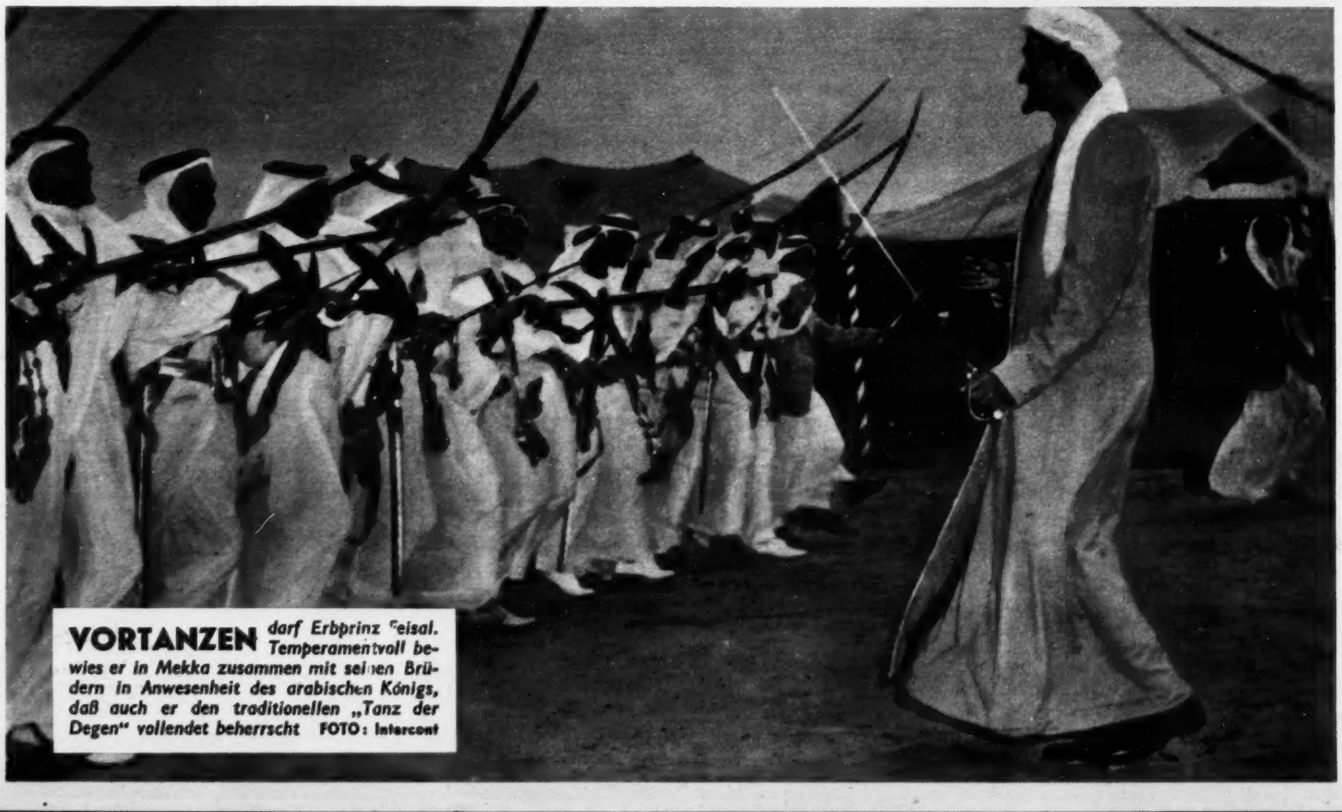
EIN NEUES GESICHT für die deutschen Filmfreunde ist Etchika Choureau. Den korsischen Vornamen hat sie zur Erinnerung an einen Ferienaufenthalt auf der Insel gewählt. Kürzlich war sie in Hannover, um sich vorzustellen. Ihr Film „Kinder der Liebe" hatte gerade festliche Premiere FOTO: LEVIN

KRIEGSZERSTÖRUNGEN aus dem elften Jahrhundert werden erst jetzt in Afghanistan beseitigt. Als die Horden des großen Mongolenfürsten Dschingis Khan über das Land stürmten, zerschlugen sie die riesige Buddhastatue. Heute bauen dort amerikanische Ingenieure Dörfer für eine Million Menschen, die seit der Zerstörung der großen Stadt Bamian als Nomaden lebten



SOLANGE SIE MUFFELN brauchen auch die Arbeiter der amerikanischen Giftgasfabrik in Denver nicht um ihr Leben fürchten. Diese drei Kaninchen gehören zum Warnsystem der Fabrik. Die Arbeiter achten auf die Tiere aufmerksamer als auf die mechanischen Kontrollgeräte, denn sie sind so empfindlich, daß sie sofort Vergiftungserscheinungen zeigen, wenn irgendwo im Werk versehentlich Gas aus einer defekten Leitung strömt FOTO: up

MECKY HAT GUT GRINSEN
Mit 738115 DM Gewinn wurde der 63jährige Jakob Gepräqs aus Essen jetzt neuer deutscher Totokönig. Zuerst kaufte er sich Schlaftabletten. Als er ausgeschlafen hatte, bekannte er: „Ich bleibe, was ich immer war." Mecky, wir glauben es dir



VORTANZEN darf Erbprinz Feisal. Temperamentvoll bewies er in Mekka zusammen mit seinen Brüdern in Anwesenheit des arabischen Königs, daß auch er den traditionellen „Tanz der Degen" vollendet beherrscht FOTO: Intercont

KEINE SIEBEN WOCHEN ALT ist Elaine, ein kalifornisches Superbaby. Freihändig balanciert Miß Davey auf der Hand ihrer erstaunten Mutter. Bis zum Laufenlernen kann es sich offenbar nur noch um Tage handeln FOTO: up